



3 1761 07357792 6

W 11623

3740

2. Teil in einem

971

Treffeln Rudolph.  
D. phil.  
1918.

(4)



Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto

# GEDICHTE

VON

JENS BAGGESEN.

---

ERSTER THEIL.

---

HAMBURG,

BEY FRIEDRICH PERTHES.

1805.

PT  
1815  
B3A17  
1803



Oden und Elegieen.



## I n h a l t.

---

	Seite.
An Teutona.	1
Das Halleluja der Schöpfung. <i>Hymne.</i>	1
Der Aufruf. <i>An Johann Heinrich Voss.</i>	15
Morgen - Erwachen.	20
Die Museu an die neugebohrne Kypris.	23
An Alpina. ( <i>Auf ihren Geburtstag.</i> )	25
An die Telyn.	28
Roschen.	32
Die Unsterblichkeit jenseits. <i>An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.</i>	36
An Gott.	42
Das Veilchen. <i>An Ernst, Grafen von Schimmelmänn.</i>	51
An die Unschuld.	55
Liebetrunkenheit.	58
Die Genesung des Deutschen Homers. <i>An Voss.</i>	61
Kindlichkeit.	66
Hellebeks Harfe. <i>An Schimmelmänn.</i>	69
Die Unsterblichkeit diesseits. <i>An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.</i>	74
An die Seele meiner Alpina.	81
Der jüngste Tag. <i>Freyheitshymne.</i>	85

An Reinhold. . . . .	Seite 87
An die kranke Geliebte. . . . .	90
Meine Kindheit. . . . .	92
An den Erfinder des Euphons. . . . .	96
Alpina. . . . .	98
Reicha an Haydn. . . . .	100
An die Muse. . . . .	104
Andachtshymne. ( <i>Auf der Spitze des</i> <i>Gotthards.</i> ) . . . . .	109
An Bonaparte. ( <i>Gedichtet auf der Spitze</i> <i>des grossen Bernhards, im May 1798.</i> )	115
Die heilige Frühe. <i>An Friedrich Heinrich</i> <i>Jacobi.</i> . . . .	125
Die Trennung. . . . .	132
Die Weigerung. <i>An Ernst, Grafen von</i> <i>Schimmelmänn.</i> . . . .	136
Dreyeinigkeit. - <i>An Fanny.</i> . . . .	139
Die alte und neue Sehnsucht. <i>An Adam,</i> <i>Grafen von Moltke.</i> . . . .	141
Frasimalgas Begeisterung. <i>An Emmanuel</i> <i>Haller.</i> . . . .	146
An die Dichter. ( <i>Am achtzehnten Brumaire.</i> )	151
Entzückung. . . . .	155
An Friedrich Schiller. <i>Paris. 1801.</i> . . . .	158
An Adam Moltke. ( <i>Bey der Nachricht vom</i> <i>Tode seiner Gattin.</i> ) . . . .	160
Das Hohe, das Höhere, das Höchste. <i>An Klopstock.</i> . . . .	163
Napoleon. <i>An Voss. 1800.</i> . . . .	167
Anmerkungen. . . . .	191

A N T E U T O N A .

.....

Als nach dem letzten schwachen  
Ringen

Mit ihrem wilden Feind erschlafft,  
Ihr eigner Schemen nur, gelähmt  
die Schwingen

Der angebohrnen Götterkraft,  
Und tief versenkt in Barbarschutt,  
noch tiefer

Als vor dem ersten grossen Bil-  
dungstag,

Den Schoofs voll Giftgewürm, das  
Haupt voll Ungeziefer,

Die thronentstürzte Menschheit lag.

Gefesselt, blind vom Höllenrauche,  
Der Künst' und der Gesetze Zucht  
Zu spät bereuend, und, im letzten  
Hauche,

Hellenes und Romanas Flucht:

Als über sie nun alle Götter bra-  
chen,

Das Antlitz weggewandt, den Segen-  
stab;

Da stiegen mitleidsvoll, im Chor  
verjüngter Sprachen

Die Musen noch einmal herab.

Sie reichten, nahend, ihr mit runden  
Errettungshänden Gaben hin,

Und träuften Balsam in die tiefe  
Wunden

Der halbentseelten Dulderin;

Und trockneten die Stirn' vom kal-  
ten Schweise,

Und betteten ihr Haupt auf weiches  
Moos,

Und machten ihr die noch zu wun-  
den Glieder leise

Von den verjahrten Fesseln los.

Die Nacht verschwand, wohin sie  
blickten;

Sie streuten Aetherblumen da,  
Und deckten sie mit Rosen, und  
erquickten

Die Kranke mit Ambrosia;

Und lullten sie mit leisen Melodieen

In einen leichten Morgenschlum-  
mer ein;

Und weckten sie mit hohen Him-  
melharmonieen

Im lautauföhnenden Verein.

Die Götter blickten alle nieder  
Auf ihr erneutes Meisterstück,  
Und mit dem Wiederklang ver-  
stummteter Lieder

Kam jede Seligkeit zurück.

Und sieh! geheilt, gestärkt, zu höh'rer  
Tugend

Begeistert, hub die Menschheit sich  
empor,

Und stand verklärt, voll Muth und  
Kraft und neuer Jugend

In ihrer Retterinnen Chor.

O du, die schönste der entflohenen  
Gesangeschwestern, deren Macht  
Sie freygelöst, und der Uranionen  
Versöhnung ihr voll Huld ge-  
bracht,

Die du von allén ihr die reichsten  
Gaben

Die duftendsten der Blumen ihr ge-  
schenkt,

Und mit dem Himmelsnektar ein-  
zig, andre haben

Sie nur mit irdischem, getränkt,

TEUTONA! die bekränzt mit Sternen,  
Einst Griechenlands Urania,  
Durch Luther hergewinkt aus hohen Fernen  
Nun stehst als Deutschlands Göttin da!

O darf, von deiner Schwester sanftern Fluren,  
Der stillen Hertha thalgebohrne Sohn

Auf nie betretenem Pfad, durch Wüsten ohne Spuren,  
Sich nahen deinem hohen Thron?

Wird er auch nur zum Fuß sich  
heben

Des Bergs, an dessen schroffen Grat  
In Felsen, wo nur Sonnenadler  
schweben,

Die ersten Spuren Haller trat?

Wird nicht, wenn in gedrängten  
Wolkenwettern

Die hohe Stimme deiner Nähe ruft,

Ihr lauter Donner ihn im Sturm  
danieder schmettern

Tief in den Grund der ersten Kluft?

Es sey! Dem Kühnen nur gelinget  
Das Höhere; das Höchste nur  
Dem Kühnsten, der durch Eis und  
Blitze dringet  
Zum Felsengipfel, ohne Spur!  
Mich reizt dein Sternenkranz, TEU-  
TONA! die Gefahren  
Sind dem von dir Begeisterten ein  
Spiel!  
Und o! wie winken mir von oben  
jene Schaaren,  
Die schon erreicht das hohe Ziel!



---

Das Halleluja der Schöpfung.

.....

*H y m n e.*

---

**J**ubl', o Schöpfung, deinem Gott!  
Jauchzt dem Herren, alle Zonen!  
Lobt, ihr Hütten! lobt, ihr Thronen!  
Alle Völker, lobet Gott!

Preiset Ihn, den Einen, Hehren! 5  
Preiset ihn in vollen Chören,  
Luft und Erd' und Meer!  
Alle Wesen, preist den Großen, Guten!

Flammt zu seinem Lob', ihr Sonnen-  
gluthen!

Funkle seinen Preis, o Sternenheer! 10

*Strophe.*

Er sprach. Als seines Wortes Wiederhall  
Ward aus dem Nichts das All.

Doch Öde starrte rings, von keinem Strahl  
erhellt;

Im Schlund der Nacht war Leere, Dun-  
kel, Tod;

Da scholl durchs Chaos hallend sein Ge-  
bot: 15

Sey Welt!

Ein Sonnenheer entsprang der alten Nacht.  
Er winkt'; und alles war geordnet und  
vollbracht.

Aus Millionen Erden stieg empor  
Der Neuerschaffnen erstes Jubelchor: 20  
Halleluja! wir leben!

Halleluja! du lebst, und lebstest, und wirst  
leben!

Heir! unser Gott!

*Gegenstrophe.*

Vom Schlaf im Schattenthal erwacht,  
Sieht noch, was lebt, das Wunder jener  
Pracht 25

Der ersten Schöpfung täglich sich erneun.  
Wenn Flügelchöre rings auf leichten  
Schwingen

Hinauf durch rege Morgenluste dringen,  
Hört das entzückte Ohr noch jene Hym-  
nen klingen

In Berg und Thal und Flur und Hain. 30  
Die Morgenröthe färbt der Erde Nebel-  
schleyer;

Es glänzt der Thau; die Ros' erglüht;  
Des Lebens Odem weht, die ganze Erde  
blüht,

Als schmückte sich die Braut zur ersten  
Schöpfungsfeyer.

*Strophe.*

Er kömmt! Er rollet auf der Dämnrung  
Flor! 35  
Die Zähre trocknet er, die thauend Blu-  
men tränkte!  
Er steigt aus jenem Meer, worin die  
Nacht sich senkte;  
Der Himmel graut nicht länger wie zuvor.

*Gegestrophe.*

Des Tages lichter Held tritt auf im vol-  
len Glanze,  
Wie glühend umarmt er die blühende  
Braut! 40  
Wie lebt sie vor Wonne!  
Wie hüpf, in der neuen Umarmung der  
Sonne,

Die lichelnde hin im harmonischen Tanze.  
Wie tönen die Strahlenposaunen nun laut:  
Halleluja! wir leben! 45  
Halleluja! du lebst! du lebtest! und wirst  
leben,  
Herr! unser Gott!

*Chor.*

Halleluja! des Lichtes großer Gott!

*Strophe.*

Des Morgens Harf' erklang;  
Die Linospe that sich auf; das Laub er-  
lebte. 50  
Ich hörte Haingesang,  
Und fühlte Wonne, die mein Herz belebte.  
Doch einsam war ich; meine Brust  
Fand leer die nicht getheilte Lust.

*Gegenstrophe.*

Ich sah der Sonne Gang 55

Durch goldne Wolken, hehr, im strahlen-  
den Gewinmel;

Des Lichts Posaun' erklang;

Mein Geist verlor sich in der Himmel  
Himmel.

Doch einsam war ich; meine Brust

Fand Wehmuth in der halben Lust. 60

*Strophe.*

Ich sah die junge Ros' im Morgenlicht;

Ich lächelt' ihr, doch sie verstand mich  
nicht.

Da hörtest, Schöpfer! du der Sehnsucht  
leises Regen —

Und sieh!

Holdlächelnd kam die Männin mir ent-  
gegen. 65

Nun blickt' ich froh ins helle Morgenroth,

Und rief: wie gut ist Gott! wie selig  
sein Gebot!

*Gegenstrophe.*

Ich rief den Baumen sich mit mir zu  
freun;

Doch ach! kein Baum verstand mich in  
dem Hain.

Da hörtest, Schöpfer! du der Thränen lei-  
ses Flehen — 70

Und sich!

Mein andres Ich trat her von jenen  
Höhen:

Wie gut ist Gott! rief Er mir zu —

Ich rief ihm wieder: Gott! wie ewig gut  
bist du!

*Strophe.*

Schön ist der Morgenröthe Purpurzelt; 75

Und lieblich aller Haine Klang!

Doch was ist wie des Weibes Aug' er-  
hellt?

Und was ist süß wie ihr Gesang?

*Gegenstrophe.*

Erhaben ist des Tages Herrscherblick;  
Und herrlich ist des Lichtes Glanz! 30  
Doch o! wie weicht der Sonne Strahl  
zurück  
Vorm hellen Denkerblick des Manns!

*Chor.*

Halleluja! wir lieben!  
Halleluja! du liebst, und wirst uns ewig  
lieben!  
Halleluja! der Liebe Gott! 85

*Strophe.*

Wir preisen dich, wir danken dir,  
o Vater!  
Dafs deine Lieb' uns Licht und Wonne  
schuf;  
Doch sehn wir deinen Wink, des Welten-  
heers Berather!

Auch in der Schrecken Nacht, und hören  
deinen Ruf.

Dein Thron wird finster. Sieh! die Sonne  
fleucht 90

Vom schwarzen Wolkenzug verschleucht!

Wir sehn des Abgrunds Mächte sich er-  
heben;

Entsetzen! und der Tiefe Festen beben!

Die Thäler schwellen! Höhen stürzen ein!

Die Flammen sprudeln hinter Wassern  
drein! 95

Der Sturm durchheult zersprengter Berge  
Spalten!

Die Pfeiler krachen, die den Dom der  
Erde halten!

Mit Schlag auf Schlag, mit Knall auf  
Knall,

Im Sturz zerschlagner Felsen, Klippen  
Fall,

Mit der Orkane wirbelndem Getümmel 100

Rollt dumpf dein Donnerwagen durch die  
Himmel!

Allwaltender Alleingebierter, Gott!

Wir hören tief im Staube dein Gebot!

*Gegenstrophe.*

Doch wenn des Lebens Engel alle flüch-  
ten,

Der Tod auf deinen Wink entsteigt des  
Abgrunds Schlüchten, 105

Beym letzten Schlag, der ihr das Licht  
beraubt,

Bist du der Trost der Seele, die dich  
glaubt!

Ja, Vater! fliegt der Staub der Erde zu,  
Wird aus dem Grabe noch der Geist dir  
flehen,

Zu dir hinauf der Wurm im Moder se-  
hen; 110

Denn sein, wie deines Seraphs, denkst du.

*Strophe.*

Ja, großer Richter! du bist ewig gut!  
Du gabst dem Herzen frommer Andacht  
Schwingen.

Wir dürfen dir des Zutrauns Opfer bringen;  
Denn schützend waltet ob uns deine  
Hut! 115

Du blickst mit Vaternild' auf uns herab,  
Wenn kindlich froh des Lebens Bahn wir  
wallen!

In Liebe gabst du deinen Kindern allen  
Was deine Huld dem höchsten Himmel gab.

*Gegenstrophe.*

O Gott! 120  
Lafs schwinden, was du schufst, auf dein  
Gebot!

Lafs Sterne fallen, Sonnen untergehn,  
Das Mittelrad der Welten stille stehn!  
Ob aller Himmel Himmel stürzen ein,

Unendlicher! du warst! und du wirst  
scyn! 125

Im Weltgebäud', im Chaos, fern und nah!

Bist du, Herr! unser Gott! Halleluja!

Und Leben, Lieb', und Licht, mit dir ist  
ewig da!

*Chor.*

Heilig! Heilig! Heilig!

Versinke, Schöpfung! knie', o Sternen-  
plan! 130

Du Himmel, neige dich, ihr Welten be-  
tet an!

Lob und Ehre dem Ewigen! dem Allmäch-  
tigen! dem Allweisen!

Preis und Jubel dem Heiligen! dem Gerech-  
ten! dem Allguten!

Halleluja dem Schöpfer! dem Richter! dem  
Vater!

Halleluja! 135

*Strophe.*

So lallen der Erschafften Melodien:  
So singt was ewig ist:  
So tönen aller Himmel Harmonieen:  
Halleluja! du bist!

*Gegenstrophe.*

Dir jauchzen alle Völker, alle Zonen, 140  
Dein Lob verstummet nie!  
Dich, Herrscher aller Hütten, aller Thronen,  
Dich preisen sie!

*Chor.*

Hoch ins Chor der Himmelsöhne  
Steig empor der Harfen Klang! 145  
Tönt, des Lebens hellste Töne!  
Werde, Schöpfung! ein Gesang!  
Meer, und Sturm, und Donner lobe,  
Sonne, Sterne, lobet Gott!

Was auf Erden athmet, lobe, 150  
Preise, danke, juble Gott!

Halleluja! wir leben!  
Halleluja! du lebst, du lebstest, und wirst  
leben,  
Herr! unser Gott!

---

Der Aufruf.

.....

An

*J o h a n n H e i n r i c h V o s s .*

---

Rhodope folgte des Thrakers Gesang; tief-  
wurzelnde Wälder  
Tanzten ihm nach; es wallte was starrt; und  
selber in Orkos  
Regte der Leyer durchbohrender Laut die  
schlafenden Riesen:  
Also weckte mich, Voss! dein fernhertönen-  
der Aufruf.

Niedergebeugt an dem Heerd (ein Ambos  
ward mir der Altar) 5  
Lag ich vom Rauch' erstickt; umsonst an-  
blasend die Kohlen  
Meines nur kargen Erwerbs, dem göttlichen  
Schmied Hefaistos  
Nur zu vergleichen im Sturz, und im Loos  
der reizenden Gattin.  
Denn nicht schmied' ich, wie jener, des  
Donnerers Bliz' und Apollons  
Fernhertreffende Spiels' und Eros goldene  
Pfeile; 10  
Sondern geringeres Rangs, ein ganz alltäg-  
licher Küklops,  
Nur ungöttliches Werkelgeräth, Brodmesser  
und Scheeren,  
Die mit Gesang einst froher ich schliff,  
Kneipzangen, und Ketten  
Schmied' ich verstummt in der dunkelen  
Höhl'. entfremdet den Musen.

Manchmal weinend im Schlaf, und laut-  
aufseufzend im Traume: 15

„Flügel ertheilt die holde Natur dem spin-  
nenden Wurme;

„Mir dem beflügelt'n rupft das Geschick,  
was Mutter Natur gab;

„Glücklich annoch, wenn dem Himmel ent-  
stürzt, mir gelänge des Maulwurfs

„Wühlender Fleiß, wenn ein ehrliches Grab  
mir erwählte der Staubdienst.

„Aber es darbet nicht blos der Schmetter-  
ling, selbst in dem Staube 20

„Troz dem gewaltsamen Zwang der Entsa-  
gung, darbet die Raupe;

„Und, nach Verschwinden der Seel', ach! ma-  
gert der Leib noch wie vormals!“

Also klagt' ich, am Boden geschnallt die  
geflügelten Füße,

Und mit ermatteten Armen gestreckt, um-  
hüllt von dem Nachtgraun —

Als urplötzlich erscholl ein rufender Ton,  
und die Höle 25

Bebt', und der Ambos klang, und es flötete  
selber der Blasbalg,

Jegliches rings durchtönt von der starkein-  
wirbelnden Stimme:

„Baggesen, auf! entkette die Füß'! und  
ergreife die Leyer!“

Sieh! ich erwachte; denn tief, tief drang  
mir der Ruf in das Herz ein.

Nicht ergriff ich, o Freund, das Barbiton;  
aber ergriffen 30

Von dem gewaltigen Gott entfuhr ich der  
schweigenden Höle

Tönendes Flugs; es glitschen mir ab im  
luftigen Aufschwung

Schurzfell, Kutt', und Ketten der Füß',  
und die eisernen Handschuh'.

Nunmehr schwebet wie vor im Licht der  
Apollongerafte;

Und ihn höret hoch oben das Chor em-  
pfangender Musen, 35

Hör', ergreifender Gott, und du, sein win-  
kender Priester,

Hör' ihn! segnet den Schwur: „Euch  
treu bis zum letzten der Tode!“

---

## Morgen - Erwachen.

.....

— o — o o — , — o o — o |  
— o — o o — , — o o — o |  
— o — o o — , — o o — o |  
— o — o o — o o .

---

Wie? noch bin ich, und seh', hör', und  
empfinde noch?

Daseyn, fühle noch dich! kenne mich wie-  
der selbst;

Wünsche wieder, und hoff'; ach! und ge-  
niefse noch

Deine Gaben, Erinnerung!

Also schlummert' ich nun! Du, der mich  
aufgeweckt, 5

Sey gegauft mir, o Strahl! Sieh! ich ent-  
springe rasch

Diesem kerkernden Sarg, reisse mich eilig  
lofs

Aus den Armen des Morgenschlafs.

Nicht mehr weil' ich. O Schmach! könnt'  
ich ein Augenblick

Ihm, dem einzigen Tod, willig das herr-  
liche 10

Seyn hingeben, dem Grab willig des Le-  
bens Heim

Anvertrauen! Vernichtung dann,

Nicht nur täuschenden Tod, würd' ich ver-  
dienen! Nein!

Auf! ich folge dir gleich, winkender Him-  
melstrahl!

Gürte schnell mich zum Tanz über den  
Morgenthau 15

Durchs Gebüsch, auf den Hügel hin,

Wo bald mächtiges Halls tönt der Er-  
weckungsruf  
Rings der ganzen Natur, wenn die begei-  
sternde  
Schauer weh'n, und der Thau glänzt, und  
am Himmelrand  
Sprofst die Rose des Schöpfungslichts. 20

Dorthin eil' ich in Sturm meiner empfundenen  
Auferstehung, und sing', eh' aus dem Blumen-  
nest  
Hoch ins Strahlengefeld' schmetterndes Wir-  
beltons  
Sich die frühe Bardale schwingt.

---

Die M u s e n  
an  
die neugebohrne Kypris.

.....

Süßser duftet uns nun das rosenvolle  
*Cythere*;

Lieblicher tönt der Gesang im *Amathuntischen* Hain.

Anmuthsvoller umstrahlt nun *Helios Eunas*  
Gefilde;

Saufter auch schimmert der Mond in  
dem *Nastalischen* Bach.

Schöne Göttin! mit dir ward neugebohren  
die Schöpfung; 5

Heiterer lächelt, durch dich Wonnes-  
beseelt, die Natur.

Eins nur fehlet annoch, die Bezauberung  
ganz zu vollenden:

Himmliche, kröne dein Werk, wel-  
chem die Krone noch fehlt!

*Werde Mutter!* ach nur durch *Hypprias Sohn*  
wird der Erde,

Deiner Beseligung werth, ganz die  
Vollendung entblühn. 10

---

A n A l p i n a .

.....

(A u f i h r e n G e b u r t s t a g .)

---

O du, die wallend an der Hand  
Der höheren Natur, in Jungfrauspuren  
Der Grazien, auf *Thunias* Tempelfuren,  
Verlassen, weinend, zitternd, auf dem Rand  
Des Abgrunds der Verzweiflung, mich  
Armen 5  
Des wilden Schicksals Beute fand;  
Und bald mit göttlichem Erbarmen  
Genabt, in meine schwermuthsvolle Brust  
Den ersten Funken froher Lebenslust  
Mit einem einz'gen holden Blick ge-  
lächelt; 10

Als auf der Wiese dort, im seeligen  
Genuss

Des Alpenzaubers, von Zephyren ange-  
fächelt,

Von Grazien umtanzt, mit leichtem Fuß,  
Auf Blumen du mir schnell vorüber-  
schwebtest!

Du hemmtest deinen Flug, und wandtest  
dich, 15

Und standst erröthend, und erblicktest  
mich —

Holdseelige! mit diesem Blicke webtest  
Du Licht in meine Seele, Himmelslust  
In meine schmerzerfüllte Brust,

Zufriedenheit in mein verhafstes Leben, 20  
Und rahmenlose Seeligkeit

In meines Wesens leere Ewigkeit!

Du webtest dich in mich! Mit wonne-  
vollem Beben

Fand meine Seele sich in diesem Blick

Ergänzt, erwacht, zum zweytenmal ge-  
bohren; 25

Durch diesen neuen Schöpferblick  
Fand ich mich zur Unsterblichkeit er-  
kohren.

O Göttin meines Glücks! wie dank'  
ich dir

Am heiligsten der Tage? da die Sonne  
Zum erstennal dich sah! da mir Benci-  
denswerthen, mir 30

Gebohren ward, Gelichteste! mit dir  
Ein zweytes Ich, und diese Wonne!

Verstumm', o Zunge! schweige, Feder!  
Rinn

Nur du, o Wollustthräne meiner Liebe!  
Und nimm, du holde Schöpferin, 35  
Den vollen Dank in dieser Thräne hin,  
Der stumm in jeder andern Sprache bliebe!

---

An die Telyn.

.....

— u — u — u u — u — u |  
— u — u | — u u — u — u |  
— u — u | — u u — u — u |  
— u u — — —

---

Braga ruft. Wohl dann, von der Eich'  
herunter,  
Telyn! wenn mir was, in des Hains Um-  
schattung,  
Jenes Rufs je werthes gelang, begleit' ein  
Sapphisches Lied mir,

Welches selbst Klopstock in den Skoffio-  
den 5

Nie gewagt, furchtvoll, daß der Barde  
leichter

(Ihm zu Gram) Kriegshall dem Homer  
enträng', und

Donner dem Himmel.

Zittre nicht, o Telyn, daß frech und  
nordwild

Meine Hand einstürm' in die Silbersaiten! 10

Eh der Griff rein wird, und gewohnt den  
Fingern,

Halt' ich im Tiefen

Den mit Macht aufstrebenden Ton des  
Hochlieds,

Lind die Sait' anrührend, wie Hauch des  
Zefyrs.

Nie zerrifs mir bacchische Wuth die  
Leyer; 15

Zittre nicht, Telyn!



Aus der seit Jahrhunderten stummen Grab-  
nacht,  
Die nur sparsam einzelne Grubenlichter 30  
Hellten, rief laut Er sie empor zum Tag der  
Lebenden Töne:

Ist's ein Traum? fragt einer den andern,  
hörend  
Des Gesangs Urhall, und der eignen Leyer  
Klang; entzückt kennt jeder sich selbst,  
und fühlt un- 35  
sterblichen Schauer.

Wen Du rufst, Vofs, winket der Gott!  
Wenn Beyfall  
Meinem Lied Du lächelst, getrost dann  
heb' ich  
Den nur leis' aufathmenden Ton zum  
Sturmflug  
Hoher Begeistrung. 40

---

## R ö s c h e n .

.....

Noch nicht entblüht zur Rose,  
Lag der Natur im Schoose  
    Ein Röschen, zart und fein;  
Gewiegt von Maienlüften,  
Schlief es in sanften Düften  
    Der Mutter ein.

Die Schmetterlinge schwebten;  
Die Staudenblätter bebten;  
    Es zitterte das Licht;  
Es murmelte die Quelle;  
Es rieselte die Welle —  
    Sie weckten's nicht.

Da rauschet' es im Haine  
Bey blauen Vollmondscheine  
    Durch dunkler Wipfel Dicht;  
Und Nachtigallen singen,  
Und Zaubertöne klangen —  
    Sie weckten's nicht.

Da nahten, wie zum Tanze,  
Die Grazien im Glanze  
    Des vollen Mondes sich;  
Und jede sprach im Kreise  
Zur Rosenkrospen leise:  
    „Ich segne dich.“

„Im sanften Mutterschoose  
„Entblüh', und werde Rose!“  
    Klang aller Harmonie —  
Und Anmuth jeder Tugend,  
Und Blütenreiz der Jugend  
    Umhüllte sie.

„Entblüht' und werde Rose!“

So halt' im Mutterschoose

Die Himmelsstimme nach:

Das Röschen hebt' im Schalle —

Da bückten sie sich alle,

Und küfsten's wach.

Vom Kufs erglühend wachte

Das Röschen auf, und lachte

Erröthend, sanft und mild,

Die schönste Blum' im Haine —

So ganz wie sie, war keine

Der Unschuld Bild.

Wie der Natur im Schoose,

Kaum aufgeblüht zur Rose

In Florens Lieblingsbeet,

Von Zephyr aufgefächelt,

Von Grazien umlächelt,

Das Röschen steht —

So der Natur gelungen,  
Von Grazien umschlungen,  
    Wovon dir jede glich,  
So sanft, so mild, so blühend  
Sah' ich, vor Wonne glühend,  
    Geliebte! dich.

---

Die Unsterblichkeit jenseits.

.....

An

*Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.*

---

— u — u u — , — u u — u —  
— u — u u — — u u — u —  
— u — u u — u  
— u — u u — u —

---

Wer der Götter in dir, Tempel des Er-  
denruhms,  
Den Unsterblichkeit nennt spielendes Män-  
schenwort,  
Nahm' annehmend für Sache,  
Schein darstellend wie Wirklichkeit;

Wer der Strahlenden dort jeglichen über-  
stellt? 5

Sey's ein tiegender Held, sey's ein Ero-  
berer,

Sey's ein Weiser, ein Dichter,

Welcher That er sich rühmen mag,

Die noch weiter gebracht, als es zuvor  
erschien,

Oder näher dem Ziel, irgend ein Land  
und Volk — 10

Ja, noch mehr, das gesammte  
Erdumwallende Menschengeschlecht;

Wer der Erste genannt unter den Ersten  
muß

Seyn? ob mehrere schon theilen den höch-  
sten Rang?

Letztes Blatt der Geschichte, 15

Dies entscheidest nur du gewiß!

Wenig kümmert es mich, wie du ent-  
scheiden wirst.

Gieb dem *Cäsar* sie hin, gieb *Alexandern*  
sie,

Oder, dem sie vielleicht schon

Beyde weichen, *Napoleon*, 26

Jene Palme, die hoch über die hunderte  
Erdausdaurendes Ruhms, schwindlichter  
Höhe schwebt

In der mittleren Wölbung

Deines strahlenden Pantheons!

Weiter les' ich im Buch', dessen unend-  
liche 25

Schrift der Ewige schrieb, als er die  
Sterne schuf,

Deß anfangende Zeile

Schon dein schließendes Blatt ent-  
läßt:

Sieh! die Zeit ist dahin, tief in der  
Ewigkeit

Mehr verlor sich ihr Strom; über das  
trockne Bett 30

Kracht zu Trümmern die Wölbung  
Jenes prangenden Marmordoms.

Und es brandete drauf, schwellend zurück,  
die Flut,

Miteinschlüpfend den Schutt irdischer Herr-  
lichkeit.

Nahmen sanken auf Nahmen, 35

Nur die Seelen der Thaten, nur

Die, die stillerer Kraft wirketen, unbe-  
sorgt,

Ob auch merke darauf staunend die Af-  
terwelt,

Froh des möglichen Segens,

Oft verbergend den Segner selbst: 40

Diese schwimmen empor über des Oceans  
Allverschlingenden Schoofs, kenntlicher,  
herrlicher,  
Nach dem Maafse, worin ihr  
Werth der Erde verborgen blieb.

Palmen tragen sie nicht, aber ein Sternen-  
kranz 45  
Strahlt um jegliches Haupt, und die Ge-  
stirne selbst  
Ueberfunkelt noch schöner  
Ihrer eigenen Augen Glanz.

Unter diesen erschien nur die geringste  
Zahl  
Derer, welche gekrönt thronten im Pan-  
theon; 50  
Viele sah' ich, die jenseits  
Keine huldigten, herrschen hier.

Ueber alle hervor, welche mein Blick er-  
spült,

Strahltest Himmelbekränzt, seliges Got-  
teblicks,

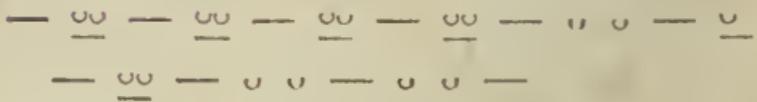
Du, verklärtester Friedrich! 55

Bester Bürger des besten Volks!

---

A n G o t t .

.....



Dir nur athmet und lebt mein Geist, un-  
sichtbare Gottheit,

Ewiger Quell des unendlichen Alls!

Zu dir hebet das Auge den Blick; dich  
suchet die Denkkraft;

Dich das Verlangen der liebenden Brust.

Aber es naht, Urhöchster! Unnahbarer!

Ewigverhüllter! 15

Dir kein endliches Streben. Umsonst

Starrt mein Aug', aufflammet die Seel', und  
schwellet das Herz mir.

Somme der Geister! ich sinke, wenn dir  
Ich mich erheb'. Erhabener stets, un-  
wolkter, verbogner

Wird, der Welten auf Welten herab 10  
Durch die Aonengebirg' ohn' Aufhör strö-  
met, dein Urquell!

O! es erreicht im ewigen Flug  
Nimmer den Born, dem sie selber entfloß,  
die forschende Seele. —

Hoch, voll Andacht, flammt' er empor,  
Mein unsterblichster, reinster Gedank' in  
kühner Begeistrung: 15

Sieh! er schwang sich im flammenden Flug  
Ueber die obersten Sterne hinauf; liefs hin-  
ter sich alle,

Welche der *Sirius* hinter sich sieht;  
Sah weit unter sich klimmen empor *Orion*  
und *Perseus*;

Hört' aufrollen von unten des Pols 20  
Nachtverlohrenen *Wägen*; und schaut' er-  
müdet im Nachflug

Selbst den Sonnenbeflügelten *Aar*.

Schon verklang in der Tiefe die Sternen-  
besaitete *Leyer*;

Und kaum lispelt', o *Urne*, dein Bach;  
Als am Ende des Flugs durch immer er-  
habnere Himmel, 25

Während, den letzten im Schwunge zu  
fließen,

Er noch gefangen sich fand in dem All  
der unendlichen Schöpfung —

Ach! und gehüllt in ätherischer Nacht,  
Plötzlich getroffen vom Strahl der olympi-  
schen Wolk' er zurücksank

In das kaum noch schlagende Herz. 30  
Wo, wo suchet, o Gott! wo findet mein  
schnendes Ach dich?

Dich, den keine Gedanken erspähn?

Dich zu Großer dem größten Regier! zu  
Heller dem Seraph!

Ach! und zu Heiligor meinem Gesung?  
Selbst das Weltall schwindet vor dir, der  
Geister und Sonnen 35  
Schöpfer, o Herr! In dem wilden  
Strom

Deines erschaffenden Hauchs entfließt, wie  
Wogen im Weltmeer,  
Was unendlich und ewig mir scheint!  
Immer unendlicher, ewiger trömt die Fülle  
der Allmacht:

Schon die entfernteste Welle des  
Stroms 40

Wogt *Lichtstraßen*, und schäumt *Plejaden*  
und *Nebe/gestirne!*

Und es erflüge den Gipfel des Quells  
Dies am Rande des Nichts aufblatternde,  
gesteingeböhnte,  
Kaum befiederte Wümmchen, mein Ich?

Und es faßte dein Seyn, Allwaltender!

was, in der Kleinheit 45

Schranken geengt, sich selber nicht faßt?

Forschte deiner Gedanken Geheimnisse, dei-

nen verborgnen .

Rath, was selbst sich ein Räthsel noch ist?

Wärst du Du, wenn zu dir auch Millio-

nen der Fernen,

Die zu durchlaufen ermüdet das Licht, 50

Millionengehäuft aufreichten? wenn auf

der Leiter

Aller Schöpfungen, die vom Beginn

Bis zum Ende der Zeit aufsteigt der Er-

schaffenen Erster,

Er dir naht'? Anbetender steht

Dort der älteste Sohn des ewigen Vaters

am Gipfel; . 55

Schaut hinunter, und jubelt: „wie tief!“

Blickt hinauf, und schwindelt der Höh',

die höher emporragt

Als hinab in die Tiefe versank  
Sein durchwandelter Pfad. Er wirft sich  
nieder in Demuth,

Ruft: „Erlaubner! ich sinke noch dir!“ 60  
Ruht's, und stirbt auf der obersten Stufe in  
hoher Entzückung;

Ruht, und erwachet umtönt vom Gesang  
Neuer Gestirne, zum Steigen gestärkt durch  
höhere Sonnen,

Lichtbeflügelt zum ewigen Flug.

Also stieg er, und starb Aone. Den letz-  
ten der Tode 65

Schlummert' er noch an dem Fusse des  
Throns,

Der sich ewig erhoht dem Erklümmer des  
heiligen Berges!

Nie erreicht er das ewige Ziel.

Und ich Letzter! was bin ich, des Nichts  
Traumwandelnder Nachbar,  
Gegen den Erstgebohrnen des Lichts? 70

Was mein irdisches Thun? mein augen-  
blickliches Streben?

Und auf der untersten Stufe mein Tod?  
Ach! ich sinke vor dir, Weltathmer! ver-  
sink' in der Ohnmacht

Meines niederen, nichtigen Werths. —  
Und doch fühlet dir nah, Unforschlicher!  
fühlet in dir sich 75

Dieses den Staub verachtende Herz;  
Fühlt in der zitternden Hülse, die rau-  
schende Welten umblättern,  
Kraft, die Zerstörung der hüllenden  
trotzt,

Kraft, die noch wirkt und blüht, wenn  
einst die Schöpfung dahinfällt

Wieder dem Hauch, der dem Nichts  
sie entrief, 80

Und die Gestirne gesamt, wie verdorretes  
Laub, aus den Himmeln

Flieh'n, von dem letzten Orkane verweht.

In dir fühl' ich mich, Gott! wenn hoch auf  
des nächtlichen Schreckhorns

Donnerumrollten flammenden Spitz'

Ich, von ätherischen Blitzen umstürzt, im  
nächsten der Schläge 85

Wünsche geheim den zerschmetternden  
Strahl,

Welcher dem Staub' entlöset den Geist,  
der ewige Freyheit

Alndet, und leichtere Flügel zu dir!

Dich empfind' ich in mir, wenn im Kampf  
mit eigner Naturmacht

Ueber die feindlichen Sinne der Sieg 90

Hoch das ermattete Hertz mir hebt zu fro-  
hen Triumpfen,

Während mein Irdisches scheidet, ein  
Wrack,

Welches die Welle verschlingt dem am Ufer  
Gebornen. O Wonne!

Oft erkämpf' ich den blutigen Sieg!

Oft erheb' ich mich so! weit höher, als je  
der Gedanken. 95

Flucht, im verwegenen Schwung, mich  
erhub! —

Wenn dann endlich der Feind geschwächt  
erliegt dem Sieger,

Legt sich der Wogen Empörung, der  
Sturm

Schweigt; und in meines Gewissens errun-  
genen seligen Ruhe

Find' ich den Quell, den ich ewig ge-  
sucht. 100



Das Veilchen.

.....

An

*Ernst, Grafen von Schimmelmann.*

---

— u — u u — — ✓ u — u u  
— u — u u — — u u — u u  
— u — u u — u  
— u — u u — u —

---

Millionen zu seyn, Bester der Sterblichen,  
Was nur Wenigen wird oft der Vortreff-  
liche:

Stütze, Schutz und Erquickung,

Ward dein Loos! und mein Vaterland

Freut sich deß, und erkeimt; und in dem  
Gartenbeet, 5

Das am nächsten dir prangt, duftet ver-  
borgten doch

Manch bescheidenes Blümchen,

Trägt den Segen, und sinkt, und stirbt.

Auch ich blühete lang' eine der Tau-  
senden,

Die gezogen von dir reiften in Hertha-  
thal 10

Pflanzen, denen Gedeihen

Der versorgende Gärtner gab,

Und die täglich es sahn, welcher der Pfler-  
ger sey,

Von dem Mietlinge leicht scheidend den  
treuen Hort;

(Viele nennen sich Pflerger 15

Ach! und pflegen nur eignes Selbst;)

Und die täglich es sahn, wie du den Silberbach  
berbach

Im gelegenen Lauf runderer Krümmungen  
Durch die Felder geleitet,

Dals dem Sande die Blum' entsproß. 20

Keiner schenktest du mehr unter den Sprossenden,  
senden,

Auch nicht einer soviel unter den Blühenden,  
henden,

Jen'r pflegenden Sorge,

Der sich Davias Garten freut.

Und doch wagt' ich es nie, wenn du vorübergehst,  
übergiehst, 25

Auszuhauchen den Duft, den ich im Kelch barg:  
barg:

Gleich dem nächtlichen Veilchen

Ohue Hauch in dem Sonnenglanz.

O wie schwellt es empor, wenn du mit  
nahe trittst,

Dies erkennende Herz! Brich es, o Schim-  
melmann! , 30

Dafs mein Tod dir verkünde,  
Was ich lebend für dich empfand.

---

## An die Unschuld.

Unschuld! wenn von keinem Flor gedunkelt,  
Inner strahlender in jedem Nu,  
Dine Freude, deine Seelenruh'  
In der Bläue schöner Augen funkelt,  
Was ist himmlischer als du? 5

Du machst rosiger die frische Jugend;  
Stärke reift in deinem Sonnenschein;  
Selbst die Liebe wird durch dich allein  
Liebe, höchster Erdnlohn der Tugend;  
All ihr Himmlisches ist dein. 10

Du verschönerst uns die dunkle Erde;  
Wenn im grünen Kleide, lenzgestickt,  
Sie das Aug' als Sonnenbraut entzückt,  
Dankt sie diesen Zauber deinem Werde.  
Berg und Thal hast du geschmückt. 15

Frühlingslüfte wehen deine Milde,  
Bäche rieseln sanft in deiner Spur;  
Dein ist der Gesang in Hain und Flur;  
Jedes Blümchen schuf nach deinem Bilde  
Mädchenähnlich die Natur. 20

Zwar wird kühn in deinem Heiligthume  
Manche Ros' und Lilie gepflückt;  
Aber ohne dich wird nie beglückt  
Noch der kühne Räuber, noch die Blume,  
Die dein Frevel dir entrückt. 25

Darum dir geweiht von mir sey jeder  
Frucht, du Himmlische! wie jeder Schmerz,  
Jede Freud' und jeder süsse Schmerz,  
Dir für immer weih' ich meine Feder,  
Ewig dir mein Herz.

Liebetrunkenheit.

.....

Dank dir, Idalia! Myris erhöret mich!  
Lächelt mir Seligen! Wer ist beglückt,  
wie ich,  
Rings im unendlichen Raum?  
Heil mir! die rosigen Lippen eröffnen  
sich  
Leise zu lispeln, o! Wonne, sie liebe  
mich! 5  
Trau' ich dem seligen Traum?

Stärke mir, Göttin! die Himmelbeladene  
Brust!

Himmliche! lehre mich tragen die Göt-  
terlust!

Wie sie umschlungen mich hält,  
Busen an Busen! Es schwindet die Erde  
mir — 10

Schwindet nur, Monden und Sonnen! Al-  
lein mit Ihr

Hab' ich noch mehr als die Welt!

Sich! ich bin mächtig, und stolz, wie Na-  
poleon!

Herrlicher thronte kein Sieger im Pantheon!  
Sternen betretet mein Fuß! 15

Myris umarmet und küßt mich — o Se-  
ligkeit!

Reichthum und Ruhm und Gewalt und  
Unsterblichkeit

Giebt mir der selige Kufs!

Schleudre von oben, o Zeus, mit ergrim-  
ter Hand

Pfeile der Donnerorkane zum Erden-  
brand! 20

Sieh! wenn der Himmel auch bricht,  
Lippen auf Lippen, verschlungen, und  
Brust an Brust,

Sterbend vor Wonn' in der Liebe Vollen-  
dungslust,

Hören und fühlen wir's nicht.

---

## Die Genesung des Deutschen Homers.

.....  
*A n V o s s.*

---

Hoch auf den friedlichen Höh'n der weit-  
umschauenden Alpen  
Safen die Götter Homers, noch froh der  
neuen Verehrung,  
Welche, nach langem Verlaufs, nun kehrete  
jung mit des Sängers  
Auferstehung, und Zeus trug wieder den  
Zepter des Kronos.  
Götter entstehen und verschwinden mit Dicht-  
tern; Dichter mit Göttern. 5

Sieh! da durchschmetterte plötzlich den  
neuen Olympos die Botschaft:  
Voss droht Lebensgefahr, und der Aufer-  
standene stirbt noch!

Wie nach unsäglicher Qual die Gebähre-  
rin endlich des Knäbleins  
Erstes Geschrey mit belobnender Laust ins  
Leben zurückruft;

Jetzo drückt sie ans Herz mit der Mutter  
entzückenden Wonne 10  
Ihn, den Erbluteten — ach! und er stirbt  
in der ersten Umarmung;

Also wandelte jetzt sich in Jammer der  
Himmlischen Jubel.

So erbebten noch nie des Olympos Höh'n,  
wie die Hörner

Aller ragenden Alpen umher, als der Dou-  
nerer auffuhr

Von dem erhabnen Sitz, in der Mitte der  
zitternden Götter 15

Und mit dem hallenden Ton, der den wer-  
denden Menschen hervorrief,  
Sprach: sein Leben ist mein! auf! rettet  
ihn, Uranionen!

Dichter entstehn und verschwinden mit Göt-  
tern; Götter mit Dichtern.

Eilig gesammelt zum Rath, dem ersten  
der neuen Beherrschung,  
Sann nun der Götter und Göttinnen Schaar,  
und wählten die Rettung. 20

Dieses Mittel erschien den Wahlenden allen  
das beste;

Gleich Asklepios ihm zu schicken, den  
göttlichen Heiler,

Ähnlich in allem dem weit auf Erden  
verehreten Heusler;

Diesem zur Hülfe gesellt und Ermunterung  
Phöbos Apollon,

So von Göttern genannt, und von jeg-  
lichem Sterblichen Stolberg; 25



Auch die Chariten sahen nicht lang' auf  
sterbliche Hüllen,

Jede wählte dich, Ernestine! mit Staunen  
erkannten

Alle vereint sich in dir, als die blutige  
'Thaün' aus den Augen

Gluhender Schmerz dir drängt' und gluhende  
Liebe zurückzwang.

Rings zerstreut umherstreu die Bitten das  
Bett des gelichten 40

Gatten, des Vaters, des Freund's, des Leh-  
rers, des trefflichen Bürgers —

Ah! die schönste gebildet in Abrahams  
sohnlichem Schweigen;

Doch der dringendsten eine, mein Vofs! in  
Baggesens Fernruf.

K i n d l i c h k e i t.

.....

Im Morgenglanz bethauter Felder,  
Mit wachem Muth;  
Im Mittagsschatten dichter Wälder,  
Voll Lebensglut;

Beym letzten Abschiedskuß der Sonne, 5  
Im Abendschein,  
O Kindlichkeit! durchbebt von Wonne  
Gedenk' ich dein.

Und seh' ich dann auf jener Wiese,  
Auf dieser Flur, 10  
Von dem verlorren Paradiese  
Die Engelspur:

Im Knabensterchenpöndchen-Straucheln,  
 Im Brettbalanz,  
 Im Blindkuh, im Linden-schaukeln, 15  
 Und Mädchentanz;

Dann träum' ich mich zurück in deine  
 Vergangenheit,  
 Und spiele mit, als hätt' ich meine  
 Verlohne Zeit. 20

Doch ach! von jenen frohen Schaaren  
 Im Spielgenuss  
 Ruft bald der Ernst von dreißig Jahren  
 Den matten Fuß;

Dann giebt das schnellverflogne Scherzen 25  
 Den Sorgen Raum;  
 Und ach! der Kopf ruft laut dem Herzen:  
 Es war ein Traum!

O Wonnezeit der Kinderjahre!

Du flohest hin —

30

Ich bat, als Jüngling: Gott! bewahre

Mir deinen Siun!

Ich ward ein Mann — er war verschwunden!

Es blieb mir nur

Eriun' rung jener Frühlingsstunden

35

In dir, Natur!

Nun bet' ich innig: Gott! bewahre

Dem Greise die!

Erst mit dem letzten Schneé der Haare

Verschwindé sie!

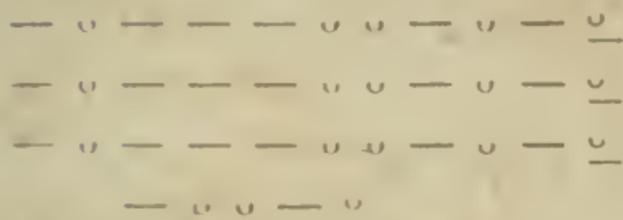
40



## Hellebeks Harfe.

.....

*A n S c h i m m e l m a n n .*



Schimmelmann! jüngst wandelt' am Bord  
des Codan  
Ueber Wildnißhöh'n ich umrauscht von  
Wipfeln,  
Deren Herbstlaub tief in das Meer hinab-  
warf  
Wirbelnder Nordsturm.

Durchs Getös' herschwebete leis' ein Ton-  
klang 5

Wie des Orpheus Laut' im Geroll des  
Hebros;

Und ich horcht' umschauendes Blicks, und  
sucht', und

Fand das Geheimniß.

Deine Harf', einst Ossians, war's. Sie  
lag an

Fuß der kalt umschauerten Eiche He-  
las, 10

Wo du selbst sie bargst, da dein Herz  
dir aufstod

Danias Obhut;

Solon gleich, des Geist, zu Homers und  
Pindars

Mittelstuf' aufschwebend, den Kranz Apol-  
lons,

Vaterland, dich wägend, an Werth zu  
leicht fand 15

Gegen des Bürgers:

Jenen Hohl'n entstieg er, und folgte Pallas  
Ohne Klang, weggehend dahin, wo Noth

war

Diner Grinlbaurettung die Kraft der  
Weisheit,

Sinkender Kekrops! 20

So mein Held. Ich sah's, (o vernimm es,  
Zukunft!)

Gottgewinkt, Chorführend im Tanz der  
Muren,

Bis er sich, schon greifend die Kron' auf  
Pindus,

Aus der Bezaubrung

Armen los, voll höherer Kraft enttra-  
gend 25

Himmelswonn', aufopfernd der Pflicht die  
Wollust.

Danemark! dich schau't er, nur dich!  
Heraldes

Winket' Arete.



Liebe, dich! dich, Tugend! und dich,  
der stillen

Maternacht tieffunkelndes Gottgeheimnis!

Nur der Andacht heiligstes Heilig! Heilig!

Wird sie begleiten.

---

---

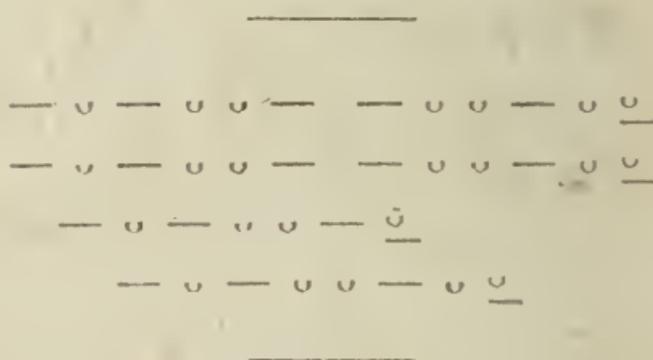
Die Unsterblichkeit diesseits.

.....

An

*Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.*

(Nach der Vertheidigungsschlacht gegen die Engländer,  
am zweyten April 1801.



Auch im Pantheon strahlt, herrschendes  
Purpurlichts,  
Diesseit jenem Gebiet wahrer Unsterblichkeit  
Dein erhabener Aufgang,  
Morgensonne Codanias!

Seit durch Donnergewolk', welches das  
friedliche 5  
Meer, aufstürmend die Flut, deckt', und  
das ruhige  
Land umhüllte, dein Antlitz  
Triumphirendes Glanzes brach.

Stillverborgenes Glücks freute sich Her-  
thathals  
Lang' friedseliges Volk, während die Völ-  
ker rings 10  
Elend häuften auf Elend  
Durch Empörung und Nachbarkrieg:

Sich befehend umher, als noch in ei-  
gener  
Heimath tobte der Brand, rüchend an frem-  
dem Gut  
Schadenfroh die Zerstörung 15  
Selbst gezündetes Eigenthums.

Gleich dem Donnerorkan, welcher, in sich  
gedreht,  
Strudel wirbelt, und stets wirbelnder wei-  
ter stürmt,  
Droht' auch nahend die Kriegswuth  
Friedrichs ruhigem Machtgebiet; 20

Und schon schwärzete sich Danias Him-  
melrand;  
Und hoch wogte das Meer, wie vor dem  
nahen Sturm,  
Als beschworen von Bernstorff,  
Noch das Wetter vorüberzog.

Nur bewundert von dem, der im chao-  
tischen 25  
Weltbetäubenden Schall rauschender Tha-  
ten still  
Horcht dem sanften Gelispel  
Tiefverborgener Harmonie,

Die, dem leichten Schlag einer entfers-  
neten

Nachtigall in dem Forst, welchen die  
Jagd durchstreift, 50

Gleich, dem Oben des Wandlers

Leicht im Wipfelgebräus' entschlüpft:

Nur bewundert von dem, welcher der  
Thaten Kraft,

Nicht der Wirkung Gewalt, wagt, und  
Tarentinus Hort

Ueber Asias Sieger 35

Und Europas Eroberer stellt:

Nur von Wenigen, (ach! Wenige ahn-  
den nur

Leis' hienieden, wie hoch über die Wol-  
ken wird

Laut entschieden!) gewündigt,

Wirkte stille dein großes Herz 40

Vaterländisches Wohl, friedlicher Dänen-  
fürst!

Und es schwiegen von dir, und von der  
Heldenkraft,

Welch' im Busen du bargest,

Alle Hörner des Nachbarwalds.

Nicht beneidend den Kranz, welchen Er-  
staunen flocht, 45

Dort mit Grausen gepaart, jeglichem Glanz-  
phantom,

Das des Kriegs und des Aufuhrs

Erdumbüllende Nacht durchflog,

Führtest stille dem Zweck näher durch  
weisen Rath,

Beyspiel, Lehr' und Gesetz, du dein be-  
neidetes 50

Volk, vorziehend des Landes

Heil der eigenen Heldenlust.

Aber finsterer ward plötzlich, wie ne  
vorher,

Nordens leitere Luft, und das beschwo-  
rene

Kriegsgewitter in Osten 55

Keht' aus Westen verdichtetes Grauns.

Dank dir, Albions Trotz, dir, o brita-  
nischer

Uebermuth! der du, selbst deckend mit  
Schande dich,

Schmach anhüftest auf Schmach, bis

Aufgefordert der Leu sich hub! 60

Sieh! es drängte sich ein, trotzend durch  
Uebermacht,

In die friedliche Bucht Albions Meer-  
gewalt,

Während schlafende Hinten

Gleich zu flüchten beym ersten Knall

Jenes Donners, dem jüngst bebten Pha-  
ronias 65

Pyramiden, als dort Nelson vor Abukir  
Niederblitzte der Franken

Flott', und hemmte des Siegers Gang.

Aber *Friedrichs* Herz schlug in der fried-  
lichen

Hirtenbrust, und sein Geist wacht' in dem  
treuen Volk: 70

Gegen Tausende standen

Hundert muthig, und wankten nicht.

---

An die Seele meiner Alpina.

.....

Geist! wie so wenig bekümmerst du dich  
um die sterbliche Hülle,

Ob sie versenke der Ost, ob sie ent-  
blatte der Nord!

Schreckt dich, o Himmlische, nicht die  
Lilienfeindin Vervesung?

Wie mußt erhaben du seyn! ach! denn  
die Hüll' ist so schön!

Diese Hülle, der Stolz der Natur in weib-  
licher Bildung, 5

Diese Bezaubrung des Blicks, diese ver-  
achtetest du selbst!

Auch der erstarrenden, ganz leblosen, er-  
baut' ich ein Altar,

Stell' an den zierlichsten Platz meiner  
Behausung ihn hin,  
Weidete täglich mein Aug' an der holden  
Gestalt, und vermifste  
Keinen der Schatten Athens, keine Be-  
wunderung Roms. 10  
Himmlicher Geist! und doch lächelst du  
selbst der grausen Verwüstung,  
Die mit barbarischer Wuth dieser be-  
zaubernden droht.  
Also lächelt im Brausen der Zeit stets ru-  
hig die Menschheit:  
Rom und Athen sind dahin; aber die  
Ewige bleibt.  
Auch die vollkommenste Form der immer  
vollkommneren war doch 15  
Nur im flüchtigen Flug ihrer Unendlich-  
keit werth.

---

Der jüngste Tag.

.....

*Freyheitshymne.*

(Nach Gott wels wie vielen Jahrhunderten zu singen.)

---

Auf auf! laßt hoch das Jubellied erschallen!

Triumpf! es ist vollbracht!

Der Freyheitssonne Siegsdrommeten hallen;

Es floh das Heer der Nacht.

*C h o r.*

Willkommen in strahlendem Glanz!      5

Uns winkt zum Gesang und zum Tanz,

Dein purpurner Kranz.

Willkommen, o Tag,

In strahlendem Glanz!-

Uns winkt zum Gesang und zum Tanz 10  
Dein purpurner Kranz.

Umsonst umwogte ihn mit Höllendämpfen

Der Himmelfeinde Wuth;

Der Hehre siegt' in wiederholten Kämpfen,

Und tilgte rings die Brut. 15

*C h o r.*

Willkommen in' siegendem Glanz!

Uns schlingt im Gesang und im Tanz

Dein strahlender Kranz.

Willkommen, o Tag,

In siegendem Glanz! 20

Uns schlingt im Gesang und im Tanz

Dein strahlender Kranz.

Es huldigt dir, o Tag, Tyrannenwürger!

Westinders Morgenroth;

Und deiner Fahne schwört Europas Bür-  
ger 25

Laut: Freyheit oder Tod!

*C h o r.*

Willkommen in wachsendem Glanz!  
Es nimmt im Gesang und im Tanz  
Europa den Kranz.

Willkommen, o Tag, 30  
In wachsendem Glanz!

Es nimmt im Gesang und im Tanz  
Europa den Kranz.

Es dämpfte dein Gebot: Faleuchtung werde!

Der Feinde Donnerschall; 35

Dein Siegesgesang erwecket rings die Erde;  
Sie tönt im Wiederhall:

*C h o r.*

Willkommen in steigendem Glanz!

Vereinigte Volker im Tanz

Empfangen den Kranz. 40

Willkommen, o Tag,  
In steigendem Glanz!

Vereinigte Völker im Tanz  
Empfangen den Kranz.

Lafst, Freunde, hoch das Jubellied er-  
schallen 45

Im festlichen Gelag!

Der Erde, ferne Pole wiederhallen:

Willkommen, Strahlentag!

*T u t t i s s i m i.*

Willkommen im vollsten Glanz!

Die Welt im harmonischen Tanz 50  
Empfänget den Kranz.

Willkommen, o Tag,

Im vollsten Glanz!

Die Welt im harmonischen Tanz

Empfänget den Kranz. 55



A n R e i n h o l d.

(Als er nur ein Exemplar des Vossischen Homers  
geschenkt hatte.)

.....

— u — u — u — — u u — u  
— u u — u

---

Niemals schenkt' ein bewirthender Hort  
dem entsendeten Gastfreund,  
Aus dem unendlichen Schatz das erlesenste  
wählend, ein Kleinod  
Schöner gebildet, an Werth reichhaltiger,  
theurer dem Geber,  
Theurer dem Nehmer,

Als das du mir geschenkt, dem Scheidenden,  
heute, mein *Reinhold!* 5

Wär' ich auf Völkergetragem Thron In-  
haber des Erdballs;

Stünde dem Herrscherstab zu Gebot was  
begraben im Meer, und

Tief in dem Abgrund

Starrt, wie alles was wallt, und blüht,  
und glänzt auf der Fläche;

Sucht' ich doch immer umsonst, in unend-  
licher Fülle dir wählend, 10

Irgend ein Gegengeschenk, an Kunst auf-  
wiegend und Inhalt

Jenes Homerwerk,

Unsrer *Teutona* Triumph, die vollendete  
Krone der Musen.

Eins nur kenn' ich, an Werth dem äh-  
lich zu preisen der Menschheit:

Doch dies Wunder der forschenden Kraft,  
die prüft', und Gesetz gab 15

Künftigen Denkern,

Bist du im eignen Schutze, und im Kopf,  
es bewahrend im Herzen.

Denn empfang' zum Dank, o Geliebtester!

hier nur den Erstling

Meiner dem Zaubergeschenk entblüheten

Nektarberauschten,

Deutschen Begeistrung.

20

---

## An die kranke Geliebte

.....

Martir' ich dich, holde Geliebte! durch  
Kummer und lästige Sorgfalt,  
Und verwundet dein Herz meine zu zit-  
ternde Furcht?

Denke, die sanfteste Blum' ist dornvoll;  
stechet und ritzet

Oft die beduftete Hand; doch sie ver-  
wundet nicht tief.

Liebe der Männer ist oft so glatt wie  
glänzende Tulpen; 5

Diese sind ohne Gedorn; aber sie duf-  
ten auch nicht.

Meine Liebe zu dir ist gleich der erglü-  
henden Rose,

Die mit der Lilien Schnee gern sich im  
Bette vermählt:

Sorgsam stützend die Zarte, daß nicht  
ihr knicke den Stengel

Rauh anwehender Sturm, ritzt sie die  
Schirmende selbst. 10

---

M e i n e K i n d h e i t.

.....

O! holde Zeit; als noch ich hiefs der  
Kleine;

Als noch ich kaum war einer Ellen hoch!  
Mein Herz gedenket deiner, und ich weine,  
Und dennoch denk' ich deiner immer  
doch.

Liebkosend drückt' ich meiner Mutter Wan-  
gen, 5

Und ritt entzückt auf meines Vaters Knie,  
Und kannte Mühe, Sorg', und Grillenfangen  
Nicht mehr als Griechisch, und Philo-  
sophie.

Da schien mit unsre Welt von engern  
Grenzen,

Doch auch viel frommer meinen holden  
Wahn. 10

Da sah' ich Perlen an dem Himmel glinzen,  
Und wünschte Taubenflügel, sie zu fahn.

Da sah' ich überm Holm den Mond ver-  
schwinden;

Und dachte: wär' ich druben nur dabey!  
Ich würde schon den Grund des Dinges  
finden, 15

Wovon, wie groß, wie rund, wie schön  
er sey.

Da sah' ich staunend Gottes Sonne sinken  
Des Abends in die Flut der weiten See,  
Und hoch entzückt sie wieder freundlich  
blinken

Den nächsten Morgen an der fernen Höh.

Und dachte dann an Gott des Vaters  
Güte,

Der mich und diese schöne Sonne schuf,  
Und Lerch', und Nachtigall, und Bäum',  
und Blüthe,

Und alles was entzimmelt seinem Ruf.

Mit Kindesandacht betete mein Lallen: 25

(Mir gab es meine fromme Mutter ein)

O guter Gott! o laß vor dir mich wallen,  
Mich artig, fromm, und dir gehorsam  
seyn!

So fleht' ich dann für Vater, Mutter,  
Schwestern,

Für unsren Nachbar, und die ganze  
Stadt, 30

Und für den König, und den Greis, der  
gestern

Gebeugt am Stab' um eine Gabe bat.

Sie schwanden hin die unschuldsvollen  
Jahre;

Und all mein Glück, und meine Ruh'  
entwich;

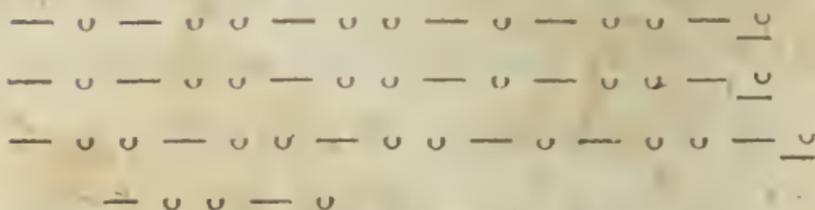
Nur die Erinner'ung blieb — o Gott! be-  
wahre 35

Mir dies' auf immer, immer, ewiglich!

---

An den Erfinder des Euphons.

.....



---

Löwen zähmete jener, und Wölf; es folgten  
Bäume,  
Felsen tanzten; es schwieg in dem Hain;  
und selbst die Natur trat  
Staunend zurück vor der Kunst, als, ge-  
raubt dem silbernen Monde,  
Tönte die Leyer.

Fürsten ruhrest du aber und Volk, es  
horcht dir bewegt auch 5  
Selbst der glanzendste Hof; und es schweigt  
das Echo des Mondklangs  
Deinem von Sirius Höhen herab gehalten  
Euphouspiel,  
Orphischer Chladni!

---

A l p i n a.

.....

Alpenlilien, rein, wie Schnee vom Busen  
der Jungfrau,  
Schimmerten wallend im Beet dort, wo  
das Eden noch grünt;  
Zwischen den weissen erglüheten sanft zwei  
purpurne Rosen,  
Jede von Knospen umdrängt, aber von  
Dornen befreyt.

Manch' Anemon', Hyacinth', und manches  
bescheidene Veilchen — 5  
Mischt' und erhöhte den Schmelz, theilt'  
und vermehrte den Duft.

Einst, vor sieben Tagen — noch wallt es  
mir lebend vors Auge —

Sah' ich das Blumengefeld', damals ein  
Jüngling, und frey.

Sieh'! da zerfielen zu Staub urstracks, in  
prangender Blüthe,

Alle die Holden; ein Hauch, ach! und  
sie blühten nicht mehr. 10

Aber, o Wonne! dem Staub' entblühete,  
rosiger Wange,

Lilienarmig, und rings Edenumduftet,  
ein Weib!

Alles Schöne der Erde vereint umhüllte die  
Seele;

Und aus dem Himmel des Blicks lächelte  
Liebe sie mir.

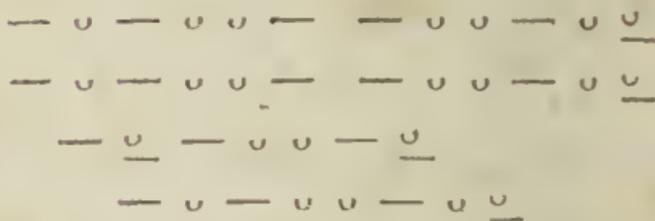
Eilig umarmt' ich die himmlische Braut in  
entflammter Entzückung — 15

Sieh'! da stand ich erstarrt! um mich  
der blumige Staub.

---

Reicha an Haydn.

.....



---

Noch ein spielendes Kind, rufend den  
Wiederhall,  
Lauscht' ich jeglichem Bach, horchte dem  
Waldgesang,  
In Bohemias Hainen,  
Ungeleitet und bald verirrt.

Als mich plötzlich ergriff, fassend des  
Schlafenden 5  
Haargerügel, ein Aar tönendes Flügel-  
schlags,

Und vom Ufer der Moldau  
Schnell wegradte zum Donaustrom.

Wilder tobte die Wog', und in des For-  
stes Hall

Immer tobender noch brauste des Jünglings  
Herz; 10

Als unsichtbarer Harfen  
Töne klangen, und abermals

Mich der Genius 'hoch durch die melo-  
dischen

Lüft', o Wonne! nun schwang, und auf  
den blühenden

Bord des stilleren Rheines 15

Mich Erwachenden niederliefs.

O! du Zauber umher! o! du unendliche  
Fülle reineres Klangs, reineres Wieder-  
klangs!

Waren's Chöre der Engel?

Waren's Hymnen am Schöpfungstag? 20

Als durch Wüsten erklang *Werd'*! und im  
Klange ward  
Licht und Leben; und rings jauchzten  
von Pol zu Pol

Orionen und Erden

Im frohlockenden Ringeltanz!

Deine Zaubrungen, *Haydn!* waren's. Dein  
*Werde* scholl 25

Hier dem reineren Ohr' deines Gewei-  
heten.

Im harmonischen Allklang

Ward ich. Sieh'! des Erschaff'nen  
Dank

Bringen, Schöpfer! dir hier diese gestam-  
melten

Töne, die mich gelehrt deine Begeiste-  
rung. 50

Nimm holdlächelnd die Weibe,  
Abendsonne! des Abendmonds.

---



Dir entzückt ich, o freundliche,      5  
Sillst durch Thänen mit holdlächelnde  
Trösterin,  
Deinem wonnigen Nektarkuß,  
Deinem jeglichen Schmerz kühlenden Athem-  
hauch?

Weil mir drohte der Racheffluch  
Des beleidigten Glücks, als ich an deiner  
Hand      10  
Unbrütnere Pfade sucht'  
Als die täglich nach ihm rennender Pöbel  
balmt?

Weil mir alles den Rücken kehrt',  
Und mit lachendem Hohn rief die Bedro-  
hung nach:  
Wandl' entzückt die Dämonenbahn      15  
Hech durch Wolken, und stirb selig den  
Dichtertod?

Nein! laß höhnen, im Ueberflufs,  
Wer, dem Staube getreu, Göttliches nie  
gesucht!

Laß nur spotten die Menge! Mich  
Hebt hoch über die Welt deine Bestügelung,  
26

Ahndung höherer Wirklichkeit,  
Ach! und heiterer Sinn! Güter der Erde,  
was

Seyd ihr ohne Zufriedenheit?  
Mir gabst diese, geneigt, und in der Lebensnacht

Nie verglimmende Hofnung, du, 25  
Schöne Tochter des Zeus, holde Begleiterin!

Und dir sollt' ich entsagen? Nein!  
Dankbar segn' ich mein Loos. Fröhlich  
mit wenigem

Kränz' ich auch den mit Wasser nun  
Angefüllten Pokal; fehlet das wenige, 30  
Nun, so füllen die Leere mir  
Ringsum Zaubergebild' einer geträumten  
Welt:

Tönevoller, harmonischer  
Klingt, dem Nachtigallied gleich in dem  
stillen Wald,  
Dann dein wirbelnder Hochgesang 35  
Voll Verachtung des Staubs, voll der Un-  
sterblichkeit;

Und ich träume mich seliger  
Als, Goldhäufer, ihr seyd, und, auf den  
Thronen Ihr,  
Denen nimmer hinüberwallt'  
Einer höheren Welt himmlischer Rosen-  
duft! 40

Sieh'! ich schweb' auf des Zaubertons  
Fittig über den Mond, über die Ster-  
nen hin,

Wo die Göttin Ambrosia,  
Mit verjüngendem Kuß, reicht, und den  
Nektar, mir!

---

## Andächtshymne.

(Auf der Spitze des Gotthards.)

.....

Dich, des Lebenden Born, der Geister  
verborgener Urquell,

Aller Gründ' unforschlicher Grund, und  
Beginner des Anfangs,

Den die verschiedene Zungen gesamt an-  
beten: Jehova!

Tien! Allah! Gott! Dich, Ewiger! Grofser!  
o Erster!

Preise die stammelnde Lipp' in des Alls  
lobsingenden Einklang! 5

Grofs, dir gleich im kleinsten Atom, und  
im Ganzen des Weltalls,

Zeigst du dich in der Perle des Thaus am  
zitternden Halme,

Hier auf der Erde, wie dort in der Sirius-  
sonne, die rastlos

Rund um den ewig beharrenden Pol durch  
ätherische Wüsten

Ringsum strahlende Kreise der rollenden  
Welten im Schwung dreht! 10

Groß im Geflüge, des Jahr' ein Tag schon  
reift, und im Seraph,

Der von dem obersten Gipfel herab der  
Äonengebirge

Tief auf den nimmer versiegenden Strom  
der Zeiten den Blick senkt.

O du Größter! der Zeit und des Raums  
allwaltende Fülle!

Darf auch ein Sterblicher nah'n dir, Nah-  
menloser! ein Lob dir 15

Stammelnd? Dir? den selbst mit ewigen  
Worten der Himmel

Nimmer zu nennen vermag! — Wenn dei-  
ner verborgenen Allmacht

Ihm enthüllte Tiefe den Strom des brau-  
renden Weltalls,

O! nur ein Tropfen im Meere! verschlingt,  
blickt nieder der Engel

Höchster, und schweigt anbetend. Er  
selbst, den meine Gedanken 20  
Kaum noch erreichen, verstummt von ewi-  
gem Schauer durchdrungen.

Was denn vermag mein nichtiger Staub,  
ohnmächtiger Kühnheit?

Gott! ich sink', ich verschwind', ich vergehe  
vor dir! — Und doch dies selbst,

Dieses Gefühl: zu versinken vor dir in  
erhabner Bewundrung!

Hebt mich mehr als das Höchste der Erd';  
und das Knien vor dir ist 25

Meiner Begeisterung schwindlichstes Ziel,  
mein stolzestes Steigen!

Schauer, (o selige! mehr als irdische  
Wonne geliebt mir!)

Schauer des Himmels durchdringen mich  
hier in der Oede der Schöpfung.  
Nahe den zuckenden Blitzen, undrönt von  
Donnergeroll rings,  
Hoch auf dem einsam erhabenen Fels, am  
schwindlichten Rande 30  
Des in verborgener Tiefe der Schlucht  
dampfbrausenden Abgrunds,  
Fühl' ich in hoher Entzückung die Kraft,  
die jeder Gewalt trotzt,  
Kracht' auch ein auf den Trümmern der  
Welt des Himmels Azurdom.  
O! wie verschwindet in diesem Gefühl der  
zagende Kleinmuth!  
O! wie versinkt, als hübe sich hoch, hoch  
über den Erdstaub 35  
Körperentfesselt die Seele, der niederen  
Sinnen Empfindung!  
O! wie vergeht die vergängliche Lust!  
wie zündet des Himmels

Heilige Flamme mein Herz! Allmächtiger!

hier, an des Lebens

Grenze, wo ringsum starrt des Entsetzens

schweigende Heimath,

In der unendlichen Oede des Raums, auf

der luftigen Spitze 40

Meines verwitterten Felsens, umstürmt von

der Wolken Zerschmetterung,

Steh' ich verlohren, ein Nichts; und er-

hebe zu dir, in der Demuth

Andacht, meine gefaltete Händ': O Vater!

o willst du,

Einst wenn zur Erde versinkt mein Staub,

nur dies mir erhalten,

Dies anbetende Wonnegefühl, das ewig

nur dich sucht! 45

Herr! ja du willst! Dein Wille geschah!

Dein Wille geschehe!

Du, du lebst in diesem Gebet! du schufst;

und die Seele

Fleht' um ewiges Seyn. Stirb, Tod! in  
der Gräber Verwesung,  
Tief in der Oede der Nacht, wo Thum-  
minen verstummten, und Urims  
Stimmen schwiegen erstarrt, wo des Al-  
tars Lampen erloschen, 50  
Selbst auch der Altar sank, und das Buch  
des geöffneten Himmels,  
Wieder zusammengethan, wegrollete, fun-  
kelt der Andacht  
Gottentzündetes Licht. Vergehn auch Er-  
den und Himmel,  
Stürzt auch ins Chaos zurück mein Staub,  
und der prangende Weltbau,  
Stirbt doch nimmer erlöschend, o Gott!  
der Funken, den selbst du 55  
Fachtest zur Flamm' im Gebet des treu  
dich glaubenden Herzens.

---

## A n B o n a p a r t e .

(Gedichtet auf der Spitze des großen Bernhards, im  
May 1798.

.....

— u — — — u u — u — u  
— u — — — u u — u — u  
— u — — — u u — u — u  
— . u — u

---

Welch Getön durchfliegt den verstumm-  
ten Aether  
Hier auf Bernhards Kupp', 'an der Schöp-  
fung Grenzstein,  
Wo seit Ur - Jahrhunderten schwieg des  
Chaos  
Ewige Stille?

Wunderbar entschauert von selbst der  
Leyer 5  
Melodie helltönendes Klangs, wie wenn  
selbst  
Foibos, leis' anrührend, im Schwung vor-  
beygieng.

Siehe, der Fels wankt!

Schöne, furchtbarwaltender Gott! Wie  
wird mir?

O! wie tobt aufschwellend mein Herz,  
durchbebt von 10  
Angst und Wonnenzückung, so nah' der  
Gottheit -

hüllenden Wolke!

Aus der Wolk' her scholl ein Gebot. Es  
rauschte

Lauter noch: Auf! auf zum Gesang! Vor-  
über

Schritt der Fernhertreffendè; doch es klang  
noch 15

Stets die Begleitung.

Wen begrüßt, unsterblicher Hauch! dein  
Odem?

Welchen Mann, Held, Gott, o du Stimme  
Apollons,

Preisgesang lautfordernde! gilt dein Fels-  
durch-

hallender Aufruf? 20

Wessen Lob soll tief in dem Schlund des  
Rhodan,

Hoch um Montblancs Gipfel, und weit  
von Pol zu

Pol getönt, laut wiedergetönt, der Alpen  
Donner betäuben?

Welcher Nahm', aufregend der Zeit und  
Zukunft 25

Stimmen, soll wach rufen der alten Vor-  
welt

Tief in Barbar - Trümmern verklungner  
Hallen

Schlummernden Einklang?

Priams Burg sank hin in der Zeiten  
Sturmmeer;  
Hellas Macht, die jene gestürzt, zerfiel;  
und 30  
Beyder Schutt entwachs'ner Kolofs! auch  
du sank'st,  
Thürmende Roma.

Zeus Geschlecht starb aus; das Geschlecht  
Herakles  
Schwand; und ach! dein Himmel erlosch,  
o Vorwelt!  
Selbst nicht Mondschein hellet das Meer,  
seit Friedrich 35  
Tauchte, der Letzte.

Rings ist Graun. Nicht Blitze der Nacht,  
nur Flämmchen  
Schaut mein weitumspähendes Aug'. Eu-  
ropa  
Deckt des Abgrunds todtester Dampf.  
Wohin durch  
Ragnaroks Schatten, 40

O Begeistrung? Sieh'! im Gebiet des  
Kamul

Unten fliegt durch Wolken mein Blick  
vergebens.

Zwischen unstatthüpfenden Schemen seh' ich  
Äter - Titanen,

Zwerg' auf Zwerg', hochthürmen das Haupt.  
Es drin'n schon 45

Fuße dort. Ein Hauch, und in Schutt  
zertrümmert

Liegt der fünffachragende Ries', ein  
Leichnam.

Aber des Unsinn's

Weint die ringsum blutende Erd', ein  
Kampfplan

Jenes Spuks, der stets sich erneut. O!  
nirgends 50

Nacht, dem Blendwerk trotzend, ein Held;  
o! nirgends

Strahlt ein Erretter. —

Wie doch, Luftstrom, säuselst du so?  
warum bebt

Immer noch hochfeyerlich ihr, o Saiten?  
Singe! tönts noch tief in der Drance  
Sturz, noch 55

Hoch um den Gipfel.

Milder Süd, duftathmender! welcher Gott-  
heit

Hain entweht dein heiliger Hauch? O  
Zeus! dein

Adler rauscht nah, näher mir! ach! sein  
Raub schon

Schweb' ich, o Wunder! 60

Meinem Fels entrafft, durch die Luft,  
hinab jetzt

Ueber Nereus Reich, das Ruin-umkränzte  
Mittelmeer, hin über Calypsos Eiland,

Aetna vorbey, hin

Ueber Minos heiliges Grab, im Sturm-  
flug, 65

Ueber Kuipros Bucht, wo vordem empor-  
taucht'

Aphrodit', entgegen dem Strom des sieben-  
armigen Neilos.

Wo wird ruh'n, sturmfliegender Aar, dein  
Klangflug?

Welche Höh'n empfangen mich hier? Mit  
einmal 70

Steh' ich, weitumschauendes Blicks, auf  
Memphis

Ur-Pyramide

O! der Schan! dort stürzt dem Blick ein  
neues

Ilion! Rings flammet die Luft! es brüllt der  
Löwen Flucht durch Waffengetös' im Nach-  
hall 75

Rollender Donner!



Welcher Held glantz hier in Achilleus  
Rüstung,

Pallas Schild vorhaltend, die Kaul' He-  
rakles 90

Schwingend, ringsumtönt von Triumphge-  
sängen,

Hoch auf dem Wagen,

Der einher durch Murnien rollt? — O  
Ares!

Ares? Nein, Zeus selbst auf Titanen-  
trümmer

Strahl auf Strahl herschleudernd, erscheint  
der Sieger, 95

Dem er dahin sank,

Jener Bau! dem sank in dem Strom das  
Scheusal!

Dem sie fliehn, lautbrüllend, die Leun;  
und ringsum

Stürzt was kühn auftritt' in dem Meer,  
und kühn auf-

trotzt' in den Landen. 100

Er, Er ist's! Ihm rief mich der Gott. —

O! du, der

Helden Fürst, weltrettender! den um-

sonst ich

Sucht', auf Bernhards Kupp', in des wei-

ten Umlands

Höhen und Tiefen,

Kehre bald! bald! eile! dich ruft Eu-

ropas 105

Röcheln! Ach! eh' dieses erstickt des Ab-

grunds

Dampf, erschein' allmächtiges Zorns, und

donnre

Nieder den Kamul!

---

Die heilige Frühe.

.....

An

*Friedrich Heinrich Jacobi.*

---

— u — u u — — u u — u u  
— u — u u — — u u — u u  
· — u — u u — u  
— u — u u — u —

---

Die jetzt schwindende Nacht sang der  
prophetische  
Harfner Albions, Graun, Tod, und Un-  
sterblichkeit

In unsterblichen Tönen

Ihr nachhallend der Aferwelt.

Aus dem Schlummer geweckt von der un-  
nachteten 5

Harfe donnernden Klang bebte des Stau-  
bes Sohn;

Sah des Todes Geheimniß

Aufgedeckt, und das Weltgericht

Schweben zwischen der Zeit End' und der  
Ewigkeit

Anfang, schauerlich hoch, über das offene  
Grab; 10

Und er dachte noch einmal

Wohin wandle sein Pilgerpfad.

Ich erwacht'; und es singt, heilige Frühe!  
dich

Mein auch weckendes Lied, das mit der  
Lerche Flug

Durch rings weichende Nebel 15

Hoch ins heitere Blau sich schwingt.

O! wie dringen durchs Ohr, und durch  
das Auge mir  
Rings, durch Mark und Gebein, tief in  
das innerste  
Herz, die Schauer des Morgens,  
Voll, Allmächtiger, deines Hauchs! 20

Ach! ich trinke sie rein, schlürfe sie frisch  
und kühl,  
Diese Quelle des Seyns, jenes leben-  
digen,  
Gottentsprungnen, erhabnen,  
Ueber irdischen Schmerz und Tod

Triumphirender Kraft siegenden Wonne-  
seyns! 25

Fühle tief, dafs ich bin; weil ich es wer-  
den sch',  
Und entstehen es höre,  
Was dem Schlafenden Traum nur ist,

Dem du schaffendes Gangs, weh' ihm!  
vorübergehst.

O! nicht schaut er das Licht, wie es  
sein Athemhauch . 30

Zündet! deinen Hervorruf  
Aller Schöpfungen hört er nicht.

Weh' ihm! Erdengelärm weltliches Tau-  
mels weckt

Ihn, nicht Himmelgesang göttliches Wun-  
derwerks:

Todt einschließ er, und noch ein 35  
Ungebohrener steht er auf.

Nur sein Leib ist geweckt; aber die Seele  
schläft

Unerweckbar; umsonst reibt er das Auge  
sich;

Lichtgeblindet vom Mittag,  
Irrt er träumend im Staub den Pfad; 40

Tappt, und greift nach dem Tand niedri-  
ger Wirklichkeit,  
Nichts wahrnehmend, und schließt träu-  
mend, es träume sich  
Selbst das All; und ein Blendwerk  
Wird dem Blinden die Sonne selbst.

Dem, o Früh! er verschloß deine ge-  
bährende 45  
Stund', und lauschte nicht dir, der Ent-  
hüllungen

Erste, heilige Röthe  
Des aufdämmernden Morgenlichts!

Wirble höher, mein Lied, schmettre, daß  
Hain und Thal  
Wiederhalle den Klang, und in dem Wie-  
derhall 50

Hundertfältig erschalle  
Dein frohlockender Jubelton:

Sey mir ewig gefeyrt, herrliches Schöp-  
fungsfest,

Jeden Morgen! es hör' immer mein wa-  
ches Ohr

Gottes Stimme, wenn ringsum 55

Schweigt, was irdische Worte sprach!

Und mein offenes Aug' helle das heilige  
Noch nicht blendende, mild strahlende  
Rosenlicht,

Eh' die flammende Sonne

Zwischen mich und den Himmel  
tritt! 60

Und mein preisender Mund athme den  
ersten Hauch

Seines Odems im frühwirbelnden Lob-  
gesang,

Eh' ein andres Geschöpf Ihm,

Neugebohren, das Opfer bringt!

Dafs er schaffendes Gangs nie mir vor-  
übergeh'! 65

Und geheiligt sey jeglicher Erdentag  
Durch die gottliche Weihe,  
Die der himmlische Morgen scheukt!

---

## Die Trennung.

.....

S I E.

Bald erhebt mich ein Engel des Lichts  
zur strahlenden Wölbung

Ueber das gähnende Grab! Dieses em-  
pfängt nur den Staub.

O! es erschrecket mich nicht! Ich stürb'  
in Entzückung, o wüfst' ich,

Wüfst' ich, Geliebter, nur dich glück-  
lich nach meinem Verlust!

E R.

Glücklich nach deinem Verlust? Grausame!  
Getödtet, wie leb' ich? 5

Glücklich, verlassen vom Glück? Stirbst  
du, ich sterbe mit dir!

S I R.

Lieb' ist Leben, nur Lieb' ist Seligkeit!  
Lehrtest du selbst nicht  
Dies mich Lernende? Ach! liebe dich  
eine, nach mir,  
Wie mein Herz dich geliebt! Vielleicht!  
O! werde noch glücklich!  
Laf's mir die Hoffnung, o Freund! und  
ich verschiede getrost. 10

E N.

Dich nur liebt' ich; durch dich allein war  
Liebe mir Leben;  
Liebst du länger mich nicht, brauch' ich  
der Liebe nicht mehr.

SIE.

O! ich nehme sie mit hinauf ins ewige  
Leben,  
Meine Liebe zu dir! Sie, die noch  
Knospe nur war,  
Wird dort blühen als Ros', und nimmer  
verwelken! Geliebter! 15  
Lafs! ich eile — mich ruft, der mir  
die Liebe gebot

ER.

Ach! ich sterbe mit dir! — O weil'! o  
lächle noch einmal!  
Sprich: „Ich liebe dich“ noch! Lächl',  
o lächle mir noch!

SIE.

Gott! — Geliebter! ich scheid' — ich lieb' —  
empfangenoch diesen

Letzten, sterbenden Kufs! ach! und die  
Seele darin! — 20

E. n.

Rinn', o Thräne! du blutige, rinn'! o Le-  
ben, verrinne!

Der du die Lächelnde nahmst, nimm  
auch den Weinenden, Tod!

---

## Die Weigerung.

.....

An

*Ernst, Grafen von Schimmelmann.*

---

Flicht, flicht, Unheilige, von meiner Fel-  
sengrotte!

Sucht unten eures feilen Schellenklangs  
Gewohnten Zauber, mir ein Gräul, ein  
Gräul dem Gotte

Des heiligen Gesangs!

Was lauscht ihr unten mit gespitzten lan-  
gen Ohren

Dem Wirbelhall, der zu den Sternen dringt?  
Wähnt nicht, dafs von der Bahn, die kühn  
ich mir erkohren,

Mich eure Menge zwingt!

Dafs euch zu huldigen, und wär't ihr  
Millionen,  
Herab ich steig' um einen einzigen Tritt  
Den Pfad, den ich hinauf zu den Ura-  
nionen  
Durch Donnerwolken schritt!

Vergebens strecket ihr, so viele Zweig' als  
Hände,  
Den Wald zu mir empor; ich will sie  
nicht,  
Die Kränze, die zum Raub der nächsten  
Wetterwende  
Der leichte Pöbel flicht!

Ich buhlen um den Ruf, den Beyfall eurer  
Haufen,  
Von euch gelobt zu werden weit und  
breit?  
Ich möcht' um diesen Preis, wär's mög-  
lich, auch nicht kaufen  
Selbst die Unsterblichkeit!

Der Lorbeer, den ich mir vor allen will  
erringen,

Ist dein verdienter Tadel, große Zahl!

Erst dann werd' ich getrost um meine  
Schläfe schlingen

Den Kranz der kleinen Wahl

Von seltenen Blumen, nur gepflückt im  
Heiligthume

Der tiefverborgnen Liederkönigin,

Und, Schimmelmann! die nie verduftet,  
deine Blume,

Die Sinarose drin!

---

D r e y e i n i g k e i t.

.....

*A n F a n n y.*

---

Eine Grazie giebt's, ein wonnebezaubern-  
des Etwas,  
Ein holdseliges Eins, nimmer getheilter  
Natur,  
Unentbehrlich der bildenden Kunst, die  
Seele der Schönheit,  
Gleichsam der heilige Geist göttliches  
Menschengefühls.  
Also lehrten mich Weise; doch anderes  
lehrten mich Dichter: 5  
Drey, so sangen sie stets, drey sind  
Grazien, drey.  
Ihnen und diese vereinten sich zwar in der  
Sache des Räthsels,

Und im verschiedenen Wie barg sich  
das nehmliche' Was;  
Dennoch traut' ich nicht ganz der Myste-  
rie; bange besorgt' ich,  
Dafs an der Sache zuletzt nichts als nur  
Täuschendes sey. 10  
Nah schon war ich dem Schlund', ein Zweif-  
ler bereits, der Verzweiflung,  
Als mir erschienen, o Heil! plötzlich in  
Einer die Drey,  
Sichtbar dem Auge, zugleich dem Gefühle  
vernehmlich, und hörbar.  
Fanny! du lächeltest mir, drücktest die  
Hand mir, und sangst!  
Jetzo begreif' ich dich ganz, Dreyeinig-  
keit! Alles ist klar mir. 15  
Zweifle wer nimmer dich sah! mir ist  
das Räthsel gelöst.

---

Die alte und neue Sehnsucht.

.....

A u

*Adam, Grafen von Moltke.*

---

— u — — — u u — u — u  
— u — — — u u — u — u  
— u — — — u u — u — u  
— u u — u

---

Der du, Schicksal theilend mit mir, an  
Herz Herz,  
Arm in Arm, gleichschlängelndes Pfads,  
voll Andacht,  
Bald des Gotthards Gipfel erklimmst, bald  
tief ab  
Stiegst in den Abgrund

Der im Sturz dumpfdonnernden Aar', o Fels-  
freund! 5

Dir vertraut', aufseufzend, mein Herz die  
Sehnsucht

Nach der Heimath schönerer Blumen,  
ach! und

Höherer Wonnen:

Wie verlangt', hinsterbend, mein Geist  
nach Rückkehr

In das Hochland, ach! an den Busen  
Thunas, 10

Wo, der Jungfrau nah, mir erschien der  
Jungfrau

Schönste Gespielin:

Möchtest dort du, trautester Freund des  
Dulders!

In dem Nufsbaumwald, wo Sophias Schatten  
Von der Jungfrau Schimmer unglänzt noch  
wandelt, 15

Kränzen ein Grab mir!

Also seufzt' ich einst, und den Tod be-  
gehrt' ich.

Aber sieh! holdlächelnd erschien, o Wunder!  
Mir die langst entschwebete jüngst, zur  
Seit' ihr

Rosiges Aufblühns 20

Diese ganz ihr ähnliche Braut, geträumt  
wie

Jen' in Sehnsuchtsstunden, wie jen', im  
Traumbild,

Mild mir Trost zulächelnd, und sanftes  
Duldens

Süfse Belohnung;

Und sie ward mir, länger nicht Traum!  
noch eigener 25

Als die gar zu himmlische, die mich  
Lieb' ihr

Lehrt', als ich sie Liebe dem Seraph  
lehrte,

Den sie nun dort liebt.

Und doch liebt' unendlich ich sie; doch  
weint noch  
Meine Seel' ihr nach! Wer erforscht die  
Tiefen 30  
Jener All-Urkraft, die das Höchst' er-  
hölht, Un-  
endliches mehrend?

Neubelebt wünscht jetzo mein Herz, der  
Alpen  
Stets gedenk, was Froheres. Dir ver-  
traut's noch  
Seiner Sehnsucht Schwung, und des neuen  
Heimwehs 35  
Sanftere Thränen:

Möcht' ich bald — ach bald! (denn es  
löscht der Nord sonst  
Diese neuauflodernde Glut des Dichters)  
Hingepflanzt dort werden, wozu Natur  
mich  
Bildete! Möcht' ich 40

Dort, wo Montblancs glühende Stirn' am  
Abend

In des Sers Halbmonde sich kühlt, ein Altar  
Unserer Freundschaft weih'n in der Hütt'  
einander

Ellicher Liebe!

Oder, wehrt feindseliger Parzen Spindel 45  
Dies mir, o! möcht' endlich ich doch mit  
Ihr, die

Jen' ersetzt, noch rosig, der schnell ver-  
blühten

Blühenden Schwester,

An der Elb' Ausflufs, in der Näh' Jacobis,  
Neben Voßs, treudienend den Musen Hel-  
las, 50

Meinem Reinhold nah, und mit Dir, an  
Herz Herz,

Selig mich preisen!

Frasimalgas Begeisterung.

.....

*An E m m a n u e l H a l l e r.*

---

Nein, länger kann ich, will ich sie nicht  
hemmen,

Die lang verhaltne Flut der Harmonie;  
Es droht' ein Eisgebirg des Grams sie stets  
zu dämpfen,

Es schmolz; und dreyfach reißend strö-  
me sie!

Gefroren starrte mir das Blut im Herzen; 5

Verschlossen war mein Busen jeder Lust;  
Todt war ich aller Freud', ich lebte nur  
durch Schmerzen;

Der Liebe Flamm' erlosch in meiner Brust.

Ganz nahe war ich ihm, dem schrecklich-  
sten der Schluide:

Rechts zog des bodenlosen Wirbel  
schon; 10

Links hört' ich bellen laut der Scylla hun-  
dert Hunde,

Sah' die dreyhundert offene Rachen drohn.

Bald athmet' ich den Fluch: o wär' ich  
nie geboren!

Ein Sodomsapfel der Vergangenheit,  
Ein Schuppenstern der Zeit, ein Schaum-  
gebild, verlohren 15

Im ewgen Strome der Unsterblichkeit!

Noch schaudert zwischen Angst emporge-  
rafft und Wonne

Die Seel', und traut der Wunderrettung  
kaum,

War jener Höllendampf, ist diese Him-  
melssonne

Was, oder war und bin ich selbst ein  
Traum? 20

Werd' ich noch frey, gelöst aus allen mei-  
nen Ketten,  
Entsprungen meiner dumpfen Kerker-  
nacht,  
Die lang' erstickte Glut der Himmelsflamme  
retten!  
Die Gott in meinem Busen angefacht?

Wird unter Zephyrs Hauch die Harfe wie-  
der klingen, 25  
Die durchgestürmt von Boreas verklang,  
Und werd' ich schöner in Apollons Hai-  
nen singen,  
Was ich in Bragurs rauhen Wäldern  
sang?

Werd' ich, wo Flaccus einst tonwirbelte,  
dich trinken,  
Petrarks und Ariostos Zauberluft? 30  
Und wirst, wie Maro dort, mir du, Ho-  
mer! auch winken,  
Wenn's leiser flüstert in des Abends  
Duft?

Ja! schlage nur mein Herz! durch Schmettne  
deinen Busen!

Horch auf, mein Geist, im Strom des  
Flügelklangs!

Ruf, neugebohrner Schwan, ruf' alle frohe  
Musen 35

Zu Harmonien des Triumpfesangs!

Verkünde laet in der Begeisterung höch-  
sten Wonne,

Dafs dich der Edelste der Edlen liebt!

Dafs er zum Dichterflug in Fiasimalgas  
Sonne

Dir Kraft, und Muth, und Flügel wie-  
dergiebt: 40

Ihm sey das erste Lied des neuen Flug-  
gesungen,

Ihm, der mir mehr als Cäsar Maro  
gab!

Ihm dufte jeder Kranz, der mir im Hain  
gelingen!

Ihm blühe jede Blum' auf meinem Grab!

Und wenn er einst daheim, auf dem be-  
blühten-Pfade 45  
Des rauhen Bergs, den er zum Tempe  
schuf,  
Still wandelt, ein Osir an Lemans Hoch-  
gestade,  
Hör' er hinüber weh'n des Mantuaners  
Ruf:

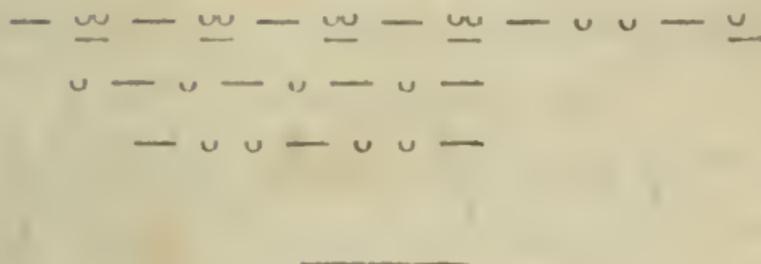
„Wo Mincio durchwallt der Cisalpina  
Fluren,  
„Dort, wo mir jüngst der Held der  
neuen Welt 50  
„Ein todtes Denkmal setzt' in seinen Sie-  
gesspuren,  
„Hat *Haller* mir ein lebendes gesetzt.“

---

## An die Dichter.

.....

(Am achtzehnten Brumaire.)



Auf, Europas zerstreute Schaar vielnahmiger Musen!

Du, Königin des Hochgesangs,

Führ', o Teutona! den Chor!

Auf, ihr Barden! mit Skalden erwacht ihr  
Haintroubadouren!

Im alten Forst, im neuen Wald,      5  
Stimmen und Weisen gesamt,

Todte zugleich und Lebende, kommt aus  
Hainen und Gräbern!

Es mahnt euch alle jetzt hervor  
Sieg, wie noch keiner euch rief.

Nicht ein einzelnes Volk mahnt jetzt, aus-  
schließendes Stolzes,      10

Die eigne Muse, nur für sich  
Fodernd die Palme des Ruhms,

Wie Hellene dich rief Helladia, Roma  
Romana,

Nicht ahnend das erhabne Bild  
Völliges Menschen - Vereins.      15

Nein, die vereinigte Schar der Gebildeten,  
Volker aus Völkern,  
Das große Brudervolk, das kein  
Oceau trennt, noch Gebirg,

Ruft vollstimmiger Forderung laut euch alle  
zum Einklang  
Der frohesten Hymnen, wie dem Ohr 20  
Nie auch erscholl Harmonie.

'Telyn erkling'! ihr Harfen ertönt! ihr helle  
Posaunen,  
Vom Morgen bis zum Niedergang,  
Schallt! Und den Jubelsang

Singt ihr höhere Dichter vereint! Du  
höchster, o Klopstock! 25  
Bevor dich ruft des Himmels Chor,  
Sing' hienieden noch dies!

Erde! dir strahlet ein Tag nach neun un-  
endlichen Nächten!

Der Held der Helden trat einher,

Sieh'! und sein mächtiger Fuß 30

Trat auf das fünffache Haupt des gebäum-  
ten anarchischen Drachen!

Er zuckte, schwoll geschwollner, barst,

Wurde zu Dampf, und ein Hauch

Des herschreitenden Siegers verwehet ihn.

Trockne nun, Sonne!

Der Thränen Thau! Es fülle rings 35

Heitere Lüfte Gesang!

---

E n t z ü c k u n g.

.....

Was schwebt einher im Orionenlichte  
Durch jenen mondbeglänzten Hain?  
Wem horcht die Nachtigall in dunkler  
Dichte?  
Wem neigen sich der Sterne Reihn?

Sauk eine Gottheit auf melodischem Ge-  
fieder, 5  
In aller Sphären Harmonie,  
Auf die erwartungstumme Erde nieder?  
Ist's meine Fanny? ist es sie?

Die, reizender als Anadyomene,  
Erhabner als Urania, 10  
Und schöner als sie beyde, die Kamöne  
Noch jüngst im Traume sah'?

Sie ist es, Sie! Entschwebe, meine Seele,  
Der nahen Gottheit Himmelraub,  
Auf Melodienflügeln ihrer Kehle, 15  
Dem aufgelösten Staub!

Sie singt. O Lyra! töne neue Lieder!  
Ihr Sterneuharfen, rauschet drein!  
Der ganze weite Himmel hall' es wieder  
Im Chor der Jubelreihn! 20

O Wonne! tief versunken ist die Erde;  
Und Psyche schwebt im Himmel schon!  
Ringsum erbebt von meinem neuen Werde  
Das All im Jubelton.

Die Monde tanzen, Sonne fliegt zu  
Sonne 25

Im Wibelchwung des Wiederhalls!  
Wie laßt die Seele der Verklärung Wonne?  
Und die Verleerlichung des Alls?

Ihr Blick, ihr Ton hat magisch umgestaltet  
Die auferstandene Natur! 30  
Sich selbst, der neuen Schöpfung Göttin, waltet  
Hoch über die bestirnte Flur.

Sie blickt auf mich! Statt jener Nebelhülle  
Umfließt die Seele Götterglanz —  
Sie lispelt mir — Der Seligkeiten Fülle 35  
Verschlingt mich ganz.

---

An Friedrich Schiller.

.....

Paris. 1801.

---

Nie noch erblickt' ich so hoch herragend  
über den Hügel

Gallischer Musen den Berg Deutscher  
Begeistrung und Kraft,

Als, nachdem ich auf jenem geschn die  
*Jeanne Voltaires*,

Und auf diesem nun sah' Schillers *Jo-*  
*hanna von Arc.*

So zu Rafael wandte mein Blick einmal  
sich von Rubens;           5

Also wandelt' ich einst plötzlich von  
Holland nach Schweiz;  
Und so hoff' ich zu fliegen einmal von der  
Erde zum Himmel,  
Wie von dem Hügel ich stieg auf den  
erhabenen Fels.

---

An Adam Moltke.

.....

(Bey der Nachricht vom Tode seiner Gattin.)

---

Wein', unglücklicher Freund! O dafs am  
    Busen des Freundes  
Nicht ihn weinen du kannst, deinen un-  
    endlichen Schmerz!  
Dafs in den sanfteren Strom des meinigen,  
    deines erstarrten  
Herzens blutiger Quell nicht sich zu stür-  
    zen vermag!  
Weh mir, dafs ich entfernt dir weine!  
    dafs mir verwehrt ist,     5

Dir zu vergelten, was einst mir, dem  
Erstarrten, du gabst!  
Weh mir Armen, mit dem du so oft die  
höchsten der Wonnen  
Festumschlungen, ein Herz doppeltes Bu-  
sens, getheilt,  
Dafs in der Ferne den Kelch, den gifti-  
gen, du nun allein mußt  
Leeren, ohne den Freund, dem du den  
seinen versüfst! 10  
Dafs ich trinken nicht kann mit dir den  
Tod, wie des Lebens  
Becher so oft wir vereint, Busen an  
Busen, geschlürft!  
O du Geliebtester! fühle mir fern, wenn  
noch ein Gefühl dir  
Läfst der verschlingende Gram, dafs in  
der Fremde dir weint  
Noch ein blutendes Herz, dem deinigen  
gleich! Und der Engel 15

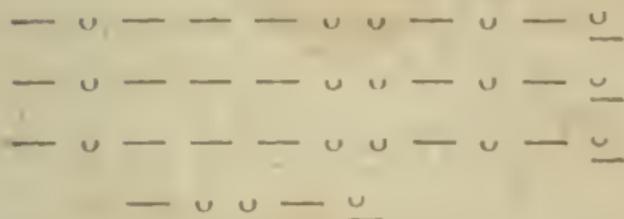
Unseres ewigen Bunds flüstere die Thräne  
dir zu:  
Adam! weine: Sie lebt! O! wein' auch  
in der Verzweiflung  
Diese Thräne: Sie lebt! weine vor  
Wonne: Sie lebt!  
Schöneres, himmlisches Leben beweis' ihr  
irdischer Tod dir,  
Und dafs stets sie dir bleibt, dafs du  
so früh sie verlohrst! 20  
Freund! o hofft' ich sie nicht, die Unsterb-  
lichkeit — konnt' ich verzweifeln  
Auch nach dem eigenen Verlust — glaubt'  
ich nach diesem getrost.

---

Das Hohe, das Höhere, das Höchste.

.....

*An Klopstock.*



Tag des Ruhms, Lichtpfad der Heroen,  
Smintheus  
Zauberkreis, den, Horen umtanzt, vom  
Aufgang  
Durch die Luft weitstrahlend hinab ins  
Westmeer  
Helios wandelt,

Reizend winkt, hellleuchtende Bahn! dein  
Glanzziel. 5  
Von der Vorwelt Pol bis zum Pol der  
Nachwelt,  
Fleugt voran lichtströmendes Flugs der  
Sonnen-  
adler Homeros!

Hinter ihm wettfliegt, in die Spur, der  
Dichter  
Schwanenheer unsterbliches Schwungs, im  
Klangflug, 10  
Deinem Dampf entführend die Schaar der  
Helden,  
Finstreer Aornos!

Heilig! — doch mir lächelnder winkt des  
Abends  
Blick durch Wollustthränen; wenu, noch  
von Titans  
Letztem Kufs rothglühend, die Erd' em-  
pfängt den 15  
Thauigen Mondgrufs;

Und mit dir ganz wonneberauscht vom  
Lied der

Nachtigall, Mund athmend an Mund,  
o Fanny!

Zephyrs Hauch, mir kühlet die Stirn,  
uns Beyde

Blumig umduftend. 20

Giebt's ein Seyn, dich stillender, Durst  
nach Vollseyn?

Heilig! zweymal heilig! — Doch ruht der  
Selnsucht

Letzter Drang noch nicht. Es verschwand  
der Abend

Wie mir der Tag schwand. —

Aber Nacht! du, hoher Gedanken Ur-  
bild, 25

Sternenmeer, tieffunkelndes! Sonn' und  
Vollmond

Sanken; du bliebst, voll des unendlich  
Großen,

Voll des Erhabnen!

Dich erfüllt Unsterblichkeit rings! In dir  
wallt

Lieb'! In dir strahlt ewiges Seyn. O!  
sey mir 30

Hold, du Dreymalheilige! Lafs mir Klop-  
stocks

Fallenden Mantel!

---

N a p o l e o n.

.....

A n J o s e.

1800.

---

Ganz in deiner Gestalt, dir gleich an Ge-  
behrd' und an Stimme,  
Deutschlands Maro, mein Vofs! (traun,  
nicht Verfängliches meld' ich)  
Ist mir erschienen ein Gott, ein begeistern-  
der. Müde des Schmiedens,  
Tägliches Werkelgeräths der niedrigsten  
Nöthe, gemüdet  
Vom stets treibenden Treiben des Rads,  
das immer nur sich treibt, 5

Mein ungöttliches Leben im Kreis umrol-  
lend, entschlief ich.

Sieh', mir gab, was geraubet des Tags be-  
gleitender Unhold,

Hold in vergütender Nacht der erquickende  
Bruder des Todes.

Zwar ich hatt' ihm ein Opfer gebracht;  
denn, suchend ein Buch mir,

Fand ich ein eigenes Werk. Nie sonst,  
was selbst ich gedichtet, 10

Las ich gedruckt; und das Opfer gefiel dem  
versöhneten Schlafgott.

Ach! es versenkte mich tief in die eigene  
Seele die Lesung,

Und ich gedachte der seligen Zeit entflo-  
gener Jugend,

Da mich die ganze Natur, ein Heer heil-  
bringender Götter,

Tausendstimmiges Rufs auffoderte: singe,  
Berufner! 15

Da mir der Ewigen Blick aus dem strahlenden Auge des Weltalls,

Und aus dem sanfteren Auge des holdanelichelnden Mädchens,

Und aus dem blinkenden Thau zuredete:  
folge dem Gottruf!

Sieh', ich folgt' auf tanzendem Fufs, und  
es klang in der Hand mir

Wie von selbst die begleitende Laut', und  
es tönte die Stimme 20

Kühn in die Lenzharmonie der rings lobsingenden Schöpfung.

So nun gaukelten hold der Erinnerung rosige Bilder

Andi' um andre vorüber mir hin, und  
schwanden in Nebel.

Gleich wie die goldenen Wolken der Abende,  
wechselnder Anmuth,

Sinken entglüht, nun bräunlicher gelb,  
nun dunkleres Purpurs, 25

Bald abdämmernd ins Grau; umher nun  
schweigen die Haine,  
Und es verhallet der Vögel-Gesang, und  
der sterbende Nachhall.

Also zerflossen gesamt die Bilder in dunk-  
lere Schatten,  
Und es verstummten zugleich die leis' hin-  
hallende Töne.

Nichts empfand ich nunmehr, und nir-  
gend war ich, und war doch, 30  
Gänzlich verborgen im ewigen Seyn mein  
zeitliches Daseyn,

Als' mir jener erschien, der Begeisternde,  
weckend die Seele.

Auf nun schauert' ich ängstlich, und sah',  
und staunte dem Anblick,

Froh dich zu sehn, doch bebend annoch;  
er, freundliches Lächeln,

Fasste die zitternde Hand mir Staunendem,  
also beginnend: 35

„Trauter, mich rief aus Elyision junges  
zur erneuten Erde

„Gallias Ruhm, um die Wunder zu schauen,  
von welchen die Schanen

„Taglich gelandeter Schatten dem Dis Un-  
glaubliches melden.

„Bald so lange nun währt als einst die Be-  
lagerung Trojas,

„Dafs in Haufen auf Haufen gedrängt  
herunter zum Ais 40

„Stürzt das Menschengeschlecht; Dis  
staunt; mit jeglichem Monde

„Sinkt ein Iliou, ruft der Pelid', und zürnt,  
dafs nur Harfnern

„Kehrender Gang ist vergönnt aus dem  
Orkos hinauf in die Luftwält.

„Ihm, dem Zürnenden, wehret die Styx,  
wie jeglichem Heros

„Blutiges Ruhms, Rückkehr; denn wann  
irgend versucht ein Erobrer 45

„Durchzubrechen die Well', anbraust wild-  
wogend der Todstrom,

„Aufgeschwollen vom Blut der Erschlagenen,  
und brandet empor ihm.

„Nur Unblutigbelorbeerten bahnt, sanftglei-  
tender Ebbe,

„Durchgang selber der Flufs; auch nimmt  
oft Charon gesangfroh

„Solch' in den Kahn, wenn er kehrt, an-  
winkende Schatten zu hohlen.“ 50

Immer noch glaubt' ich, mir rede mein  
Vofs, und währte, bildlich

Sey zu verstehen das Wort, anspielend auf  
jen' Entrückung,

Als du im drohenden Schlaf einschlummer-  
test, allen ein Todter,

Aber vorüber dir Atropos gieng mit der  
blinkenden Schere,

Durch Ernestinens Erblassen gerührt; (ich  
sang es ja selber) 55

Und vertraulicher drückt' ich die Hand,  
die deinige, meint' ich;

Als unsäglicher Milde, den Blick voll  
himmlischer Anmuth,

Saufter denn je dir ein Ton entperlte der  
wirbelnden Harfe,

Oder ein Wort dir entfloß den rosigen  
Lippen, o Fanny!

Aus dem ambrosischen Munde mir klang  
sein: „drücke nur, drücke!“ 60

Himmlisches fühlt' ich sogleich, mich um-  
welt' Elysions Dufthauch.

„Zwar bin,“ lächelt' er fort, „ich nicht  
(wenn gleich die Gestalt täuscht)

„Lebend dein Vofs, doch aber dein Freund,  
drück' immer die Hand mir!

„Auch du kennst mich, und liebst den Ent-  
körpernten, huldigst dem Vater,

„Und dir waltet der Gott des Gesangs:  
Virgilius bin ich.“ 65

Nicht vermocht' ich ein Ach, nicht Aus-  
ruf; strömende Thränen

Badeten plötzlich die heilige Hand, indem  
zu den Füßen

Jenem Erhabnen ich sank. Doch er hub  
mich sanft, und begann so:

„Wie dir jetzt ich erscheine, zurück aus  
der unteren Vorwelt,

„In der geliebten Gestalt des Eutinischen  
Freundes, erschien mir 70

„Einst, da noch oben ich saug in Parthe-  
nopes heiligen Hainen,

„Meinem Horatius gleich, der unsterbliche  
Vater Homeros.

„Auf rief ihn die Posaune des Ruhms der  
siegenden Roma,

„Und er gebot mir Gesang, den heroischen.  
Selber, so tönt' er,

„Lebt' ich annoch, in der Sterblichen Mitt  
ein wandernder Seher, 75



„Auf! vertraue dich muthig dem Aar ent-  
zückter Begeistrung,

„Töne, der Sonne genaht, wagrecht, in  
schwebender Ruhe,

„Was ich gehört, und du selber gesehn,  
beneideter Wanderer:

„Wie das Urjahrhundert genaht des rol-  
lenden Weltjahrs,

„Da sich erneuet im Glanz die benebelte  
Folge der Zeiten, 90

„Und hellstrahlend erscheint was ist, was  
war, und was seyn wird.

„Schon ja kehrt Asträa zurück und gesetz-  
liche Herrschaft;

„Schon entsteigt dem Olymp ein neues  
Geschlecht, und die Erde

„Freut sich verjüngt der gereinigten Luft,  
und der edleren Pflanzung.

„Singe den Tilger der Brut, dem erst das  
eiserne Alter 95

„Schwindet, und rings aufblüht das goldene sittlicher Freyheit.

„O! sein Leben beschutze du, Zeus! verlängr' es, Apollon!

„Dafs vollendet er seh', als ältester Consul, des ersten

„Eigenes Werk, und genieße der Frucht des gepflanzeten Weltbaums!“

Also strömte die Red' aus dem Munde des seligen Dichters. 100

Als er gemerkt, wie mir pochte das schwilende Herz, wie die Hand mir Bebt' und glühte die Wang', und im Aug' entbrannte die Seele,

Sprach er Begeisterter fort, nicht mehr ein Sterblicher, nicht Vofs,

Nicht Virgilius mehr, ein Gott nun völlig erschien er:

„Ihm wird göttliches Leben zu Theil,“  
weissagt' er, „mit Göttern 105

„Waltet er selber ein Gott, und es huldigen  
Helden dem Heros

„Aller Heroen, es beugen sich ihm, dem  
Stern, die Gestirne.

„Andre nach andren verschwanden sie schon  
die älteren Monde,

„Und es nahen gereiht auf den Wink des  
Führers die neuen.

„Sind noch Wolken, und murmeln annoch  
fernrollende Donner, 110

„Werden sie fliehn und befreyn vom spä-  
testen Schrecken die Länder.

„Tilgen wird er das Otterngezücht, ent-  
wurzeln des Giftbaums

„Wurzel, und ringsum streun die Saat des  
ewigen Friedens.

„Sieh, wie noch weiter sich wölbt das  
rings aufschauende Weltall,

„Höh'res Gebirgs, und tieferes Meers, und  
erhabneres Himmels 115

„Jetzt wird tiefer gestürzt, o Wunder!

die große Carthago;

„Jetzt steigt herrlicher, hehrer empor die

gethürmtere Roma,

„Weiseres Raths, freystolzeres Volks, welt-

weiterer Obmacht;

„Und hoch oben im Kreise der erdobwal-

tenden Götter

„Strahlt noch glänzendres Ruhms, noch

größerer Thaten Vollender 120

„Ohne des Julius Flecken ein weltgebie-

tender Cäsar.

„Was sind gegen den Einzigen all' Acha-

jas und Trojas

„Führer gesamt? wie neigen sich ihm die

Plejaden Cadmeias,

„Ilions Heldenhyad', und Pliarsalias Castor

und Pollux!

„Er nur vereint, ein Triumph der Natur,

mit dem Rath des Odysseus 125

„Peleionischen Muth und Aeneïsche Milde  
der Sitten.

„Nenn' ich den heiligen Nahmen? verkünd'  
ihn, Zunge, mit Ehrfurcht,

„Einst den getöntesten weit: Napoleon  
Buonaparte!

„Sing' ihn du der bewundernden Welt,  
und der staunenden Nachwelt,

„Wie er, kämpfend für Gallias Heil, und  
der Völker Erlösung, 130

„Bald durch Tilgung der Brut einheimi-  
scher Räuber des Freylands,

„Bald durch Besiegung verbündeter Mächt',  
unzähllicher Schaaren

„Aller Tyrannen umher, in drey Weltthei-  
len triumphfroh,

„Freyheit gründet', und Frieden errang,  
und Veredlung der Menschheit.

„Nicht wird fehlen die Muse dem Ruf;  
anflehend die jüngste, 135

„Welche des Kuhnens sich freut, Eleutheria,  
horche der Antwort:

„Nie zum Gesang auf foderte so vorstrahlend  
ein Gottmensch,

„Nie so mächtiges Rufs Weltwandelung,  
lyrisches Epos

„Wird die Geschichte von selbst, und der  
Thaten gewöhnlichste Dichtung.“

Also tout' er. Mir brannte das Herz, und  
der Flammenbegeisterung 140

Voll, die mit jeglichem Ton sein Gesang,  
ein elektrischer Wirbel,

Mir in die Seele geblitzt, erwiedert' ich,  
bebender Kühnheit:

„Wie doch, Fürst des Gesangs, Tonzauberer,  
waget mein Athem

„Laut dir zu nah'n? barbarischer Zung',  
ein Kimmrier, stamm'l' ich.

„Nicht ward Fülle der Laut' im ionischen  
runderen Munde, 145

- „Nicht das Ohr und der feinere Sinn süd-  
athmender Griechen,  
„Weniger noch Theokritische Kunst, und  
Virgilius Allmacht  
„Ueber die Sprache geschenkt dem hyper-  
boreischen Barbar.  
„Ach! zwar glüht in der innersten Brust  
unduldige Sehnsucht,  
„Und nicht weniger birgt des Feuers im  
nordischen Busen 150  
„Heklas unmächteter Fels, als Vesuvius  
sonnige Berghöh;  
„Aber es deckt den Brennenden Eis, er-  
stickend den Aufhauch.  
„Bricht durch die drückende Last einmal  
die göttliche Schwungkraft  
„Klopstocks, oder die kühne Gewalt des  
erhabenen Milton,  
„Nicht dann steigt als Säul' empor, wie  
aus runderer Oeffnung 155

„Deinem Vesuvius steigt, und dem Aetna  
des tönenden Vaters,

„Wirbelader Flammengesang in die bläu-  
liche Wölbung des Aethers;

„Sondern wild, wuthschraubend, gebäumt,  
ein neptunisches Erdroß,

„Springt aus dem berstenden Fels seitwärts,  
nun hierhin, nun dorthin,

„Sprühend im Dampf, und wiehernd im  
Sturm, die erlöste Begeistrung. 160

„Unser heroischer Vers lag reingekettet  
im Eisberg

„Gothischer Musen zu lang', um leicht,  
wie Latiums Klangfuß,

„Nachzufliegen den Flug des besflügelten  
Reunners der Griechen.

„Ach! wir tönen nicht mehr, wir Neue-  
ren; geigen, und pfeifen,

„Laut posauern, auch brausen wie Sturm,  
und rollender donnern 165

„Als der Olympier selbst, das können wir,  
aber nicht tönen.

„Und nun ich, o! der Neueren Schaar  
(wenn anders ein Stand mir

„In der parnassischen Reihe gebührt) Ruhm-  
losester, Letzter!

„Ich, der boreischen Barden Entferntester,  
dem nur ein Eyland

„Halbverlohren im äußersten Meer' am  
Rande der Welt horcht, 170

„Wenn ein Liedchen gelingt, ein gereime-  
tes, oder ein Wortspiel!

„Ich, des heimische Sprache so fremde  
der übrigen Erd' ist,

„Dafs sie der Freund nicht kennt, und  
niemals hörte die Freundin;

„Ich, der nie noch-gewagt, vom untersten  
Fufse des Bergleins,

„Dessen in friedlicher Heimath sich freun  
verborgene Musen, 175

„Höheren Schwung als der schwirrenden  
Lärch' im regnigten Frühling,

„Ach! denn es hemmte den kühneren Flug  
tiefdrückender Kummer,

„Weil noch ein Jungling ich sang am ver-  
ödeten Ufer des Beltmeers;

„Später, als schon war vorüber der Lenz,  
lähmt' anderer Sorgen

„Schwere die strebende Kraft, und im en-  
geren Kreise herum flog 180

„Körnchen und Spreu zu dem pipenden Nest  
heimbringend das Männchen.

„Zwar oft wagt' ich, verscheucht, zū mil-  
deren Zonen den Ausflug,

„Selbst bis über der Alpen Gebirg' ein zie-  
hender Vogel,

„Und auf den streifenden Zügen begeg-  
nete manche Begeistrung.

„Viele besah' ich der winnkelnden Städt'  
und der einsamen Hütten; 185

- „Auch viel kämpfende Heer', und viel vor-  
strahlende Führer  
„Schaute mein Aug', und Schrecken des  
Kriegs, und Gräuel des Aufruhrs,  
„Ach! und, mehr als ich wollte, des Spiels  
der weinenden Menschheit.  
„Aber es blühte mir nirgend ein Baum  
sanftschirmender Obhut,  
„Dessen der singende Vogel bedarf, wenn  
höheren Wohlklang 190  
„Schmettertern soll durch die Haine der Kehl'  
aufwirbelnder Tonflug.  
„Dennoch trug ich sie tief in dem Busen  
bewahrt die Versuchung,  
„Welche gebähr, und im Rollen genährt  
das heroische Jahrzehnd:  
„Albions Sturz zu verkünden (es stürzt!)  
und Gallias Aufschwung;  
„Und in der Seele mir wuchs schon lange  
der Held, noch bevor ihm 195

„Huldigte staunend die Welt; noch bevor  
er zurück von Aegyptos  
„Kehrete, rief mein Gesang den Retten-  
den; und mit dem Auszug  
„Jener erwählten Wach', an der Spitz' er,  
noch nur im Anmarsch,  
„War schon der Muse gesiegt die entschei-  
dende Schlacht bey Marengo.  
„O! dafs mir Armen vergönnte, gefehrt  
vom städtischen Taumel, 200  
„Irgend im Schoofse der stillen Natur, ein  
Hüttchen Apollon,  
„Wo von ermüdenden Sorgen befreyt, ab-  
hängig von niemand,  
„Niemand gebietend, ich weihen mich  
dürft' unsterblicher Mühe!  
„Sich', dann wagt' ich zu folgen dem Ruf,  
Elysäischer, wagt' es,  
„Aus der unendlichen Fülle des altteutoni-  
schen Sprachborns 205

„Töne zu schöpfen zum epischen Strom  
Homerischer Hoheit

„Und Virgilischer Schöne, so weit der  
Mustervollendung

„Immer vermochte zu nah die Kunst des  
strebenden Schülers.

„Und Ihn trüge der Strom, der einzige,  
dessen Gesangflut

„Seinen Nahmen nur hebt, Napoleon  
Buonaparte, 210

„Auf den heroischen Wellen, vorüber den  
staunenden Ufern

„Schwindender Zeit, in den Ruhmocean  
unendlicher Zukunft.“

Also sprach ich, und schwieg. Doch  
der göttliche Sänger Elissas

Blickte mich feuriger an; mit dem Blick  
durchdrang mir den Busen

Jen' unsterbliche Flamme, die stets, trotz  
allen des Trübsals 215



Wie von der Erde gerafft im Blitz auf-  
flammend, erwacht' ich.

Lang' ohnmächtig, Entzückungbetäubt, ein  
sterbender Sieger,

Lag ich, nichts mir bewufst, als der himm-  
lischen Hell' und der Wonne

Jener auf immer verschwundenen Schau;  
rings hüllte mich Nachtgraun.

Ach! und ich fand mich darin, wie zuvor,  
ein entschimmertes Gleimchen. 230

Du, den Geheimnissen Foibos Geweihte-  
ster, Musenvertrauter,

Deute mir, Priester, den Traum; denn es  
sendete wahrlich der Gott ihn.

---

A N M E R K U N G E N .



**DAS HALLELUJA DER SCHOPTUNO.** S. 1. Ursprünglich Danisch gedichtet, und von dem Herrn Kapellmeister Kunzen in Kopenhagen in Musik gesetzt. „Halleluja“ wird von Dichtern und Komponisten bald mit dem Accent auf der zweyten, bald auf der dritten Sylbe (und zwar richtiger, obgleich weniger wohlklingend) vorgetragen. Ich habe nur hier durchgängig die erste Aussprache erlaubt.

**DER AUFRUF.** *An Johann Heinrich Voss.* S. 15. Der vortrefliche Dichter forderte mich, nachdem ich eine Zeitlang, wegen ganz anderer Sorgen, die Musenopfer versäumt hatte, in einer Ode zum Singen auf. Sie begeisterte mich in meiner damaligen äußerst prosaischen Lage zu dem gegenwärtigen poetischen Aufschwung. Ueberhaupt ist der Aufmunterung dieses großen Sprachkünstlers hauptsächlich zuzuschreiben, daß ich gewagt habe.

mit meinen Deutschen Versuchen öffentlich hervorzutreten. — V. 7-8. „*Hefaiistos nur zu vergleichen im Sturz*“ — Er wurde, wie bekannt, einmal von Zeus aus dem Himmel herab auf die Erde geworfen.

AN DIE TELYN. S. 28. Als ich diese Ode dichtete, wähnte ich, das erste rein Sapphische Sylbenmaafs im Deutschen versucht zu haben, weil mir die Vossischen Oden in dieser Versart noch nicht bekannt waren. Die Klopstockschen und Ramlerschen Sapphiker, so wie alle übrigen ältern und neuern, haben nemlich im Anfang zwey Trochäen, statt einen Trochäus und einen Spondäus, wodurch der Vers wesentlich verändert, und eigentlich ein ganz anderer wird. Wegen der Schwierigkeit des Molossus wurde der ächte Sapphiker lange für unmöglich gehalten. Ich glaubte daher Wunder gethan zu haben, als ich einige Zeit darauf, mehr zu meiner Freude als zu meiner Beschämung, entdeckte, dafs dergleichen Wunder in Eutin schon lange zu hause waren. Ich mußte also meine Ode ändern, und eine Stelle weglassen, die so lautete:

„Dessen noch kein Laut im Thunikon Waldern  
Dir emblet, die seit dem verklungenen Echo  
Tiburs schwirrt, nie wiederhallt.“ u. s. w.

Ich habe den Umstand auführen müssen, weil sich die Ode gerade darauf bezieht, und um zu verhüten, daß man ihr nicht eine viel unverzeiblichere Annahmung zutraue. — V. 5. „*Skefloden*“ in der Sprache der alten Sachsen, die Lieder ohne Musik.

DAS VILCHEN. S. 51. — „*Herthathal*“ So wurde die Danische Insel Seeland nach der Göttin Hertha genannt, die daselbst ihren vorzüglichsten Tempel hatte.

DIE GENESUNG DES DEUTSCHEN HOMERS. S. 61.  
Das Gedicht bezieht sich auf eine schwere Krankheit, aus welcher Vofs im Jahre 1795, nachdem er lange für todt gehalten worden, gleichsam durch ein Wunder wieder ins Leben gerufen wurde. — V. 57. „*Ernestine*“ seine Gattin. — V. 42. „*Ach! die schönste gehullte in Abrahams solnlichem Schweigen!*“ Der kleine Junge gieng immer hinaus, und weinte vor sich, um (wie er seinen Brüdern sagte) die Mutter nicht noch mehr zu betrüben.

HELLEBEKS HARTE. *An den Dänischen Staats- und Finanzminister, Grafen von Schimmelmann.* S. 69. *Hellebek* ist ein Landgut, dem Grafen gehörig, in einer äußerst romantischen Gegend am Meere in Seeland, durch ein herrliches Gedicht von Friedrich Leopold Stolberg bekannt. Es hat seinen Namen von einem Bache, der *Hela*, oder der Todesgöttin geweiht. — V. 9. „*Deine Harf', einst Osians*“ Der vortrefliche Staatsmann wäre wahrscheinlich einer der größten Dichter geworden, wenn er sich erlaubt hätte, dem seltenen Rufe zu folgen, dem er nur in einzelnen Momenten seiner frühesten Jugend Gehör gab. V. 12. „*Solon gleich*“ Es ist bekannt, daß dieser große Gesetzgeber sich in seiner Jugend als Dichter auszeichnete. — V. 20. „*Kekrops*“ der Grundleger des Atheniensischen Staats.

DIE UNSTERBLICHKEIT DIESSEITS. *An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.* Seite 74. „*Auch im Pantheon strahlt u. s. w.*“ Der Anfang dieser Ode bezieht sich auf die frühere: *Die Unsterblichkeit jenseits*, worin der Held, als jenseits strahlend, gewürdigt wurde.

DER JÜNGSTE TAG. S. 85. Meinem Danischen, dem Morgenstrahle der Französischen Revolution entklingenden Freyheitshymnus nachgebildet. Die Ueberschrift bedarf, leider! keiner Anmerkung.

MEINE KINDHEIT. S. 92. Dänisch gedichtet, und zuerst von Hrn. Sander übersetzt in den Vossischen Musenalmanach 1785 eingerückt. Ich habe seine Uebersetzung geändert — ob verbessert?

REICHA AN HAYDN. S. 100. Zueignung eines grossen musikalischen Werks über die Harmonie von meinem Freunde *Anton Reicha*, demahlen in Paris, an *Joseph Haydn*, seinen ehemaligen Lehrer in Wien. Der vortrefliche, durch einige Opern und mehrere Symphonien, besonders in Frankreich, bekannte, noch junge, aber als Harmonist viele ältere Komponisten weit übertreffende Tonkünstler, bat mich, seiner Empfindung, in einer Weihe an den grossen aller Harmonisten, Worte zu leihen. Ich benutzte mit Freuden die Gelegenheit, meiner eigenen Huldigung Gewicht zu geben.

ANDACHTSHYMNE. *Auf der Spitze des Gott-*  
*hards.* S. 109. Die Idee und der Gang die-  
 ses Lobgesanges gehört Ramlers. Wie er  
 der meinige geworden ist, damit verhält es  
 sich folgenderweise. Ich hatte vor Zeiten in  
 Kopenhagen, auf die Bitte meines Freundes,  
 des seligen Kapellmeisters Schulz, die Ram-  
 lersche Rhapsodie, *Allgemeines Gebet* genannt,  
 mit Veränderung des sonderbaren Verses und  
 Zurühdung des Ganzen, ins Dänische über-  
 tragen. Ich erreichte meinen damals einzi-  
 gen Zweck mit dieser kleinen Arbeit, Schul-  
 zens Beyfall. Erst lange nachher fand ich  
 diesen Versuch unter meinen Papieren, än-  
 derte noch vieles darin, und nahm ihn in  
 die Sammlung meiner Dänischen Gedichte  
 auf. Die Ramlersche Rhapsodie, die ich seit  
 über zehn Jahre nicht wiedergesehen hatte,  
 war mir nicht mehr gegenwärtig, als ich  
 meine Umarbeitung voriges Jahr zu Paris im  
 Deutschen nachbildete. Ich war schon fer-  
 tig damit, als ich mich zu spät auf jenen  
 Ursprung besann. Die Neugierde, zu sehen,  
 wie nahe ich auf diesem sonderbaren Um-  
 wege dem Deutschen Dichter (den ich in  
 Paris nicht aufreiben konnte) gekommen

seyn mochte, wurde endlich auf die Weise befriedigt, daß ich es wage, meine Arbeit der Vergleichung Preis zu geben. Ränder selbst sagt übrigens in einer Anmerkung zu der XVI Ode des ersten Buchs seines Horaz: „Wenn ein neuerer Poet sich bloß den Plan „eines alten Gedichts zu Nutze macht, und „darnach ein ganz anderes Gedicht ausarbei- „tet, so thut er es, um mit seinem Vorgän- „ger zu wetteifern; und Leser, die eine sol- „che Aehnlichkeit wahrnehmen, freuen sich, „daß sie dem Poeten an Bekanntschaft auf „dem Parnass nichts nachgeben, und nehmen „ihm diese Aehnlichkeit eben so wenig übel, „als sie es einem Baumeister übel nehmen, „der den Grundrifs seines neuen Gebäu- „des von einem berühmten alten entlehnt, „das aber in allen übrigen Stücken von dem „seinigen abweicht.“

AN BONAPARTE. S. 115. Wenn diese Ode kein poetisches Verdienst hat, dürfte sie wenigstens ein prophetisches haben. Sie wurde zu der Zeit des Rewbellschen Räuberdirektoriums, während Bonaparte unterwegs im Mittelmeere, auf der Expedition nach Egypt-

ten war, im Augustinerkloster auf der Höhe des grossen Sankt-Bernhards, im May 1768, Dänisch gedichtet. Ich machte damals eine Reise zu Fufs von der Rapinirten Schweiz aus, über die Wallisischen und Piemontesischen Gebirge, nach Mailand, mit dem Hrn. *Albrecht Haller*, Bruder des berühmten Begleiters Bonaparte's in Italien, und natürlicherweise betrafen unsre Gespräche das damalige Interesse der Zeit. Dafs mich die höchste unter allen bewohnten Höhen der Erde (als wir wegen des entsezlichen Schnees dort oben einige Zeit verweilen mußten) zum Singen begeisterte, war eben so natürlich, als dafs der grösste aller Heerführer damals auf meine beynahe unbedingte Bewunderung Anspruch machte; allein sonderbar war es immer, dafs die letzte gerade hier, als bebte der Berg schon von seinem künftigen Uebergang, in Triumphgesang über noch nicht begonnene Siege ausbrach. Die eigentliche Prophezeiung darin war noch nicht in Erfüllung gegangen, als ich meine Dänische Ode ins Deutsche zu übertragen suchte; es wollte mir aber anfangs nicht gelingen, wegen der unendlichen Schwierigkeit des Syl-

benmaaftes. Ich gab es endlich nach vieler fruchtlosen Mühe auf, und übersetzte sie am Ende des Jahres 1760, zu Kopenhagen, ins Französische. Das Original in Sapphischen Versen (und zwar die ersten in Danischer Sprache) wurde in den ersten Theil meiner sammtlichen Danischen Schriften aufgenommen, die Französische Uebersetzung erschien nur gedruckt für Freunde in wenigen Exemplaren. Sie mag zum erstenmale hier, als Anmerkung, öffentlich auftreten:

A B O N A P A R T E.

---

Dans ce calme celeste, où nul vent ne respire,  
Quel bruit vient d'ébranler l'éther silencieux?  
D'où vient ce tremblement des cordes de ma lyre,  
Sur ce glacier voisin des cieux?

Revé-je? ou n'est-ce point ta voix irresistible,  
Divinité du Pindé, ô reine des neuf soeurs?  
Oui, c'est toi, c'est Clio, qui dans mon sein paisible  
Rallume toutes ses ardeurs!

Quel homme égal aux dieux cherche-je en mon délire ?

Je le demande aux airs, aux alpes tour-à-tour.

Rocher du Mont Bernard ! quel nom dois-tu redire

A tous les rochers d'alentour ?

Quel nom, en poursuivant son vol de zone en zone,

Doit-reveiller partout d'innombrables concerts,

Porté du Rhône au Nil, du Nil à l'Amazonc

Par les échos de l'univers ?

Sur les murs d'Ilion la mer roule son onde ;

De la vaillante Grèce on n'a que les écrits ;

Et l'impôsante Rome, assise sur le monde,

N'existe que dans ses débris.

Les fils de Jupiter n'illustrent plus la terre ;

Les héros ne sont plus ; leur place est dans les cieux,

Dans le même tombeau la vaste nuit enferme

Les Grecs, les Romains, et les dieux

Faut-il descendre, ô muse ! à l'empire des ombres ?

Ou prendre un vol rapide au céleste séjour ?

L'Europe ne présente au milieu de décombres

Qu'un Chaos ennemi du jour.

Je vois, sur cinq gradins gravir, en masse énorme,  
Des rochers sur d'autres rochers, pour former un escalier.  
Mais à peine un vent soufle, et la colonne s'effondre,  
Tombe etroule dans le néant.

Je vois des légions, des troupes, des armées,  
S'enrayer, se battre, fuir, attaquer, sans repos ;  
Je ne vois que des chefs commandant des pygmées,  
Quand mes yeux cherchent un héros.

Pourquoi donc ces accords, que mon oreille adore ?  
Ces bruits aériens ? ces sons mystérieux ?  
Pourquoi, divines voix, m'appellez-vous encore  
Dans ce murmure harmonieux ?

Où vient ce feu secret, ce transport qui m'anime ?  
Je ressens d'Apollon la sublime fureur.  
Que vois-je ? un aigle, ô ciel ! s'élance vers ma cime ;  
Le ministre d'un dieu vengeur ;

L'aigle de Jupiter ! oui, c'est lui ; c'est lui-même !  
Il me saisit, m'enlève, et vole vers les cieux.  
Emporté sur son aile, ô volupté suprême !  
J'approche du séjour des dieux.

Je plane sur la mer, au-dessus de tes traces,  
Antiquité superbe ! au-dessus des bergesaux  
De Venus, d'Apollon, des muses et des graces,  
Aujourd'hui leurs tristes tombeaux.

En rabattant mon vol vers la côte d'Afrique,  
Que le grand fleuve arrose en cent divers canaux  
Je m'arrête, placé sur la plus olympique  
Des pyramides de Nechos.

Mais quel subit effroi s'empare de mon âme ?  
Le canon gronde ici ! là rugit le lion !  
L'air est rempli de feux, tout brûle, et dans la flamme  
Croule une nouvelle Iliou.

Le vieux dragon du Nil, percé de coups, succombe.  
La cité d'Alexandre est livrée aux vainqueurs.  
Tout l'orient s'émeut ; l'immense Porte tombe,  
Et terrasse ses défenseurs.

Ma pyramide tremble ; et refoulant son onde,  
Le fleuve enflé vomit tous ses monstres hideux.  
La catacombe s'ouvre, et tout l'antique monde  
Sort de ses souterrains affreux.

Quel conquérant sublime, entouré d'orlammes,  
 D'Aollon pythica victorieux rival,  
 Sur ces débris fumés roule au travers des flammes,  
 Monte sur un char triomphal?

Est-ce Mars en courroux renversant les murailles?  
 Ou Jupiter lançant ses foudres destructeurs?  
 Ou toi, qui d'un regard decides des batailles,  
 Toi, le chef des triomphateurs?

Oui, c'est toi, l'épouvante et le espoir de la terre;  
 De la mort du monde arbitre impérieux;  
 Viens; de nouveaux trépas appellent ton tonnerre;  
 Viens, dirige tes coups contr'eux!

Reviens, ô Bonaparte! arme de ton egide,  
 Ceint des lauriers d'Olympe, et la foudre à la main  
 La Liberte souffrante implore son Alcide;  
 Doit-elle l'implorer envain?

Ramène la justice, et rends son culte aimable;  
 De l'hydre, qui renaît, sois l'exterminateur,  
 La grande cause appelle un arbitre équitable,  
 Le monde un pacificateur

Erst vor kurzem habe ich, aufgemuntert von Stimmen, die zu den wenigen gehören, um deren Beyfall ich mich bemühe, gewagt, diese in zwey Sprachen gesungene Prophezeiung in der dritten zu wiederholen.

V. 40. „*Ragnaroks Schatten*“ Ragnarok oder Ragnarokr, (*Crepusulum Deorum*) nach Edda eine Zeit unmittelbar vor dem Untergange der Erde, zu welcher alle Götter, Helden und Dichter verschwinden würden.

V. 41. „*Gebiet des Kamul*“ Frankreich, während der Revolution. Kamul war ein Gott der alten Gallier, dem Menschen geopfert wurden. — V. 46. „*Fünfe dort*.“ Die Direktoren Rewbell, Merlin, Barras u. s. w.

DIE ALTE UND NEUE SEHNSÜCHT. Seite 141.

V. 11. „*Wo, der Jungfrau nah*“ Das höchste Schneegebirge in der Bernischen Alpenkette wird die Jungfrau genannt.

FRASIMALGAS BEGEISTERUNG. Seite 146. Der obenerwähnte Begleiter Bonaparte's, *Haller*, gewesener Banquier, Finanzminister der Französischen Republik in Italien, und damals Minister der Helvetischen Republik in Mai-

land, hatte mir ein kleines Landgut ohnweit Modena, *La Frannalga*, geschenkt. Ich dachte, zum Theil wegen meiner Gesundheit, mich dahin zu begeben, als es bald darauf von den Oesterreichern genommen wurde. Seitdem diese den Franzosen wieder gewichen sind, ist es nicht einladender geworden.

AN DIE DICHTER. (*Am achtzehnten Brumaire.*)

Seite 151. V. 10. „Nicht ein einzelnes Volk  
mahnt jetzt u. s. w.“ Ach!!!

NAPOLION. *An Voss.* Seite 167. Die Jahrzahl giebt die Epoche an, worin dieser Dichtertraum getraunt wurde. Die Virgilische Ekloge *Pollio* schwebte mir dabey als Urbild vor. Ich hatte lange die kühne Idee eines epischen Gedichts aus der neueren Geschichte im Kopfe herumgetragen. Die französische Revolution, die allerdings außerordentlichste Begebenheit neuerer Zeiten, schien mir hinlanglichen Stoff darzubieten; es fehlte nur an einem alles beseelenden Helden; und ich glaubte — diesen endlich gefunden zu haben.

V. 2. „*Deutschlands Maro*“ Als Idyllendichter ist Vofs, meines Dafürhaltens, der erste aller alten und neuen Sänger, ohne Ausnahme. — V. 58. „*Dis*“ Pluto. — V. 55. „(*ich sang es ja selber*)“ spielt auf die Ode: Die Genesung des Deutschen Homers, an; siehe S. 61. — V. 89. „*Wie das Urjahrhundert genahet des rollenden Weltjahrs*“ In der Anrede Virgils sind verschiedene Stellen aus seinem *Pollio* entlehnt; aber frey, wie sie sich mir von selbst dem Uebrigen anzuschmiegen schienen. — V. 123. „*Die Plejaden Cadmeias*“ Die sieben Helden vor Theben. — V. 124. „*Ilions Helden-Hyade*“ Die Hyaden sind sieben Sterne im Kopfe des Ochsens; hier die sieben vorzüglichsten Helden vor Troja. „*Pharsalias Castor und Polux*“ Pompejus und Cäsar. — V. 156. „*Eleutheria*“ Freyheitsgottin. — V. 197. „*rief mein Gesang den Rettenden*“ spielt auf die Ode an Bonaparte an, die ich 1798 dichtete. — V. 199. „*War schon der Muse gesiegt die entscheidende Schlacht bey Marengo.*“ Als ein Fremd mir die Nachricht von diesem Siege brachte, und sich darüber wunderte, dafs ich nicht vor Erstaunen aufser mir gerieth, zeigt

ich ihm diese Stelle in meinem Gedicht, das schon fertig lag. Nur in dem Ort, wo gesiegt worden war, hatte meine Zuversicht geirrt; ich hatte Milano statt Marengo. Der Dichter sieht bisweilen wirklich etwas voraus, weil er immer voraussieht. — V. 209-210. „*der Strom, der einzige, dessen Gesangflut — Seinen Nahmen nur hebt.*“ Der Nahme Napoleon Buonaparte giebt gerade die zweyte Hälfte eines Hexameters, und zwar so volltonend und wohlklingend als möglich, ein Vorzug, der nur in Griechischer und Deutscher Sprache benutzt werden kann. — „*nur hebt*“ — Andre Sprachen heben nicht einmal seinen bloßen Nahmen, geschweige denn seine Thaten — so wie kleinere Ströme, aus Mangel an Tiefe, nicht einmal unbelastete Schiffe tragen. — V. 215. „*Elissas*“ Didos.

---

---

Gedruckt bey FRIEDRICH DRIEMEL in Lubben.

---

# GEDICHTE

VON

JENS BAGGESEN.



---

ZWEYTER THEIL.

---

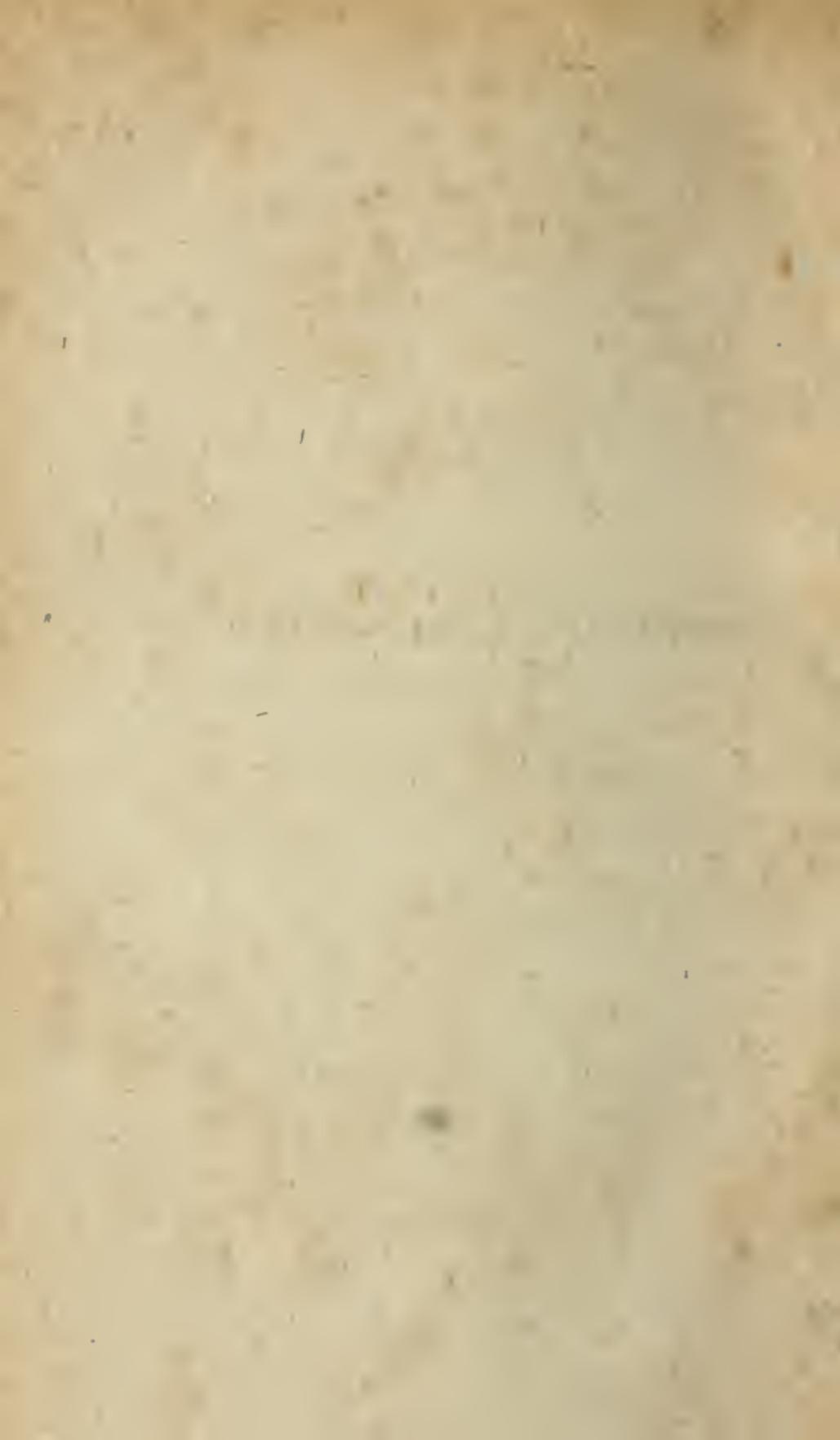
HAMBURG,

BEY FRIEDRICH PERTHES.

1803.



L i e d e r  
und  
vermischte Gedichte.



---

## I n h a l t.

---

	Seite
Scheerenschleifer - Epopee. <i>Fragment.</i> . . . . .	1
Die Krieger. <i>Parodie, nach Schillers Gedicht: Die Künstler.</i> . . . . .	56
Des Scheerenschleifers Kieler - Hochzeit, oder <i>Lied an seinem eignen Geburtstage.</i> . . . .	66
An Psyche. ( <i>Mit der Abschrift von meinen Liedern.</i> ) . . . . .	75
Dichterlied. . . . .	76
Alpenlied. 1789. . . . .	78
Warnung. <i>An eine zwölfjährige Schweizerin.</i> . . . .	82
Huldigung der Frauen. <i>Rundgesang.</i> . . . .	84
An Augusta. . . . .	89
Des Scheerenschleifers Tischlied. ( <i>Nach Claudius.</i> ) . . . . .	93

	Seite
Theeliéd. . . . .	99
Röschens Feyer. <i>An Geburtstage der jun-</i> <i>gen Gräfin Anna von Holck.</i> . . . .	104
Die Beamtung. <i>An Christine Reimarus.</i> . . . .	110
Die Lethe des Lebens. ( <i>Trinklied.</i> ) . . . .	117
Leiden. ( <i>Parodisch, nach Göthe.</i> ) . . . .	120
Serenade. . . . .	122
Walzer. . . . .	125
Die gesamte Trinklehre. ( <i>Rundgesang.</i> ) . . . .	128
Die kleine Myris, <i>oder die Grazie des</i> <i>Widerspruchs.</i> . . . .	134
Des Scheerenschleifers Republik. <i>Punschlied.</i> . . . .	136
Der Hypermetaphysiker. <i>Keine Fabel.</i> . . . .	143
Abschiedsrund. . . . .	147
Schillers Musenalmanach. 1796. . . . .	151
Der ächte Bischof. <i>Bischofslied.</i> . . . .	155
Tändeley. <i>An Psycharion.</i> . . . .	157
Der Ichlehrer. . . . .	161
Der Scheerenschleifer in Paris. . . . .	163
Die Deutschen Musenalmanache. . . . .	174
Minos und Hippel. . . . .	176
Die Moral, <i>oder des Scheerenschleifers Ge-</i> <i>sanglehre.</i> . . . .	182

Die philosophische Helle. . . . .	186
Rauschlied. . . . .	189
Göthe. . . . .	192
Die neueste Aufklärung. . . . .	194
Der neue Bund. . . . .	195
Des Scheererschleifers Neujahrslied. . . . .	196
Die neuen Zwingherren. . . . .	206
Wettgesang der neun Aftermuseu. . . . .	207
Alte und neue Dichtkunst. . . . .	210
Etwas, das Lavater gesagt hat. . . . .	210
Emma. ( <i>Auf ihrem Grabe.</i> ) . . . . .	211
Die Offenbarung. . . . .	211
Die Blinden. . . . .	212
Thorheit und Weisheit. . . . .	212
In das Stammbuch einer genialischen Dame. . . . .	213
Ueber Fichtes: Die Bestimmung des Menschen. . . . .	213
An die Weltbesserer. . . . .	214
Die Französische Republik. . . . .	214
Ueber die Kammerthüre manches grossen Schriftstellers. . . . .	215
Alter und neuer Spruch. . . . .	215
Schreibseligkeit. . . . .	216

	Seite
Der Springbrunnen. <i>Xenie.</i> . . . . .	216
Die Befreyer. . . . .	217
<del>Frage.</del> . . . . .	<del>217</del>
Dasselbe, nur ärger. . . . .	218
Das Erziehungswesen in Frankreich. . . . .	219
<del>Tag - und Nacht - Ungleiche.</del> . . . . .	<del>219</del>
Europas' Schicksal. 1792. . . . .	220
Vergebliches Suchen. . . . .	220
<del>Lavateriade. <i>An Reinhold.</i></del> . . . . .	<del>221</del>
Noch eine. . . . .	221
Caspariade. . . . .	222
<del>Noch eine.</del> . . . . .	<del>222</del>
Dritte. . . . .	225
Vierte. . . . .	225
Letzte. ( <i>In einem Stammbuche.</i> ) . . . . .	223
<del>An Vofs.</del> . . . . .	<del>224</del>
Anmerkungen. . . . .	225

---

Scheerenschleifer - Epopee.

.....  
*F r a g m e n t.*

---

*E r s t e r G e s a n g.*

---

Seyd mir gegrüßt, von nah und von fern,  
All' ihr lieblichen Frauen und Herrn,  
Hiesiger Heimath und fremdes Landes,  
Mittleres, hohes und niederen Standes,  
Welche versammelt in diesen Kreis  
Lust zu erfahren was ich nur weiß!  
Mocht' durch Belustigung und durch Lehre  
Wüdig ich seyn der großen Ehre,

Einzig redend, wenn alle stumm  
Sitzen und horchen um mich herum,  
Solche Gesellschaft zu unterhalten;  
Sonderlich jene holde Gestalten,  
Welche mit lächelndem Angesicht,  
Freundlich und schön wie des Tages Licht,  
Nur zu Vergnügen und Freude geboren,  
Spitzen begierig die niedlichen Ohren!  
Aber ein Gläschen Wein, oder Punsch  
Wird mehr thun als der eitle Wunsch;  
Drum ich auch alle meine Tage  
So ein klein Fläschchen bey mir trage,  
Nach dem Exempel und guten Rath  
Meines Gevatters, der also that.  
Gut zu trinken ernährt den Eifer  
Für die Tugend, erhöht den Muth,  
Bringt in Umlauf das schöne Blut,  
Macht die Seele so wohlgemuth:  
Kurz, gut trinken ist zu allem gut!  
Sagte der selige Scheerenschleifer.

Also auf eure Gesundheit dann!

Jetzo fang' ich begeistert an.

Wenn euch freut, ihr Herrn und Frau,  
Gleichsam in einem Spiegel zu schaun,  
Wie die groß' und die kleine Welt  
Auf dem friedlichen Feld und im Zelt,  
Auf dem Markt- und auf wilden Bergen,  
Mit ihren sämlichen Riesen und Zwergen,  
Mit ihrer Arbeit und mit ihrem Spiel,  
Großen Mitteln und kleinem Ziel,  
Groben Hemden und feinen Tüchern,  
Kurzem Leben und langen Büchern,  
Mit ihrem ganzen drolligen Lauf,  
Wenig Vermögen und vielem Eifer,  
Schien einem wandernden Scheerenschleifer,  
Dann, ihr Frauen und Herren, merkt auf!

Schon seit zwölf merkwürdigen Jahren  
Lief er mit Rad, und mit Glas, und mit  
Hund,

Immer zu Fufs, und nimmer gefahren

Rings herum auf der Erde Rund.  
Viele Länder und Sitten schaut' er,  
Viele Menschen und Städte, von Kiel  
Bis nach Florenz, sein äußerstes Ziel:  
Niemals fremden Berichten traut' er.

Denn weit das Meiste schien ihm nicht das,  
Weder im Wie, noch im Wo, noch im Was,  
Wofür die Reisebeschreiber es geben,  
Die von Reisebeschreibungen leben.

Jeder hat auch sein eigenes Glas,

Jeder hat seine eigene Grille;

Aber sein Gläschen war keine Brille,

Und seine Brille kein Augenglas.

Aus guten Gründen erzähl' ich nicht,  
Wo erst er gesehn des Tages Licht;  
Auch sag' ich euch nichts von seinen Ahnen,  
Obgleich er, mit Vater und Mutter begabt,  
Wohl solche von eltllicher Seite gehabt;  
Denn, nennt' ich euch alles auch richtig  
mit Namen —

(Verzeihet den Reim, wenn ich irre darin,  
Ich bin' um so weniger vielleicht in dem  
Sinn)

So wäret ihr dennoch beständig gleich klug;  
Denn, was auch immer in unseren Tagen  
Die Herrn Philosophen uns schreiben und  
sagen,

Sind Nahmen zur Kunde doch nicht genug.  
Es lichte von jeher Freyheit und Streifen;  
Und legte sich drum auf das Scheyren-  
schleifen.

Die Kunst, mit einigem Eifer und Fleiß,  
Ernähret zur Noth ihren Mann, wie man  
weiß;

Ein unabhängiger Wesen und Leben  
Kann's auch wohl nimmer auf Erden geben.  
Sein grader, gesunder, und starker Ver-  
stand

Machte, dafs bald er das ganze Schleifen  
In wenig Jahren that völlig begreifen,

So wufst' er zu brauchen den Fufs und  
die Hand.

Auch blieb er nicht bey dem gewöhnli-  
chen Drehen

Gut übrigens schleifender Kameraden stehen.

Er suchte noch höher zu treiben, wie  
sonst,

Die roh noch ihm scheinende Schleifer-  
kunst.

Er fand gar manches daran zu tadeln,

Besonders das Schubkarrenwägelein,

Und das ohrengellende Scheerenschlip-  
schreyn;

Und beydes bemüht' er sich glücklich zu  
adeln.

Es hatt' ihm verliehen die holde Natur  
Stimmen, wie wenigen Stentorn nur;  
Denn anfangs schrie' er die Fenster ein  
In Nürnbergs Rathhaus mit seinem Schrey'n,  
So, dafs ihm wurde vom Rath verboten,

Im Singen zu brauchen die höchsten Noten.  
Doch schon, wenn er sang im tiefsten Bass,  
Hörte die Stadt ihn in jeder Gafs',  
Und oft lief das ganze Volk zusammen,  
Glaubend, sie steh' in Feuer und Flammen.  
Erst lange nachher, als er Deutschland  
verliefs,

Um zu besehn das berühmte Paris, .  
Fand er im Gluckischen Himmelreich  
Operngeschrey dem seinen gleich.  
Aber das waren auch lauter Musen,  
Eine darunter mit dreifachem Busen,  
Musen, die jede für sich zum Gekreisch  
Täglich verzehren wohl sieben Pfund  
Fleisch.

„Hätt' ich nicht selber gesehen die Neun,  
Wüß' ich geschworen, 's seyn lauter  
Leu'n!“

Sagt' er einmal dem Küster in Bingen,  
Als er erzählte von ihrem Singen.

Mit solcher Stärke der Stimme begabt,  
Wie noch kein Schleifer vor ihm gehabt,  
Verfügt' er sich oft, um die Fenster zu  
meiden,

Und Rathsherrnohren, in entlegne Haiden,  
Bey Donnerwetter und Sturmsgebräus,

Und schrie' dann nach Herzenslust sie aus.

Gleich wie ein kundiger Rossezähmer

Meidet die Plätze voll Budenkrämer,

Zu zähmen ein unbändiges Pferd,

Sucht' er die wildesten Oerter der Erd',

Um seine gewaltige Stimme zu zwingen

Erträglich den sterblichen Ohren zu klingen;

Auch hatt' ihm der obige Küster in

Bingen,

(Der eben so stark war im Reden, als

Singen,

Und oft für den Pfarrer die Kanzel be-

stieg)

Erzählt von Demosthenes, wie er den Sieg,

Als töpender Redner, vor Zeiten errungen  
Und seine loyahnende Stimme bezwungen:  
Indem er nehmlich bey Tag und Nacht  
Den Mund beständig voll Steinen gehabt,  
So, daß er nimmer ein Wort nur sagte,  
Ohne daß ihn ein Steinchen plagte,  
Bis endlich die Zunge, gewohnt den Zwang,  
Sich schon recht artig im Munde schwang,  
Und als heraus nun waren die Kiesel,  
Hiüpfte und tanzte wie eine Wiesel.

Er merkte sich das, und befolgte flink  
Den Demosthenischen Übungswink;  
Doch mit der Aenderung, daß statt Steinen,  
(Die sind ohnehin nicht immer da)

Mit ganz gewöhnlichen Schwäbischen  
Reimen

Und Bayrischen Jamben, und Hexametern  
Aus allen Kreisen, samt Pentametern,  
Er sich zu diesem Behuf versah.  
Dergleichen er las und deklamirte,

Und sang, wie dergleichen sich singen thut,  
Bis endlich er zähmte der Kehle Wuth;  
Man sagt, dafs sein Hund daran krepirte;  
Der Stimme aber bekam es gut.

Er machte zuletzt die wilde so zahm,  
Dafs wenn er sie jetzt in der Stadt liefs  
lauten,

Die Scheiben blieben in ihren Rauten,  
Und jeder Spiegel in seinem Rahm.

Er konnte zuletzt so fein sie weben,  
Sie ziehn, und senken, und wieder heben,  
Dafs etwas von fern' ihr holder Schall  
Klang wie der rieselnde Wasserfall,  
Wie Lavinendonner in Schneeberggipfeln,  
Wie Westwindrauschen in hohen Wipfeln,  
Wenn nicht wie Schläge der Nachtigall.

---

*Zweyter Gesang.*

---

Wie nun im Schleifen die höchste Stufe  
Der Kunst er hatt' errungen, und schon  
Als Sänger auch stand in hohem Rufe,  
Angehend auf jeglichem Markte den Ton;  
Wie schon sein Wäglein er eingerichtet,  
Dafs alles was ihm Bedürfnifs war  
Zum Schleifen, und Leben, und Schlafen  
sogar,  
Darin vertheilt und geordnet war;  
Als auch einen Hund er abgerichtet  
Zum Ziehen, Bewachen, und allerley That,  
Wozu man Bedienten nöthig hat,  
Verstehend den Herrn auf die kleinsten  
Winken;  
Als nun dies alles mit klugem Bedacht  
Mein junger Schleifer hatte vollbracht,  
Legt' er sich auch zuletzt — aufs Trinken;

Und bracht' es darin, in kurzer Zeit,  
Zu jedermanns Staunen, unendlich weit.  
Nicht nur Kameraden weit und breit,  
Sondern auch Helden mit Schwerdt und  
Degen,

Und Rathsherrn selber, und Aebten sogar,  
Welchen bisher unbestritten war

Vorzug im Trunk, war er überlegen.

Aber das rühmlichste war noch dabey,

Dafs, von gemeiner Berausung frey,

Niemals er trank um des Trinkens wegen;

Sondern beständig nur zum Behuf

Dessen, was stimmte mit seinem Beruf.

Dazu gehörten die heilige Pflichten:

Alle die Lieder, die selber er sang

Auf seinem Erdumwandernden Gang,

Selbst auch zu komponiren und dichten.

Gegen die Pfaffen behauptet' er keck:

Trinken sey immer nur Mittel, nicht Zweck.

Ihm war es Mittel zum höchsten Schwung

Lyrischer Dichterbegeisterung.

Wein und Punsch waren heilig ihm beyde;

Aber, sagt' er, ich unterscheide!

Füllt mir ein Liedchen zu machen ein,

Zieh' ich gemeinlich vor den Wein;

Ist komponiren hingegen mein Wunsch,

Glückt mir dasselbe noch besser bey'm

Punsch.

Mir dünkt diese Bemerkung wichtig!

Löst sie vielleicht das Räthsel, wie

Griechen, so stark in der Poesie,

Und in jeglicher Kunst Magie,

Dennoch uns weichen in Symphonie?

Dafs sie den Wein nur hatten, ist richtig!

Auch ist wahr, dafs die besten Sachen

Haydn in England eben thut machen,

Wo man ihm schenkt, nach Herzenswunsch,

Ueberall, wo er hinkommt, Punsch:

Aber zurück zu dem Helden wieder!

Ganz vollendet nun zog er, gesellt

lit seinem Hund in die weite Welt,  
Kürzen den Weg sich mit fröhlichen Liedern.

Und nach verschiedenem kreuzenden Ziehn  
Durch die berüchtigte Böhmische Wälder,  
Und über Danubiens blühende Felder,  
Fand er sich endlich im Prater bey Wien.

Dort nun, versammelnd ein buntes Gewimmel

Blühender Mädchen im horchenden Rund,  
That er der Welt, unter offenem Himmel,  
Singend, auf folgender Weise sich kund.

*Scheerenschlip!*

*Es kam ein fremder Schleifer daher;  
Er schliff die Messer und auch die Scheer',  
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und  
veilchenblau,*

*Rosig, und braun, und perlengrau —*

*Und himmelblau!*











*Wenn Lieb' und Wein und Gesang ist be-  
scheert*

*Hat, g'nug; das andr' ist kein Heller wehrt!*

*Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und  
veilchenblau',*

*Rosig', und braun', und perlengrau',*

*Und himmelblau'!*

*Scheerenschlip!*

Also sang er, und schliff dabey,

Zur Begleitung der Melodey,

Drehend das Rad bald schnell, bald weilend,

Nach der Kürz' und der Länge der Zeilen;

Und bey jeglichem Strophelein

Nippt' er ein Schluckgen vom Gläschen  
fein;

So, dafs mit jeder Strophe stieg

Seine Begeisterung sichtbarlich;

Und, wie sie stieg, wurden immer schneller

Alle die Tön', und die Farben heller,

Daß ein jeder bald glaudte zu seh'n  
 Alle die gelben, und grünen, und graun,  
 Rosigen, launnen, und veilschuldian  
 Farben, die ihm vor Augen flohen  
 In der Trunkenheit Regenbogen.

Alle die Mägdlein klatschten laut,  
 Als wäre jede schon seine Braut;  
 Alle die Männer standen betroffen,  
 Als wären sie alle vom Lied' betroffen.  
 Kurz, es war jedes Herz schon sein;  
 Und die Bewundrung war allgemein.  
 Freilich ist auch der Wiener-Prolet  
 Nicht das schwierigste Welt-Theater:  
 Felle Kritik, und zu zarter Geschmack  
 Ist, wie bekannt, nicht der Wiener Sach',  
 Sind gar herzliche liebe Leut',  
 Welch' ein Nichts wie die Kinder freut;  
 Nehmen es nicht genau in Sachen,  
 Die sie ergötzen und höhlich machen;  
 Denn sie essen und trinken gut,

Sind guthmüthig und wohlgemuth;  
Und thun alle nichts lieber als lachen;  
Ruh'n dann auch, und schlafen dabey —  
Meines Bedünkens die beste Parthey.

.....

*D r i t t e r   G e s a n g .*

Alles, so viel den Gesang vernommen,  
War, wie gesagt, wie von Sinnen ge-  
kommen;

Sonderlich Frauen, die ihn gehört,  
Waren von seinem Herzen bethört.  
Also sprach manch rosiges Mädchen:  
Möchte wohl helfen ihm drehn sein Räd-  
chen!

Möcht' in sein liebliches Taubenhaus  
Auch 'nmahl h'rein und wieder heraus!  
Also sprach auch eine zur andern:

Möchte wohl gern mit dem Schleifer wan-  
dern!

Jedes schöne Mädchen ist seine Frau,  
Sagt er; auch ich kann bellen: wau! wau!

Wie, wenn der Papst nach langen  
Jahren

Kommt, durch die Leopoldstadt gefahren,  
Zu der Sankt Stephanskirche hinauf;

Rings um drängt sich das Volk zu Hauf;  
Jeder hat Nothen und Sünden vollauf;

Jede hat etwas abzuwaschen,

Alle wollen den Segen haſchen —

Oder, wenn etwa der Gottesmann,

Welcher durch Nasen und Ohren und  
Stirnen

Herrn und Damen und Knechten und  
Dirnen

Tief in die Herzelein gucken kann,

Kommt mit unzähligen Sprüchen und Gaben  
Himmelherab von den Höhen der Schweiz

Nach Bremen, nach Augsburg, oder nach  
Zeit:

Wimmeln Westphälinger, Sachsen und  
Schwaben

Um ihn; ein jeder will etwas haben,  
Sey's ein für Freunde gedrucktes Buch,  
Ein Silhouettchen, ein Bleistiftspruch,  
Oder von allem auch nur der Geruch —  
Also drängten sich bald, voll Eifer  
Etwas zu hören, und etwas zu sehn  
Alle die Wiener um unsern Schleifer,  
Die ganze Hauptstadt stand auf den Zehn.  
Er wufste sich kaum zu wenden und drehn  
Vor lauter Dringen und Blicken und Fragen  
Ein jeder wollt' im unendlichen Rund  
Ihm nah, oder wenigstens seinem Hund.  
Um seinen schon voll starrenden Wagen  
Schimmerten, blinkend im Sonnenglanz,  
Millionen präsentirte Gewehren  
Von wezebedürftigen Messern und Scheren.

Dass ihm bald ward, ohne Maß und Ziel,  
 Des Schleifens, Singens, und lauten Tobens,  
 Des Wunderns, Staunens, Klatschens und  
 Lobens,

Des Rufes, des Ruhmes, und Ruchens  
 zu viel.

„Zwar angenehm ist's, hienieden auf Erden  
 Bewundert und angebetet zu werden;  
 Und vieles erträgt wohl dergleichen ein  
 Mann,

Der nach und nach sich gewohnet daran;  
 Doch, „sagt' er,“ wenn plötzlich bis  
 über die Ohren

Man sieht sich im Wienerischen Bravo  
 verlohren,

So ganz zum Ersticken, ihr Herren! dann  
 geht

Es etwas zu weit mit der Celebrität.

Dergleichen mag Läser und Kasperl er-  
 tragen,

Die dazu gebohren und erzogen sind!

Mich macht so gewaltiger Glanz fast blind.

Ich bin doch mit allem nur, so zu sagen,

Ein sterblicher Mensch; ob zwar in dem

Fach

Worin ich mich zeig', unsterblich wie

keiner!

Weiß was mir gebühret, so gut wie einer:

Denn stark ist mein Geist, doch der Kör-

per ist schwach.“

So mit bescheidenem stolzen Gefühl

Sprach er, voll Würd', in dem Praterge-

wühl,

Drückend auf sein Verdienst den Stempel

Durch die große Demüthigkeit,

Womit er ablehnte was gieng zu weit.

Er wurde dadurch ein schön Exempel

Für alle Herren der heutigen Zeit,

Welche, zu plötzlicher Herrlichkeit

Auf einmal gelangend, Fall und Knall,



Ladarida! Dalleri! Dallerari!

*Nolo*, ihr Holden, *nolo coronari!*

Aber doch kam ihm, er wufste nicht wie,  
Gleichsam durch eine geheime Magic,  
Mitten im Wirren mit Stirn und mit Zopf,  
Richtig am Ende der Krantz auf den Kopf.

Doch, wie ist's hienieden im Grunde,  
Geht oder läuft sie auch noch zu weit,  
Mit der irdischen Herrlichkeit

Eine erbärmliche Daumenbreit

Von der Nase nur bis zum Munde!

Ist auch noch so glänzend das Glück,

Happert's in diesem oder jenem Stück;

Happert-es nicht, ist es ganz vollendet,

Ist kein Wenn oder Aber dabey,

Seht nur zu, denn ist's auch vorbey,

Rein aus, eh ihr die Hand umwendet!

Drum ihr Helden und Herrn der Welt,

Wer ihr auch seydt, die, mit Volk auf Zehen

Um euch, auf irgend einem Prater stehen,

Nimmt euch in Achte, daß nicht ihr billt!  
Nimmt auch nicht übel manchen Fifer  
Kuch zu warnen; so düst er scheint,  
Ist er doch redlich und gut gemeint:  
Spiegelt euch in dem Scheerenschleifer!

Eben das Seil, woran zum Ziel  
Er sich schwang über alle Faden  
Seiner klatternden Kameraden  
War die Schlinge, worin er fiel:  
Eben das Werk, das jetzt man krönte,  
War, was nachher man am meisten ver-  
lobnte:

Mit einem Wort, das bewunderte Lied,  
Welches sein Glück in dem Prater entschied,  
War's, das ihn sturzte ganz bey Hofe;  
Und was der rosigen Magd gefiel  
Als ein ganz unschuldiges Spiel,  
Mißfiel ganz der geschminkten Zofe.

Es war nehmlich das Schleifergeschrey  
Zu Ohren gekommen der Cauzelley,

Der immer ein wenig wurmet und wammelt,  
Was Volk aufmuntert, und Volk versammelt.  
Es hiefs, ein gefährlicher Illuminat,  
Anziehend das Volk mit blauen Dünsten,  
Mit Hokuspokus und allerley Künsten,  
Bedrohe den Kasperl, die Kirch', und den  
Staat,

Es hatte zum Unglück gehört das Lied  
Der berühmte Herr Hoffmann, und er  
entschied,

Man müsse formaliter inquiren,  
Deliberiren und reflektiren,  
Und endlich darüber decidiren.

Man untersuchte das Ding genau,  
Und fand's viel schwärzer als Himmelblau.  
Besagter Herr Hoffmann präsidirte,  
Als folgendermaassen man debattirte.

Ein Kriegscanzellarius nahm das Wort,  
Und rief: „Der Kerl muß den Augen-  
blick fort,

Mufs räumen ganz Oe treich, mit seinem  
Hund,

Wenn's möglich ist in einer Viertelstund'!

Er hat, behauptet er, keinen Innecht —

Das kann halt gehen, da hat er recht.

Er hat aber auch keinen Herren, sagt er —

Da mufs er sogleich nach Olmüz, wagt er

Das noch einmal zu singen und sagen,

Besonders in unseren kritischen Tagen!“ —

„Mein Herr Collega,“ fuhr er fort,  
„Sprach da, wie gewöhnlich, ein tiefes

Wort.

Schon das verdammt! nach Olmüz sollen

Alle, so Herren nicht haben wollen.

Allein ich sehe noch tiefer: er ist

Nicht blofs Demokrat, er ist halt was  
schlimmer's!

Troz all seiner schlaun Versteckung und

Ist

In einer Zeil' in dem Lied durchschimmert's.

Das „Trink! Heyadu! und Heysa! Juch-  
hey!“

Ist eben die neueste Philosophiey —

In Sachsen da nennen sie das — Speku-  
liren —

Ist ärger sogar noch als Illuminiren —

Stammt her von der Kantischen Kritike-  
rey —

Ich stimme sonach, und ich bleibe dabey.

Kopf ab! — wenn er dieses verdammte  
Juchhey

Im Lande des Kasers macht h'rumzirku-  
liren!“

„Das alles (versetzt' ein Dritter) ist nichts!  
Das Wort ist zwar da, doch an That ge-  
bricht's.

Die Frag' ist: *quid dictum? quid pictum?*  
*quid actum?*

Ich halte mich gerne streng' ans *Factum*.  
Mit allem gehör'gen Collega-Respekt

Für das erst' und das zweyte hochlobliche

*Totum,*

Kommt doch aus dem allen heraus kein

*Totum;*

Und unser *Decisum* bleibt halt ohn' Efficht,

Wenn wir nicht deutlicher demonstrieren,

Was er im Liede thut insinuiren.

Im Liedchen an sich nun find' ich nicht viel,

Da treibt er nur so mit Worten sein Spiel,

Wie Blumauer, Absinger und Schikaneder,

Und andre Wienerische Gäusefeder;

Die doch (das weifs unter uns ja jeder)

Was stückeres oit, als das, gemeint,

Und doch mit dem Staat es recht wohl

gemeint.

Die Herren Poeten, Propheten, und Barden,

Improvisatoren, und Poissarden,

Und Bänkelsänger, und Longobarden,

Und Minnesinger, und Minustellen,

Und Troubadouren, und Troubadellen,

Und Leyer männer und Liederweisen,  
Und Scheerenschleifer, wie sie alle heißen,  
Sind gern, besonders in sächsischen Kreisen,  
Etwas verschwendrisch und liberal  
Mit Worten und Phrasen allzumal.  
Das ist ihre wahre Natur, ihr Wesen;  
(Ich weiß es, ich habe sie alle gelesen)  
So bald sie reimen (und reimen soll  
Und muß ein Poet) werden alle voll  
Von Plutus und Bacchus, und rein wie toll;  
Thun prahlen, als wären sie lauter Fürsten,  
Als hätten sie immer alles vollauf,  
Als gieng' es im ewigen Schmaus und Sauf,  
Indeß sie dabey oft hungern und dürsten.  
Dasagt wohl mancher, er hab' keinen Herrn,  
Und dient' doch dem ersten dem besten gern;  
Da klingts Heyadu! hop! heissa! Juchhey!  
Ohne dafs wär' im geringsten dabey  
Irgend ein anderer Sinn *sub rosa*,  
Als der: Gottlob! ich bin satt! in Prosa.

Während die andern all im Saal  
Staunend und wundernd allzumal  
Sämtliche Mäuler und Nasen und Ohren  
Ueber die herrliche Rede verlohren,  
Und über die Kenntnisse weit und breit,  
Sonderlich in dem ästhetischen Fache,  
Welche wie Kröten in einer Lache,  
Wimmelten in der Beredsamkeit —  
Nieste der Herr von Pockelmann,  
(So hieß er, besinn' ich mich wohl daran)  
Und fieng wieder, wie folget, an:

Mein Erachten, ihr Herrn, ist also,  
Dafs wir lassen das Lied und den Sinn,  
Welcher ist drin oder nicht darin,  
Um nicht zu argumentiren *ex falso*.  
Bitt' euch auch wohl zu beherzigen, das  
Was den besondern Effekt thut machen  
Steckt in den andern Siebensachen,  
Und ich vermeine zu wissen in was!  
Seit Mittag hab' ich nemlich Tag und Nacht

So lang' dran gedacht und nachgedacht,  
Bis ich's am Ende herausgebracht:  
'S sind die satanisch gemischte Kulören,  
Ihr Herrn, die das Volk in dem Prater  
bethören —

Satanisch sag' ich — satanisch darum,  
Weil selbst mein eigenes Cerebrum,  
Sobald ich sie hör' oder sehe, herum  
Sich dreht, als wär' ich behext und dumm,  
Bis ganz vergeht das Hören und Sehen —  
Geschieht das am grünen Mann, wie mir,  
Der denkt wie drey, und der säuft wie vier,  
Was muß dann am dürren Volk geschehen!  
Ich hab' ein langes und zartes Ohr,  
Das zwischen unzähligen Dissonanzen,  
Sonanzen, Choralen, und Concordanzen,  
Stimmen und Weisen und Melodieen  
Enharmonieen und Exharmonieen  
Symphonieen und Sympathieen,  
Sogleich unter tausend Contrapunkten

Merket den Punkt der Mittelpunkten —  
Ich sage dennach und behaupte wie vor:  
Es steckt der Zauber allein — im Chor.  
Man lasse nur weg 's Ritournell, und gelt!  
Das Lied ist das platteste Lied von der  
Welt!

Man lasse nur weg die verdammte Kulören  
Und keiner thut mögen es länger hören!  
Dum nur über diese debattirt!

Ich setze mich wieder; ich habe votirt.

Er setzte sich; aber der halbe Rath  
Noch zwar bewundernd die Gelahrtheit  
Der Rede, so wohl als die große Zartheit  
Und Länge von seinem gebildeten Ohr,  
Fand in der Sache noch nicht viel Klarheit,  
Fand sie vielmehr noch dunkler wie vor,  
Und schrie', wie Pilatus: Was ist Wahr-  
heit?

Die andre Hälfte schwieg oder schlief,  
Die Köpfe hängend, und denkend tief —

Was (riefen sie alle zuletzt im Chor)

Was meinen Sie wohl, Herr Präsident!

Haben wir gnug deliberiret?

Sind wir nun sattsam instruiret?

Können wir jetzt ganz consequent

Richten, haften, und Rechteus fassen,

Kehren, bekehren, und hängen lassen,

Ohne weiters den Delinquent?

Sie sind Professor, des *Jus* bēflissen,

Und sind Präsident, Sie müssen das wissen!

Noch nicht, erwiederte der, es muß,

Um ganz zu verfahren nach dem *Jus*,

Der Sünder vorher verhört noch werden,

Zumal da, wie der Herr Collega meint,

Und wie nunmehr es mir selber scheint,

Sein Hauptverbrechen nicht steckt so sehr

Im Wort und Sinn und dergleichen mehr,

Als in Farben und Tönen und Geberden.

Durch einige Wächter in Gewehr

Lasse man ihn sogleich uns hohlen!

Gesprochen — erwogen — vom Rath  
befohlen.

Man nahm unsern Held im Prater beym  
Zopf.

(Er wollte sich anfangs ein wenig wehren,  
Meinend es gehe zu neuen Ehren;  
Doch, dacht' er, das ärgste ist schon ge-  
schehn!

Und liefs sich also geduldig gehn;  
Dem sehr viel Fügigkeit besafs er)  
Die Leute glaubten, es geh zum Kaiser,  
Und liefen all nach, um das Ding zu sehn,  
Was dort ihm möchte für Gnade geschehn.  
Es gieng zum Rathhaus; er gieng hinauf;  
Und unten blieb stehn der ganze Hauf.  
Den Wagen mit allen Siebensachen  
Musste so lange der Hund bewachen,  
Mit dem sich das Volk vertrieb die Zeit  
Während des Helden Abwesenheit:  
Froh, in Ermangelung seiner Gaben,

Wenigstens dessen wau! wau! zu haben.  
Wir lassen die gute Leute stehn,  
Um mit dem Scheerenschleifer zu gehn.  
Doch ruhn wir zuerst ein wenig! bin bange,  
Die Sitzung möcht' dauern gar zu lange.

.....

*V i e r t e r G e s a n g .*

—

Es trat, das Kränzchen noch stets auf dem  
Kopf —

(Der Reim kam spät, aber kam doch immer;  
Und besser doch denk' ich zu spät als  
nimmer,

Der Zopf blieb oben im vorigen Stück  
Wohl über zwanzig Verse zurück.)

Es trat mit Würd' in den Saal hinein  
Der Schleifer, und ohne sich tief zu bücken,  
Schritt er hinauf zwischen beyden Reihn

Der reichshofrätlichen weisen Perücken,  
Ganz sicher, Triumphberufen zu seyn:  
Man wird mir, dacht' er, das Vliefs wohl  
geben,

Oder auch in den Freyherrnstand  
Mit Söhnen so viel ich haben kann  
Gerühen mich taxfrey zu erheben;  
Stand plötzlich stille dabey, und sann:  
Nehm' ich es nicht? oder nehm' ich's an?  
Als jetzt ein Schall: „Zurück in die  
Schranken!“

Ihn brachte von diesen auf andre Gedanken.

„Wer bist du?“ rief man — „Es ist  
an mich!“

Schrie' der Präsident — „Wer bist du?  
sprich!“

„Ich“ sprach er gelassen „ich — bin —  
ich“ —

„Da haben wir's! hab ich es nicht gesagt?“

Rief jener, der neulich ihn angeklagt

Als Philosophist und Volksaufklärer —

„Es ist der lebendige Wissenschafts-  
lehrer!“ —

„Still! still! ihr Herrn! die Form bedacht!“

Rief, läutend zur Ruhe, der Präsident:

„Ich muß verhören allein! Sacht! sacht!

Ich werde schon machen, daß er bekennt!“

Wie nun die Versammlung gebracht ins  
Gleis,

Hub an das Verhör kurzfolgenderweis': —

(Ich lasse dabey den Homerischen Steg

Des ewigen *Sprach's* und *Erwiederte* weg.

In allem sonst folg' ich die herrliche Spur;

Aber Kürz' ist meine zweyte Natur.)

PRÄSIDENT.

Was ist dein Geschäft? welch Handwerk  
treibst du?

SCHLEIFER.

Ich komm' als fremder Schleifer daher,

Und schleife die Messer, wie auch die Scheer.

PRÄSIDENT.

Wes Landes? wo wohnst, wo weilst, wo  
bleibst du?

SCHLEIFER.

Mein Fufs ist wie Alexanders Pferd,  
Er trägt mich rings um die ganze Erd'. —

PRÄSIDENT.

Worin bestehn deine Wundergaben?  
Dergleichen sollst du ja viele haben?

SCHLEIFER.

Mein Glas, das hat einen runden Fufs,  
Das macht, dafs ich brav trinken mufs. —

PRÄSIDENT.

Ist dir kein andres Talent gegeben?  
Vom blofsen Trinken kannst doch nicht  
leben?

SCHLEIFER.

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist be-  
schert,  
Hat genug, das andr' ist kein Heller werth!

PRÄSIDENT.

Verstehst dich also doch auch auf's Lieben!  
Wie weit hast's wohl in der Kunst getrie-  
ben?

SCHLEIFER.

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus,  
Die eine fliegt herein, und die andre heraus!

PRÄSIDENT.

Bist ledig und los? oder an der Kette?  
Will sagen: hast Frau, oder nicht, im Bette?

SCHLEIFER.

Kein Ehweib macht mir die Haare grau;  
Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!

PRÄSIDENT.

Und ohne Priester! — das ist mir schöne! —  
Hast wohl eine Menge natürlicher Söhne?

SCHLEIFER.

Ich singe bey Tag, und ich singe bey Nacht:  
Ihr schöne junge Mädchen nehmt euch, in  
Acht! —

PRÄSIDENT.

Sag', ohne zu blinzeln, den Blick fixiret  
Auf mich ganz fest: hast'u Kant studiret?

SCHLEIFER.

Trink! trink! Heyahu! und singe Juchhey!  
Das ist meine ganze Philosophie! —

PRÄSIDENT.

Steckt gar keine Metaphysik darin?  
Mir deucht in den Worten ist gar kein  
Sinn?

Antworte mir: hast du mit Leib und Leben  
Dich nie dem höllischen Schrattel ergeben?  
Hast nicht einen Genius, oder so was,  
Will sagen: den Teufel im Leibe? was?

SCHLEIFER.

Ich prunke ja nicht mit Dies und mit Das;  
Ich hab' nur meinen Hund, mein Rad und  
mein Glas! —

PRÄSIDENT.

Antworte mir: gieng' es nach deinem Kopf,

Trüg' wohl noch jemand auf Erden 'nen  
Zopf?

Giengs drüber und drunter nicht in den  
Staaten

Der hohen und niedrigen Potentaten?

SCHLEIFER.

Mein Köpf ist wie eine Uhr gestellt;  
Es dreht sich d'rinnen die ganze Welt!

PRÄSIDENT.

Antworte mir! giebts in deinen Augen  
Nicht viele Regenten, die gar nichts taugen?

SCHLEIFER.

Mein Aug' ist wie ein gelahrter Herr,  
Sieht alles doppelt, die kreuz und queer!

PRÄSIDENT.

Noch eins: was magst zum geräucherten  
Schinken,  
Beym Frühstück, zum Beyspiel, am lieb-  
sten trinken?....

Jetzt hielt das Wienerische Oberhaus

Nicht länger 's Interrogatorium aus:

Verzeihen Sie, werther Herr Präsident!

Das ist ein neues, und so zu sagen,

Ganz unausstehliches peinliches Fragen,

Versteht sich: für uns, nicht für Delin-  
quent,

Der nie wohl auf diese Weise bekennt!

Sie scheinen den Hauptpunkt zu vergessen,

Und halten sich gleichsam nur ans Essen;

Zwar lieben wir gute Conversation;

Doch sieht man dabey auf Stand und Person.

Sie schwatzen ja halt mit dem Landesver-  
räther,

Als wär' es ein vornehmer Missethäter;

Als säßen Sie bey 'nem Glas Bier oder Wein

Zusammen im goldenen Ochselein,

Als spielten Sie Hahnrey, l'Hombr' oder  
Wisch

Mit der Frau Gemahlin an Trattners Tisch.

Es nimmt das eine das andre Wort

In friedlicher Eintracht, und so geht's fort:  
Sie trumphen, er sticht, und sie sehr geduldig,

Der Kerl bleibt Ihnen dabey nichts schuldig.  
Das Spiel wird dauern, auf die Manier,  
Bis zum jüngsten Tag, und noch länger  
schier.

Formalia hin, und Formalia her,  
Langsame Gerechtigkeit lieben wir sehr,  
Und eilen recht gern in dergleichen mit  
Weile;

Doch anders ist Spute dich! anders ist Eile!  
Wir halten's gar nicht für unsre Pflicht,  
Einen einzigen solchen landstreichenden  
Wicht

Zu richten hier bis zum jüngsten Gericht.  
Zwar hören wir nur, und sprechen zwar  
nimmer;

Doch Arbeit am End' ist dergleichen immer;  
Denn ruhig wenigstens schläft man nicht,

Wenn immer was spricht, und wieder spricht.  
Drum, Herr Präsident! drum machen Sie's  
aus!

Uns wird sonst allen der Kopf zu kraus!  
Bringen Sie gleich das Ding ins Reine! —  
„Der Kerl sich wirklich moquieren muß!“  
Murmelten alle, piquirt, zum Schluß.

„Das eben, Ihr Herren! das ist das  
Feine!“

Erwiederte ruhig der Präsident:

„Ihr werdet sehen, wie er bekennt,  
Sobald ich erst, wo ich will, ihn habe;  
Dahin zu ziehn einen Delinquent,  
Dazu gehört eine eigene Gabe!  
Da muß man pffiffig zu Werke gehn,  
Ihn erst vertraulich und schwatzhaft machen;  
Da muß man so gar nicht darauf sehn,  
Sollt' er auch über die Fragen lachen;  
Muß alles scheinen, als wär's ein Spiel,  
Dadurch gelangt man eben zum Ziel.“

Hab' ich doch selbst durch meine Pflife,  
Oefters gebracht, und dergleichen Kniffe,  
Zum Bekennen der Missethat

Manchen, der nie das geringste that!

Grade so spielt mit der Maus die Katze,  
Wie ich mit 'nem Delinquenten schwatze.  
Aber, gebt Acht! jetzt schwatz' ich nicht  
mehr:

„Höre, du Sünder, mit beyden Ohren!

Warum sind kurz deine Haare geschoren?

Warum trägst du sie nicht in Geflecht,

Wie das ganze übrige Menschengeschlecht?

Da doch mit den Schönen du quinkelirest,

Sage, warum du dich nie frisirest?

SCHLEIFER.

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen  
Knecht;

Drum ist mir alles kommöd und recht!

PRÄSIDENT.

Es war nur ein Uebergang zu der Frage,

Die jetzt ich mache: Du Sünder! sage!  
Wie kommt ein so armseliger Tropf,  
Wie du, zu dem prächtigen Kranz auf dem  
Kopf?

SCHLEIFER.

Die Mägdlein geben mir gerne so was;  
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spafs.

PRÄSIDENT.

War auch nur ein Uebergang! (seyd nicht  
bange,  
Ihr Herren! ich hab' ihn schon gut im  
Gange!) —

Worin besteht dein Vermögen und Gut?  
Warum bist du immer so wohlgemuth?

SCHLEIFER.

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,  
Und darun seh' ich weit und breit.....

PRÄSIDENT.

Was siehst du? was siehst du? Heraus  
damit!

. Du machst mir zurück keinen einzigen  
Schritt!

SCHLEIFER.

Herr Beichtvater! das will mir nie gelingen  
Dergleichen zu sagen, ich muß es singen! —

„So singe!“ rief jener; „ja, singe  
nur!“ rief

Die ganze Gerichtsbarkeit, hoch und tief,  
Wir wollen deine Natur nicht zwingen.

Es räspte der Schleifer sich jetzt, und  
sang,

Dafs, trotz den Perücken, der Saal erklang,  
Als wär' er gespickt mit Etrurischen Töpfen,  
Von wegen den vielen geräumigen Köpfen:

*Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,*

*Und darum seh' ich weit und breit*

*Schöne weisse, gelbe, grüne Farben, und  
veilchenblau',*

*Rosig', und braun', und perlengrau',*

*Und himmelblau'!*

Er sang's. Kaum war er heraus damit,

So rief der Präses: „*hoc sufficit!*“

„Jetzt hab' ich genug! (nimmt's wohl *ad actum*

„Ihr Herrn!) wir haben nun baar das  
*Factum!*“ —

Die Richter verstanden noch immer kein  
Wort;

Allein der Herr Präsident fuhr fort:

„Merkt wohl! das eben gesungne *Pictum*

„Beweist viel mehr als das klarste *Dictum!*“

„Der Herr von Pöckelmann roch den Wind;

„Nur nicht woher er geweht! — Es sind

„Kulören — Kulören der Poissarden —

„Mit einem Wort: *die fransche Kokarden!*“

„Ja! schrie' der ganze betroffene Kreis:

„Sind roth und gelb und blau, wie man  
weifs!

„Ein Wunder, dafs jeder es gleich nicht  
fand —

„Wir sind zu fein! es war zu frappant!  
„Was einem Blinden ist offenbar,  
„Ein scharfes Gesicht wird's kaum gewahr  
„Und selbst den längsten und spitzesten  
Ohren

„Geht oft, was ein Tauber hört, verlohren —  
„Dennoch gebührt unserm Präsident  
„Von Seiten aller ein Kompliment —  
„Wir wollen sogleich darauf votiren,  
„Dafs immer er soll uns präsidiren.“ —

Der Schleifer stand, wie 'ne Steinfigur,  
An der man nicht sieht die geringste Spur  
Von Nasen, Augen, und Ohren allen,  
Die seit Jahrhunderten abgefallen.

So konnt' er natürlich nicht lange stehn;  
Und wandte sich auch, um — davon zu  
gehn —

Doch der Präsident schrie plötzlich: Halt!  
Und gleich war er wieder, wie vor,  
Basalt;

Blieb ruhig stehn, wie 'nem Held gebühret,  
Ganz unbeweglich und ungerührt,  
Und hörte sein Urtheil fest und kalt.  
So hatte kein Held (gewöhnlich alle  
Verliehren plotzlich in solchem Falle  
Den Kopf) sich selbst in seiner Gewalt.

Das Urtheil lautete so: „*Dem Streifer,*  
„*Der unter'm Titel von Scheerenschleifer,*  
„*Herumlauft, und (wie sich rings verspürt)*  
„*Mit allerley Farben das Volk verführt:*  
„*(Wie solches er auch in gewissen Noten*  
„*Gesungen, bekannt, und verrathen hat)*  
„*Wird hiemit feyerlich Hof und Stadt*  
„*Mit samt seinen Hund sogleich verboten.*“

Kaum hatt' er vernommen das letzte Wort,  
So eilt' er von dannen auf jenem Pferde;  
Das rings ihn trug um die ganze Erde —  
Und eh man sich umsah, war er fort.

---

## Die Krieger.

.....

(Parodie, nach Schillers Gedicht: Die Künstler)

---

Wie scheußlich, Mensch, mit deinem  
Bayonnette,  
Stehst du in der geschlossnen Mörderkette  
Mit eingefuchtelter Vermessenheit,  
Mit feigem Sinn, mit wüthender Gebehrde  
Taktmäfsig stampfend auf der blut'gen Erde;  
Auf deines wilden Treibers Wink bereit,  
In gleichgeformten willenlosen Horden  
Zehntausend gegen dich Geprügelte zu  
morden;  
Mit mehr als thierischer Unmenschlichkeit

Voll Rache gegen nie geseh'ne Brüder —  
Wie scheußlich stehst du da, des Krieges  
Hyder!

Am Ende deiner Erdengreuelzeit  
Getrieben reif zur Höllenewigkeit!

Knecht jenes Knechts des Sklaven aller  
Knechte,

Der, gähnend auf dem Wollustthron, die  
Rechte

Der Menschheit tretend, kaum im Schlafe  
fühlt,

Dafs Er getreten wird; Dem, immer gäh-  
nend,

Allein mit Menschen leicht zu spielen  
wähnend,

Am leichtesten wird mitgespielt!

Knecht des allein'gen unumschränkten,  
wahren

Beherrschers jener kleiner Herrscherschaaren,  
Die blind nur Ihm gehorchen, blind,

Bis sie im Pfuhl um seinen Thron erwachen,  
Und der gesamten Hölle lautes Lachen  
Zu spät es ihnen zubrüllt: was sie sind!  
Feind der Natur, die jeden Schatz dir zollte  
Auf deine Bitte gleich, mit seegenvollem  
Dank,

Die deine Hand zum Himmel bilden sollte,  
Und unter deinem Fufs hinab zur Hölle sank!  
Feind deiner selbst, und aller deiner Brüder!  
In deiner feigen knechtischstolzen Wuth,  
Berauseht von dem vergofsnen Bruderblut,  
Vergifs doch nicht, du Hyder aller Hyder,  
Die Hand zu fluchen, die dich fand,  
Noch Schaaf, auf jener stillen Unschuldswiese

Im längstverlohrnen Friedensparadiese  
Und deiner frohen Heerde dich entwand,  
Um unter Sklaven, im Despotenland  
Freywilliger Kriecher und gezwungner  
Krieger,

Dich früh zum Fuchs zu bilden oder Tiger;  
Die anfangs leise mit verstecktem Schwerdt,  
Den Keim der Würde kosend ausgelistet,  
Den Neid in deinen Busen eingenistet,  
Und die besleckende Begierde drinn genährt!  
Die tückische! die deine weiche Jugend  
In eigennüt'ger Klugheit unterwies,  
Und das Geheimnifs der erhabnen Tugend  
Dich nie, von ferne nur, errathen liefs!  
Die endlich ganz zum Scheusal dich zu bilden,  
(Dich einst ein Lamm in friedlichen Ge-  
filden!)

Die große Brudermörderkunst erfand,  
Wodurch, was Gott, Natur, und Blut verband,  
Getrennt, Natur und Blut empöret;  
Volk gegen Volk, Land gegen Land  
So lange wüthet, bis die Wuth sich selbst  
zerstöret! —

O Mittelding von Teufel und von Vieh,  
O! sieh dich selbst so wie du bist, und flieh!



Erzog in dir das zügellose Rasen,  
Das sich dereinst zur Weltzerstörung  
schwang.

Was erst, nachdem Jalutausende verflossen,  
Die neue Fürsten-Politik ersann,  
Lag im Symbol des ersten Mords verschlos-  
sen,

Als Abels Blut von Kains Keale rann:  
Der Jäger schlug den Hirten. Jetzo  
lauern

Die Truppen, hier zu Pferde, dort zu Fuß,  
Ergrimmt wie der, mit gleichem Brudergruß  
Auf arme Bürger und verarmte Bauern.

Eh noch ein Kannibal gestohlnes Blatgeld bot  
Zum letzten großen Franken-Völker-Morde;  
Eh noch ein Fürst dafür, aus blofser Lust  
an Tod,

Die Hälfte seiner ungeheuren Horde  
Aus eigner Heimat warf ins fremde Land;  
Wer sah hinauf zu jenem ersten Morde,

Der dies nicht ahndend schon empfand?

Die, einen Schlangenkranz im Haar,  
mit Skorpionen

Ums Angesicht, in schwarzer Todesnacht,  
Nur angeschaut von grüselnden Dämonen,  
Verwüstend in der Tiefe lacht,  
Geflohn auf ihrem Höllenthronen,  
Die furchtbarwüthende Basilica,  
Mit abgelegter Basiliken-Krone,  
Steht sie als — Ordnung vor uns da!  
Die Perlenschur des Luxus ungewunden,  
Mit Marzipan, und Puppenwerk, und Tand  
In der uns gnädig hingestreckten Hand,  
Der Kirche Schlüssel hinten angebunden,  
Wird sie zur Gauklerin, daß alle gern sie  
sehn —

O! was als Posse lange wir empfunden,  
Wird bald, als Jammer, uns entgegengehn!

Als der Erschaffende der Menschheit Ju-  
gend

In's öde Wildniß der Natur verwies,  
Und ihr den einz'gen Weg zur Seligkeit  
der Tugend

Auf eiguem Pfade frey nun finden hiefs —  
Als alle Himmlischen sich von ihr wandten,  
Schloß sie, der Hölle Herrscherin, allein  
Mit der sich überlassenen Verbannten  
Verführend in die Sterblichkeit sich ein.  
Hier schwebt sie, mit des Aberglaubens  
Fluge,

Die Sonne deckend, übers Sinnenland,  
Und mahlt mit pfäffischem Betrüge  
Ein Schattenspiel auf unsre Kerkerwand.  
Als in den Wolfesklaunen dieser Amme  
Die zarte Menschheit kaum geruhet,  
Gleich schürte heilige Mordsucht dort die  
Flamme,

Gleich rauchte hier unschuldig Blut.  
Das Herz, das sie an goldenen Zügeln lenket,  
Verschmäh't der Tugend freyes Gottgeleit;

Ihr krummer Nachtpfad, irrwischschimmernd,  
senket

Sich in die Lasterbahn der Selbstigkeit.

Die ihrem niedern Götzendienste leben,

Was kümmert sie der ganzen Welt Geschick?

Der Fäulniß, Maden gleich, in Schoofs gegeben,

Empfangen sie des Wurmes faules Leben,  
Der Sklaven süßes Recht zurück.

Glückselige — die sie, aus Millionen  
Die Faulsten! ihrem trägen Dienst geweiht,  
In deren Brust sie würdigte zu thronen,  
Durch deren Wink die Mächtige gebeut,  
Ihr Siebenschläfer auf den Thronen!

Und Ihr, der Immerschlafenden Geleit,  
Die sie, bey ringsumdampfenden Altären,  
Erkohr, durch Räucheru jener Schlaf zu  
nähren,

Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,

Wenn Ihr in Gallatracht Fuch um ihr  
Thron vereint!

Freut euch der fürchterlichen Stufe,  
Worauf Euch Ariman gestellt!

Der Krieg bricht wieder los! Er brüllt!  
Er bellt!

Zur Jagd! zum Mord! Gehorcht dem  
Hollenrufe!

---

Des  
Scheerenschleifers Kieler-Hochzeit,  
o d e r  
Lied an seinem eignen Geburtstage.

---

Horchet umher, ihr freundlichen Leute!  
Schleifer begeht ein Fest gerade heute;  
Denn, die Wahrheit zu gestehn, kam er  
heute just zur Welt;  
Heute, vor etwa Jahre wohl dreyßig,  
Grüßt' er das Licht der lustige Zeisig,  
Tönte gleich sein Evoë! eins, zwey, drey!  
und sprang ins Feld.  
Kling! klang! kling! kaum noch gebohren,  
Spitzt' er schon beym Klang der Gläser die  
Ohren:

Klinge! klänge! klinge! klänge! klinge!  
klunk!

Macht' er gleich ein Liedchen bey dem  
ersten Trunk —

Zwar ohne Wort', und auch ohne Sinn;  
Aber Natur und Freude klang darin!

Und der Vater lachte,

Und die Mutter dachte:

Artig genug für den Beginn!

Hören ist gut; doch Sehen ist besser!

Was ist der Klang von Glas und Scheer  
und Messer

Gegen Lilien im Beet? gegen Rosen um  
den Tisch?

Beydes vereint ist immer das Beste!

Wie unter uns am heutigen Feste,

Wo die Gläser klingen hell, und die  
Mägdlein blühen frisch!

Guck! guck! guck! Schon bey dem Saugen,  
Oeffnet' er dem Blick der Mägdelein die  
Augen:

Grüße! grüße! grüße! grüße! grüße!  
Gruß!

Macht' er gleich ein Liedchen bey dem  
ersten Kufs —

Zwar ohne Wort', und auch ohne Sinn;  
Aber Natur und Liebe klang darin!

Und die Mutter lachte,  
Und der Vater dachte:

Drollig gnug für den Beginn!

Wie man sich's denkt, nach solchem Be-  
ginnen

Reiften auch bald die übrigen Sinnen

Und er wurde, wie man sagt, bald ein  
ganz gescheuter Knab;

Liebte die Freyheit, liebte das Streifen:

Lernt' auch ein wenig trinken und schleifen;

Und lief ringsum durch die Welt, rechts

und links, und auf und ab:

Trapp! trapp! trapp! immer kurassig!

Oft in Verzweiflung, stets aber spassig:

Klirrend, klurrend, klarrend, klirrend

kreuz und queer,

Schliff er die Messer, und auch die Scheer,

Drehte sein Rad, und sang mit Juchhey'n

Bald von der Liebe, bald von dem Wein,

Stets von schönen Mädchen —

Und es klang das Rädchen

Harmoniceenwirbelnd drein.

Bald war er hier, bald dort auf der Erde.

Nirgends erdrückt' ihn gänzlich die Be-

schwerde;

Denn sein liebevoller Sinn stand mit der

Natur in Bund;

Aber es ward auch nichts aus dem Jungen,  
Nichts war ihm, leider! recht noch gelungen;

Denn er hatte nur sein Herz, und nicht  
immer seinen Hund —

Gleich! gleich! gleich! sang er, ich sehe  
Rings um mich, wo ich stehe und gehe,

Lauter schöne, weisse, rothe, gelbe, grau',  
Immergrüne Farben, veilchenblau!

Hoch an dem Himmel, tief an dem Teich  
Lächelt mir alles! Bin ich nicht reich?

Webe, Geistchen, webe!

Schwebe, Herzchen, schwebe!

Mir ist alles, alles gleich.

Endlich, nach vielem Wandrenumwandern,  
Bald zu dem einen, bald zu dem andern,

Weil die eine flog herein, und die andre  
flog heraus,

Unstät, und halb, und blafs, wie die Luna,

Stand er einst still am Ufer der Thuna,  
Und was alles gleich ihm war, ward  
ihm jetzt auf einmal kraus!

Kraus, kraus, kraus ward's ihm im Herzen,  
Kraus auch im Kopf! vorbeý war das  
Scherzen:

Himmel! Himmel! Himmel! Himmel!

Heil und Glück

Lacht ihm ins Herz, Alpina! dein Blick,  
Aber es war, trotz allem Juchhey,  
Anfangs ein wenig Hölle dabey;  
Denn — den Himmel sehen,  
Und hineinzugehen —  
Ist nicht immer eincrey!

Sagt Ihr, die schon in ähnlichen Fällen  
Wogtet auf den unnennbaren Wellen  
Wehmuthsvoller Himmelslust: ist es Won-  
ne? ist es Schmerz?

Wahnsinn'ge Weisheit -- weise Verrückung --  
Angest und Hoffnung — Quaal und Ent-  
zückung —

Wer, darf sagen was es ist? gnug! es  
fühlt' es jedes Herz.

Ach! ach! ach! blafs wird die Wange,  
Bald wieder roth, und dauert es lange:

Wumm're, wimm're, wamm're, wumm're,  
wimm're, weich!

Wird sie weder roth noch blafs, son-  
dern bleich!

Mir gieng es, dank dem Himmel! nicht so,  
Mich machte dieses muthig und froh;

Und ein neues Leben

Fieng ich an zu weben,

Stets *in dulci jubilo!*

Stets an der Holden traulichen Seite  
Gieng ich in mancher Muse Geleite,

Fröhlich, singender als je, grad' entgegen  
meinem Ziel:

Und wo ich ging und stand war der Himmel,  
Bis ich mich fand im vollen Gewimmel

Aller Grazien mit ihr, hier an diesem  
Tisch in Kiel.

Hoch! hoch! hoch! klingt es mit Eifer!

Klingt es, ihr Freunde! klingt es mit dem  
Schleifer:

Lebe, lebe, lebe, lebe, lebe nur

Unschuld und Liebe, Freud' und Natur!

Hoch jedes Mädchen, hoch jede Frau,

Ohne Pieppiep, und ohne Wauwau!

Jedes kleine Röschen,

Jedes zarte Sprösschen,

Jedes Veilchen auf der Au'!

Horcht noch zum Schlufs ihr freundlichen  
Leute:

Schleifer begieng ein Fest gerade heute —

Seinetwegen aber nicht! Schleifer ist ein  
Bagatell.

Blofs weil er ihm das Weibchen gegeben,  
Dankt' er dem Himmel heute für das Leben;  
Ausgetrocknet wär' ihm sonst lange je-  
der Freude Quell!

Sie! Sie! Sie lehrt' ihn die Lieder —  
Sie! Sie! Sie tönen sie wieder:

Liebe! Liebe! Liebe! Liebe! Liebe, dir,  
Ward ich geböhren; weil' ich noch hier!  
Dir, und den Neun, zugleich mit den  
Drey'n,  
Allen versammelt hier im Vercin,  
Euch, ihr Huldgöttinnen!  
Gilt mein ganzes Sinnen;  
Galt mein heutiges Juchbey'u!

---

A n P s y c h e.

.....

(Mit der Abschrift von meinen Liedern.)

---

So manche Blume starb, die meine Hand  
dir pflückte,  
Von mir beneidet, sanft, in süßser Lust,  
Den schönen Opfertod an deiner Brust —  
Ach! einen Tod der *Amor* selbst entzückte!  
Nein auch die Knospen, die der Genius  
mir pflückte,  
Als er die deutsche Flur der Pieriden fand,  
Die Dankbarkeit für dich zusammenband;  
Und gönne diesem Strauß, o Huldin! ein-  
zusaugen  
Was ihm zur Blüte fehlt vom Himmel  
deiner Augen.

---

D i c h t e r l i e d.

.....

Der Dichter liebt den guten Wein;  
Und singt er wirklich gut,  
So sagt die Reb' ihm niemals nein;  
Gleich ist die beste Traube sein,  
Und opfert ihm ihr Blut.

Der Dichter liebt die Mägdelein  
Und freyt er nicht zum Scherz,  
So willigt bald die Mutter ein;  
Gleich ist das beste Mädchen sein,  
Und opfert ihm ihr Herz.

Drum mücht ich für mein Leben gern  
Ein guter Dichter seyn;  
Denn Gold und Rang und Band und  
Stern,  
Und alles andre, gäb' ich gern  
Für Mädchen und für Wein.

---

## A l p e n l i e d.

1739.

.....

Ich wandre durch ein Land so froh,  
    (Ach! ich vergess' es nimmer)  
Ich find' es tief, ich find' es hoch,  
    Und lustig ist es immer.

Auf jedem Berg ist Himmelglanz;  
    In jedem Thal ist Seegen;  
Und überall Gesang und Tanz  
    In Sonnenschein und Regen.

O Freunde! wenn ihr wüßtet dort,  
    Wie Freud' auf jeder Wiese,  
Wie Friede blüht an jedem Ort  
    In diesem Paradiese!

Wo Menschen Menschen grüßen nur,  
Nur Brüder Brüder sehen,  
Wo Freyheit, du, und da, Natur,  
Wie Zwilling-Schwestern gehen!

Wo weder Läuferstab noch Kron'  
Die schöne Welt verzieret!  
Wo Gott allein sitzt auf dem Thron,  
Und Gott allein regieret!

O ferne Freunde, wüßtet ihr,  
Wie schön es ist hier oben,  
Ihr eiltet all' hinauf zu mir,  
Im Freyen Gott zu loben!

Wie traurt man doch so klein und bang  
Im Schatten von den Dächern!  
Wie schweigt der Scherz und der Gesang  
In schimmernden Gemächern!

Dort lacht die List der Einfalt Treu,  
Gewalt der Ohnmacht Klagen;  
Die Pracht thut viel, und sonder Scheu  
Darf Reichthum alles wagen.

Wie ist man aber frey und froh  
In Schatten von den Bergen!  
Man singt: *In dulci júbilo!*  
Und scherzt trotz allen Zwergen.

Ja Zwerge sinds, die sich nur groß  
Auf fremden Schultern heben,  
Und denen in der Freyheit Schoofs  
Nicht Thaten Gröfse geben.

Hier lacht der Mäfsigkeit Genug  
Des schwelgenden Zu vielen;  
Und gleiche Brüder an dem Pflug  
Sind Kindern gleich in Spielen.

Hier waltet weder Gram, noch Spott,  
Kein Wünger, und kein Späher;  
Hier sind die Menschen näher Gott,  
Und Gott den Menschen näher.

O ferne Freunde, wüßtet ihr  
Wie hier ist gut zu leben;  
Auf Alpen würdet ihr mit mir  
Dem Himmel näher schweben.

Dann würde dein Genuß, Natur!  
Mir jede Wunde heilen.  
O! könnt' ich deine Wonnen nur  
Mit den Geliebten theilen!

W a r n u n g.

.....

An eine kleine zwölfjährige Schweizerin.

---

Gespielin meiner letzten Kinderträume,  
Die auf dem hohen Lindenplan  
Die oft besuchten lieben Schaukelbäume  
In ihrer Blüte fliegen sahn,  
Charlotte! noch in diesen Frühlingsjahren,  
Wo Spiel dich nur vom Spielen ruft,  
Wo noch des ernsten Alters Kluft  
Nicht trennt von jenen Engelschaaren,  
O! eile nicht geschwinder als geschwind  
Mit schnellem Schritt aus diesem Paradiese!

Und wähne nicht, daß schön're Blumen  
sind,  
Als die dir blühn auf deiner Kindheit Wiese!  
Der erste Schritt von Mädchenkind-  
lichkeit  
Zur Damennahen Jungfrau Jugend,  
Der erste Schritt von Unbefangenheit  
Zur aufgeklärten, überlegten Tugend —  
Sey spät gewagt, damit er sicher sey!  
Nur spät fliegt aus dem Neste Philonoe;  
Und ach! zu früh wird leicht die junge  
Seele  
Von ihrer Unschuld Gängelbände frey!

---

## Huldigung der Frauen.

.....

### R u n d g e s a n g.

---

Kaum war entsprungen dem Chaos die Erde  
Unter des Schöpfers vollendender Hand,  
Als gegen künftger Geschlechter Beschwerde  
Diese die Reb' um die Ulme drauf wand;  
Doch fand Er noch immer die Schöpfung  
zu todt,  
Bis „Mädchen und Liebe“ Sein  
Werde gebot.

Trauben sind Gaben des Vaters, und eben  
Dankt unser Lied Ihm für ihren Genuß;

Doch was ist rosiger Nektar der Reben  
Gegen des rosigen Mägdeleins Kufs?  
Was Mondglanz im Schimmer der Sterne-  
lein Reihn,  
Ist Lächeln der Schönen zum perlenden  
Wein.

Darum, ihr Brüder! die Holden zu ehren,  
Fullet das winkende Glas bis zum Rand!  
Wer noch nicht liebt, wird sich künftig  
belehren,  
Dafs ohne Liebe das Leben sey Tand.  
Der Satz ist von aller Erfahrung gesetzt:  
Man liebt, hat geliebt, oder liebt doch  
zuletzt.

Frauen und Mägdelein, Euch zu erheben,  
Sey der Pokal nur der Liebe geweiht!  
Ihr soll der Jubel den Herzen entbeben,  
Ihr, die mit Rosen den Pfad uns bestreut!

Begeistert, ihr Schönen! mit lächelndem  
Mund

Zum Lobe der Liebe den blinkenden  
Rund!

Du, der in Hymens gesegneten Banden,  
An deiner Gattin vertraulichen Brust,  
Fandst, was im Himmel die Seligen fanden,  
Jeglichen Kummer verwandelt in Lust,  
Stoß an triumphirend, und nimm' ihn  
entzückt,

Den Namen des Engels, der so dich be-  
glückt!

Du, dem Ermunrung mit reizenden Bildern  
Lacht in der Fliehenden lächelndem Blick;  
Du, der du zweifelst, ob bald sie wird  
mildern

Dein nur durch Sehnsucht bethrüntes Ge-  
schick,



Leicht sey uns die Kette, und sanft Euer  
Joch!

Ihr Holden! ihr Süßen! ihr Sanften! lebt  
hoch!

*Chor aller Männer.*

Höher noch wirble die Freude gen Himmel  
Ihm, der Euch schuf, im harmonischen  
Sturm!

Durch seiner fröhlichen Schöpfung Ge-  
wimmel,

Waltet die Liebe, vom Engel zum Wurm.

Was Odem hat liebe! drauf stossen wir an:

Ihr Frauen! Ihr Mädchen! Euch huldigt  
der Mann.

---

A n A u g u s t a.

.....

(Nach vorgeschriebenen Worten.)

---

Ich kenn' auf diesem kleinen Erdenrund,  
Das in der Welten rollendem Gewimmel  
Sich, wie ein Tropfen in des Meeres Schlund,  
Verliert, ein Wesen, schöner als der Himmel  
Des ersten Morgens, wie die Sonne sich  
Im vollen Glanz erhob, und jeder Nebel  
wich;

Ein Wesen, reiner als die hehre Lichte  
Der Erdenwölbung, die der Schöpfung erste  
Nacht

Erhellten nach des Tags verschwundner  
Pracht;

Ein Wesen, edler und erhabner, als der  
Dichter

In höchsten Alpentempel der Natur  
Erblickte je des Weltenbilders Spur;

Ein Wesen, anmuthsvoll und lieblich wie  
das Leben —

Vollkommen gleich, an Seel' und Leib,  
Dem Ideal, das wir aus allen Reizen weben,  
Die zaubernd unsre Fantasie umschweben;  
Und dieses Wesen ist — ein Weib.

Was schön, und sanft, und gut, und  
edel ist, vereinet

Ihr großer Geist und reines Herz.

Ihr Anblick wandelt thränenlosen Schmerz  
In sanfte Wehmuth, die durch Lächeln  
weinet,

Ihr Talisman schafft Hof und Hüttchen um  
Zum Musensitz, und zum Elysium;

Das Lächeln mild der Tugend Strahlen  
meiden;

Der Boie wird in ihrer Nähe gut;

Der Stolz wird, wenn die Holde spricht,  
bescheiden;

Und bloß ein Blick von ihr giebt der Ver-  
zweiflung Muth.

Der Thören lästig lirmendes Gewimmel,

Des launenhaften Schicksals Anarchie,

Der Leidenschaften wilde Despotie

Verwandelt sie in stille Harmonie;

Und wo sie weilt, ist überall der Himmel.

Die Hölle wäre keine Hölle mehr,

Wenn nur ein Strahl darin von ihrem Auge  
schiene;

Mit diesem würde bald der Freude Wie-  
derkehr

Sich zeigen selbst in Abaddon's Miene;

Und tönte noch darin von ihrer Stimme kilang

Ein Echo nur — da würde mir, o Wonne!



Des Scheerenschleifers Tischlied.

.....

(Nach Claudius.)

---

Wenn hier ein leerer Tisch nur wär',  
Wo izt die Teller stehn,  
Das wäre doch, bey Mess'r und Scheer,  
Ihr Herrn! nicht halb so schön.

Und wäre vor mir hier kein Wein  
Und neben mir kein Glas,  
Und schenkten nicht die Holden ein,  
Wärs doch nur halber Spafs.

So schleife ich die Mess'r und Scheer

Und singe gerne hier:

*Vivant* die Schönen um mich her,

Die Holde neben mir!

Durch sie wird im Betrieb und Spiel

Veredelt Ernst und Scherz,

Und jede macht den Kopf uns kühl

Und macht uns warm das Herz.

Und jede sitzt so lieblich da

Auf ihrem deutschen Thron,

Lächelt wie Amathusia

Und weiß doch nichts davon.

Es pflegen wohl französische Feen

Auch zu bezaubern gern;

Da sitzen sie in Assambleen

Umhüpft von leichten Herrn.

Und ängeln, ängeln her und hin,  
Zu fangen manchen Ganch,  
Und meinen dann in ihrem Sinn,  
Sie zaubern wirklich auch.

Noch kömmt ihr stattlicher Gemahl  
Den sie zu han geruhn,  
Und macht sich nützt und fatal,  
Wie Ehgemahle thun.

Doch all ihr Thun ist Gaukeley,  
Trägt nur der Mole Spur,  
In unserm Kreis ist Zauberey  
Der Unschuld und Natur.

Auch sucht der Schleifer Weisheit hier  
Und findet mehr als dort,  
Ja mehr als selbst im Sophosier  
An manchem deutschen Ort.

Denn kam Jacobi nicht von da,  
Hier lachend zu gedeihn —  
So safs oft bey Aspasia  
Sokrat in Mädchenreihn.

Und ich bin, wie ich immer war,  
Der muntern Weisheit treu:  
*Pereat* der Sophisten Schaar! —  
Ihr Lärm macht Musen scheu.

In Deutschland zählt man nicht den Schwarm,  
Sind ihrer gar zu viel!  
Und jeder macht das Hirn uns warm  
Und macht das Herz uns kühl.

Und jeder pfpopft sich voll den Kopf  
Mit Wörterchen von Kant:  
Dünkt sich, er sey nun Philosoph,  
Und ist doch nur Pedant.

Dort pflegen die Magisterleut'  
Zu machen Bücher gern:  
Dort schreiben sie die Läng und Breit'  
Die lieben jungen Herrn.

Auf vielen vielen Seiten hin  
Zu häufen Spruch auf Spruch,  
Und meinen dann in ihrem Sinn:  
Es sey nun auch ein Buch.

Noch kömmt die Henne lobesan,  
Die sie zu han geruhn,  
Und recensiret was daran,  
Wie Eyerleger thun.

Jedoch ihr Werk ist Gansprodukt,  
Trägt nur der Feder Spur  
Und nicht die Blüte, noch die Frucht  
Der Grazien-Cultur.

Stolz im Gepränge sitzt die Fee,  
Der Soph im Buchgeschmier;  
Der Mufti sitzt in der Moskee;  
Und wir, wir sitzen hier

Am Tisch voll Labung, kühl und heifs,  
Und singen für und für,  
Und freun uns über unsern Kreis;  
Jakobi Dank dafür!

---

T h e e l i e d.

.....

Andre Sänger preisen  
Längst in vielen Weisen  
Wein und Punsch und auch Episkopal.  
Bier sogar und Mumme  
Wecket oft Gesumme  
Selbst an unsrer Nutzenschaffer Mahl.  
Ja das liebe Wasser  
Hat nicht lauter Hasser  
In der wackern Leyermanner Kreis.  
Aller Art Getränke  
Tanden volle Bänke,  
Wo mit Klingklingkling erscholl ihr Preis.

Klingt nur meinetwegen!  
Habe nichts dagegen!  
Kling' ich selbst doch mit, so viel ich kann!  
Mir ist nicht verborgen,  
Dafs zum Truz der Sorgen  
Nektar uns in jedem Tropfen rann.  
Aber liebe Zecher  
Bey Pokal und Becher,  
Auch die Tassen haben ihren Klang!  
Fröhlich trinken lassen  
Uns auch helle Tassen  
Mit Gekling' im hellen Rundgesang!

Drum weil andre Weisen  
Andern Nektar preisen  
In so mancher andern Assamblee;  
Soll mein Lied vor allen  
Dir zum Ruhm erschallen,  
Guter, annoch unbesungner Thee!

Manche stille Tugend  
Hast du vor der Jugend,  
Die im ältesten Weine tobt, voraus.  
Machst du nicht Poeten,  
Helden und Propheten;  
Machst du Keinem auch den Kopf zu kraus.

Weifs in weissen Schalen,  
Die von Blumen strahlen,  
Prangest du, so unschuldsvoll und schön,  
Und in deinen Düften  
Scheint von Edens Lüften  
Uns ein Blütenbalsam anzuwehn.  
Zucker ward und Sane  
Dir im Porzellane  
Zugesellt, du milder Nektarthau!  
So der Lipp' entgegen,  
Wie ein Maieuregen,  
Rieselst du, erquickend, süß und lau.

Fern gepflanzt in China,  
Zog dich Eufrosina,  
Edler Sproß, du würzreicher Thee;  
Durch Kameel und Winde  
Führt' Aglaja linde  
Dein Gewächs uns über Land und See;  
Und Thalia frischte  
Deine Blüt', und mischte  
Ihres Odems Wohlgeruch hinein;  
Und der Charitinnen  
Holde Priesterinnen  
Weichten dich in schöngeschnitten Stein.

Wenn ich überlege,  
Welche schöne Wege  
Du zu deines Sängers Händen gehst;  
Steht kein Purpurbecher  
Vor dem Bischofzecher  
Halb so reizend, wie vor mir du stehst.

Mädchenhände pflückten,  
Mädchenfinger drückten  
In den schönen Urnentopf dich ein;  
Von des Tisches Ende  
Reichen Mädchenhände  
Mir dich hin — o! du bist mehr als Wein!

Immer will ich preisen  
Mit verschiedenen Weisen,  
In vertrauter kleiner Assamblee,  
Wenn die Schalen blinken,  
Und die Holden winken,  
Dich, und deine Grazien, o Thee!  
Höre mich, o höre,  
Freundliche Cythere,  
Wo du Myrten dir zur Laube wölbst!  
Sieh'! an diesem Mahle  
Küfs' ich nur die Schale;  
Und ich küfste sie so gerne selbst!

---

## Röschens Feyer.

.....

Am Geburtstage der jungen Gräfin Anna von Holck.

---

Fröhlich erschalle  
Heute der Maienklang!  
Rings wiederhale  
Frühlingsgesang!

Das Fest des Röschens feyern wir.  
Wer froh ist, jauchzt erfreuter hier,  
Und wer sonst weinte, trocknet jetzt  
Die Thrän', und singt, und klingt:

Frohlich erschalle  
Heute der Stimme Klang!  
Rings wiederhülle  
Mädchengesang!

Wir bringen dir im Frühlingstanz,  
Geliebte, diesen Mädchenkranz:  
In jeder Blume blüht ein Wunsch  
Für Röschens Rosenblüth.

Blühe zur Rose,  
Knospe der Blumenflur,  
Hier in dem Schooße  
Milder Natur!

Entblüh', und werde Rose ganz  
Im Mädchenspiel und Musentanz!  
Dich ritze keines Dornes Stich!  
Sey, Röschen, immer froh!

Blühe zur Rose

Hier auf der Freude Flur!

Glücklich im Schoofse

Froher Natur!

Entblüh', und werde Rose ganz

Im Frühlingslicht und Maienglanz!

Kein Mehlthau treffe deinen Schnee!

Sey, Röschen, immer gut! .

Blühe zur Rose

Hier auf der Unschuld Flur!

Heilig im Schoofse

Reiner Natur!

Entblüh', und werde Rose ganz

Im Schneegewand und Mädchenkranz!

Kein Sturm, kein Hauch verletze dich!

Sey, Röschen, stets gesund!

Blühe zur Rose

Hier auf der Blumenflur,

Röther im Schoofse

Frischer Natur!

So segnen Charitinnen hier,

O Röschen! dich, der Rosen Zier!

Und alle Musen stimmen ein

Im schwesterlichen Chor:

Blühe zur Rose,

Röschen der Mädchenflur,

Hold in dem Schoofse

Holder Natur!

Sey gut! sey froh! sey sanft und mild!

Sey deiner Mutter Ebenbild!

Sey immer schöner was du bist!

Und sey uns allen hold.

Blühe zur Rose,  
    Schönste der Blumenflur,  
Stets in dem Schoofse  
    Schöner Natur!

In deiner Mutter Rosenspur  
Entdufte heilige Wonne nur!  
Dem Vater stets, und deinem Kreis,  
Wie heute, süsse Lust!

Blühe zur Rose,  
    Beste der Mädchenflur,  
Immer im Schoofse  
    Dieser Natur!

Dann werde dir das Fest von heut  
Stets schöner Jahr nach Jahr erneut!  
Von Arm und Reich, und Jung und Alt,  
Erschalle dieses Chor:

Stets dir im Schooße,  
Treu deiner milden Spur,  
Segn' unsre Rose,  
Mutter Natur!

---

## Die Beamtung.

.....

*An Christine Reimarus.*

---

Dafs ich so lange nicht schrieb, dafs zürnst  
du, strafend den Leichtsinn;  
Weifst du dann noch, Holdselige, nicht,  
dafs mit den *Christinen*,  
*Freyen*, *Cytheren*, *Astarten*, *Marien*, *Cha-*  
*riten* und *Musen*,  
Denen ich lange geweiht, bald Schwan,  
bald Schmetterling, stets treu,  
Feder und Herz, in ewigem Flug, von  
einer zur andern

Allumflatternd, nun hier, nun dort, an der  
wimmelnden *Elbe*  
Reizendem Ufer, am Fuß der erhabenen  
Jungfrau der *Alpen*,  
Auf *Saxonias* Fluren, in *Carniols* Haynen,  
und letzthin  
Am Gestade des *Belts* — O! weißt du  
nicht, daß ich endlich  
Brechen muß mit den Holden, und ganz  
dem Rufe mich widmen,  
Der mir vor kurzem erscholl vom unerbitt-  
lichen Schicksal?  
Welchem? fragst du. Fürwahr, es schämt  
sich der traurigen Antwort  
Hier in heroischen Versen dein Freund.  
Jüngst schwang ich, als *Adler*,  
Hoch in den Aether mich auf; nie schwebt'  
ich so nah dem Olympos.  
Strahlentrunknen, berauschet von Licht, was  
sah', und was hört' ich

Seligst nicht! als im Glanz unendlicher  
Schöne sich nahten  
Die Göttinnen des Himmels, gesamt, von  
Pindus und Paphos,  
Welch' ich auf Erden verkleidet gesehn,  
und unter den Nahmen:  
*Fanny, Sophia, Christine, Louis', und Elisa,*  
von jeher  
Angebetet; (denn nie war gänzlich verhül-  
let die Gottheit!)  
Jetzt umtanzten sie mich im Chor der har-  
monischen Sphären;  
Und mein Auge verschlang der Verklärten  
ambrosische Blicke,  
Ach! und es schlürfte mein Ohr der nek-  
tarischen Lippen Euphouklang.  
Sieh! wie himmelgefahren auf feurigen  
Rossen, *Elias*  
Einst den Mantel verlohr, entfiel mir der  
Staub, und verklärt selbst

Flammt ich, ein Seliger schon in aller  
Verklärten Umarmung:

„Ewig,“ so rief ich entzückt, „Ihr Himm-  
lischen! werde geweiht Euch

„Meiner Sterblichkeit Schwung, und mei-  
ner Unsterblichkeit Umschwung.

„Nie, nie senke den Flug die von Euch  
gehobne Begeistrung!

„Nie, nie falle hinab von *Nastalias* Quelle  
zu *Pyrmonts* —

„Nimmer vom Musenspiele zum *Whist* —  
vom Olympischen Rathsitz

„Zu dem Pariser Convent — von den Ster-  
nen des wölbenden Himmels

„Zu den Gestirnen des Hofs — von ho-  
merischen Versen zu Reimen,

„Dieser Euch ewig gewidmete Schwung!  
O! hör' es, Apollon!

„Hört's, ihr Musen und Grazien, hört's!  
Von nun an beginn' ich

- „Euren Gesang. Wenn dort auf Rosen-  
füßen emportanzt  
„*Eos*, und jeglichesmal, wenn zur *Amphi-*  
*trite* herabsteigt  
„*Helios*, sieht mich der Tag und die Nacht  
am blumenumwundenen  
„Altar Opfer Euch weihn; es reißt mich  
ewig davon kein  
„Losgelassener *Bär*, noch sämtlicher Bären  
Verschwörung!“

Schwur's. Ach weine mit mir, theilneh-  
mende Freundin! Es traf mich  
Mitten im heiligen Schwur der Pfeil des  
grimmigen Schicksals:  
„Prosa, Präpositus! oder du stirbst entam-  
tet den Erd - Tod!“  
Rief es im Donnergebrüll. Entsecht vor  
Betäubung entsank ich

Jenem unsterblichen Kreis, und erwacht  
im Sumpf der Geschäfte.

So fiel *Ikaros* einst mit geschmolzenen  
Schwingen vom Aether.

*Phaethon* so von dem Wagen des *Sols*; so  
taumelt' *Hephästos*

Von dem Olympos herab; und *Satanas*,  
mitten im Lichtglanz,

Purzelte so von dem Himmel herab in die  
traurige Hölle.

Zürne denn, liebliche Freundin! nicht  
mehr dem armen Gefallnen!

Sondern gerührt, verzeihend den Klang der  
gefesselten Verse,

Lächle 'Trost und Erquickung ihm zu vom  
Ufer des Elbstroms!

Sieh, wie er, flügelgelähmt, in eisernen  
Ketten des Schicksals,

Kaum noch im Kerker prosaisch belebt,  
poetisch dahinstirbt!

Ach! lebt wohl, Ihr Grazien all', und Pie-  
rische Schwestern!

Brechen mußt' er mit Euch, und bald wird  
brechen sein Herz auch.

---

## Die Lethe des Lebens.

.....

(T r i n k l i e d.)

---

Wenn, Brüder! wie wir täglich sehen,  
Der Weis' in Armuth niedersinkt,  
Indessen bey Fortunas Drehen  
Der Narr auf ihrer Kugel blinkt;  
Wenn Schwelger gleiches Muths erpressen  
Der Menschen und der Trauben Blut —  
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergessen  
Der goldnen Thoren Uebermuth!

Wenn hagrer Bauern heisre Klagen  
Verhallen an der Marmorwand,

Und der Baron, den Trofs zu jagen,  
Die Peitsche schwingt mit eigener Hand;  
Wenn gegen Menschenrecht vermessen  
Sein Land er düngt mit ihrem Schweifs —  
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergessen,  
Was keiner noch zu bessern weifs!

Wenn dort ein Weib mit reinem Herzen,  
Verkannt vom ungerechten Mann,  
Durch sanfte Thränen stiller Schmerzen  
Nie sühnt den scheelen Haustyrann;  
Wenn Harn und Schmach ihr Leben fressen,  
Und nichts sie tröstet als der Tod —  
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergessen,  
Dafs Jammer selbst der Tugend droht!

Wenn dort im Frühling ihrer Tage  
Ein holdes unerfahrnes Kind  
Ihr Herz verschenkt, und Gram und Klage  
Ihr Lohn für reine Liebe sind;

Wenn Er, der ihr im Schoofs gessen,  
Sie mordet mit der Schanda Gift —  
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergessen,  
Dats Mehlthau selbst die Rosen trifft.

O! wäre nicht der Saft der Trauben,  
Wer weilte gern hienieden noch?  
Das Laster sehn wir Throne rauben,  
Und das Verdienst im Sklavenjoch.  
Wer kann der Erde Weh ermessen?

Es winselt hier und überall —  
Auf, Freunde, trinkt, um zu vergessen  
Das ganze düstre Jummerthal!

---

L e i d e n.

.....

(Parodisch, nach Göthe.)

---

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,  
Wer nie die kummervolle Nächte  
Auf seinem Bette weinend aß,  
Der kennt euch nicht, ihr himmlische  
Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,  
Ihr laßt den Sünder elend werden,  
Und überlaßt ihn hier der Pein,  
Daß seine Schuld sich tilg' auf Erden.

Im Glück ist sich der Mensch genug,  
Kennt keine Pflicht, fühlt lauter Rechte;  
Das Unglück lehrt ihn erst den Flug  
Zu euch hinauf, ihr himmlische Mächte!

Drum wer sein Brod mit Thränen aß,  
Wer oft die kummervolle Nächte  
Auf seinem Bette weinend aß,  
Der kennt euch wohl, ihr himmlische  
Mächte.

---

S e r e n a d e.

.....

Horch leise! horch, Geliebte! horch!  
Es tönt das Lied der Nachtigallen:  
Es blüht der Wald! es blüh'n an allen  
Gesträuchen Blüten! eh sie fallen,  
Horch! horch!

Lausch leiser, o Geliebte! lausch!  
Du schlummerst hold im Rosenschimmer;  
Doch blüht der Jugend Lenz nicht immer;  
Die Reize fliehn und kehren nimmer!  
Lausch! lausch!

O! nahe dich! Geliebte! komm!  
Nimm deinen Mantel! schleich' auf Zehen  
Zum Fenster, wo die Weste wehen  
Zu dir hinauf mein leises Flehen:  
Komm! komm!

Mach, Suse, mach das Fenster auf!  
Dafs lauter deinem Ohr' erklinge,  
Und tief in deine Seele dringe,  
Was ich in stiller Nacht dir singe!  
Mach auf!

O Wonne! Himmlische, du nahst!  
Enteilst des falschen Schlummers Armen  
Mit schnellem Schritte, voll Erbarmen!  
Du kommst voll Mitleid mit mir Armen!  
Du nahst!

Blick nieder! fürchte nicht! ich bin's,  
Ich bin's, der hier im kalten Schauer  
An deiner stillen Fenstermauer  
Schon lange zittert auf der Lauer,  
Ich bin's!

O Wonne! süfser Himmelblick!  
Dein Schnupftuch weht! ich seh dich winken!  
O! wie der Aeuglein Sterne blinken!  
O! wie des Himmels schwinden! sinken!  
O Blick!

Ein Wort, o Süfse! höre mich!  
Ein einzigs Wort, ein Wort der Liebe,  
Das erst' und letzte Wort der Liebe;  
Ich liebe, liebe, liebe, liebe  
Nur dich!

Mach jetzt dein Fenster wieder zu,  
Damit du drin dich nicht erkälte!  
Und nicht die gute Mutter schelte,  
Errathend was sich unten stellte!  
Mach zu!

Noch einmal, Süfse! schlafe wohl!  
Dein Körper ruh' im weichen Flaume!  
Dein Geist erscheine mir im Traume!  
Wir sind ja nur getrennt im Raume!  
Schlaf wohl!

---

W a l z e r.

.....

Wie hebt sich, und senkt sich der tan-  
zende Rund

In wirbelnder Töne harmonischem Schlund!

Wie wallet, wie flutet, wie rauschet  
das Leben!

Wie zittert die Wölbung, wie dröhnet der  
Grund

In wirbelnder Töne harmonischem Schlund.

Wie droben Planeten um Sonnen, im Tanz;

Wie Monden um Erden im sphärischen  
Kranz;

So drehn sich die Jünglinge hier um die  
Mädchen

In Sonnen und Monde verdunkelndem Glanz,  
O Himmel der Wonne! hier strahlest du ganz.

Es schwebet der Jugend beflügelter Sinn  
Im Strome harmonischer Fluten dahin;  
Und alles durchglühst und umathmest  
du, Liebe!

Des Lebens und Webens und Schwebens  
Beginn!

Du Quelle des Seyns, und der Wonne darin!

Komm, rosiges Mädchen! sey Sonne du mir!  
Den tanzenden Himmel durchwirbl' ich  
mit dir.

Wie hebt sich, wie senkt sich, wie  
schwimmt das Auge!  
Wie funkelt der Blick! Im Gewinbel mit ihr  
Verschwinden die Sterne der übrigen mir!

Ich höre nur, sehe nur, fühle nur sie;

Mich zaubert der Seligkeit Utharmonie!

Wie hebt sich, wie senkt sich, wie  
waltet ihr Busen!

Wie bebt mir durchs pochende Herz Sym-  
pathie!

O Eins und o Alles! nur Ich! und nur Sie!

Zwey Tropfen, zerronnen in einem Erguß,  
Verschlungen durch Lieb' in der Wonne  
Genuß,

Wie sanft in einander verschmolzene  
Töne,

Wie Psyche mit Amor im ewigen Kuß,  
So strömen wir hin in dem rauschenden  
Fluß.

---

## Die gesamte Trinklehre.

.....

(R u n d g e s a n g.)

---

Seit Vater Noah in Becher goß  
Der Traube trinkbares Blut,  
Trinkt jeder ehrliche Tischgenoss;  
Doch Keiner weiß, was er thut.  
Man trinkt, wie man existirt!  
Als wenn sich von selbst so verstünde,  
was Trinken und Daseyn heisst!  
Des Trinkens Geist  
Hat niemand noch deduzirt.

*C h o r.*

Ja! wenn sich von selbst so verstünde,  
was Trinken und Daseyn heisst!

Den wahren Geist

Hat niemand noch deduzirt!

Die Dichter sangen zwar weit und breit:

„Ich klinge, du klingest, er klingt!“

Und ahneten etwas von Göttlichkeit

Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!“

Sie gaben dem Denker den Wink:

Doch Keiner benutzt' ihn, um's Eine, was  
noth ist, zu finden drin,

Den großen Sinn

Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!“

*C h o r.*

Nein! Keiner benutzt' ihn, um's Eine, was  
noth ist, zu finden drin,

Den tiefen Sinn

Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!“

Ich hab' ihn errungen den hohen Geist,  
Gefast den göttlichen Sinn;  
Ich weifs, ihr Trinker, was Trinken heifst,  
Und alles was noth ist darin.  
Merkt auf! und trinket hernach;  
Damit nach Prinzipien ordentlich beut' in  
dem Trinken sey  
Philosophey,  
Hört meine Lehre gemacht!

*C h o r.*

Damit, nach Prinzipien, ordentlich in  
unsrem Trinken sey,  
Philosophey,  
Hört seine Lehre gemacht!

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein;  
Ihr andern setzt euch herum!  
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker seyn,  
Sonst purzelt am End' er doch um.  
So sind wir denn alle gesetzt!

Nun setz' ich mir richtig Gesetztem entgegen  
das volle Glas;

Thut ihr auch das!

Jetzt kömmt das beste zuletzt.

*C h o r.*

Wir setzen uns richtig Gesetzten entgegen  
das volle Glas;

Gethan ist das!

Nun kommt das beste zuletzt.

Das blofse Setzen ist Theorie;

Man durstet immer dabey:

Die Praxis ist eben die wahre Sophie

In unsrer Philosophiey.

Und nun, wie machen wir das?

Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir  
entgegengesetzten Wein

In mich hinein:

Ein jeder leere sein Glas.

*C h o r.*

Er schlürft aus dem Glase den drin ihm  
entgegengesetzten Wein

In sich hinein!

Und jeder leeret sein Glas.

Ihr merkt, ihr Freunde, beym ersten Trunk,

Die Lehre führet zu was;

Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,

Docire nicht bloß zum Spafs!

Zwar trunken sind wir noch nicht;

Doch führt uns allmählich das Füllen und

Leeren zum höchsten Zweck,

Wenn jeder keck

Erfüllt die zechende Pflicht.

*C h o r.*

Doch führt uns allmählich das Füllen und

Leeren zum höchsten Zweck,

Wenn jeder keck

Erfüllt die zechende Pflicht.

Drum mach' ein jeder, so oft als ich,

Den Wein im Glase kapott!

Am Ende findet er sich, wie mich,

Den wahren sophischen Gott!

Dann ist verschlungen der Wein!

Und gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich

verschlang, sitzt man trunken da:

Halleluja!

Drum heifsa! juchheifsa! schenkt ein!

*C h o r.*

Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich

verschlang, sitzt man trunken da:

Halleluja!

Das wahre Nicht-ich ist Wein!

---

Die kleine Myris,  
oder  
die Grazie des Widerspruchs.

.....

Ich bin nicht hübsch, ich bin nicht schön;  
Das heisst, ich bin nicht hässlich eben;  
Denn wär' ich dies, ich muß gestehn,  
Dann möcht' ich lieber gar nicht leben.  
Doch ja, was das betrifft, allein  
Auf einer Insel könnt' ich seyn.

Ich liebe so die Einsamkeit;  
Das heisst, ich mag wohl Menschen sehen,  
Allein nicht eben jederzeit;  
Und Männer — laß ich alle gehen.  
Doch auch, was das betrifft, ach nein!  
Bey meinem Vater möcht' ich seyn.

Die Liebe haß' ich; nehmlich so:  
Ich mag im Grunde nichts als lieben;  
Doch ruhig, munter, frey und froh  
Bin ich noch stets dabey geblieben.  
Obgleich, was das betrifft, mein Herz  
Ist mehr für Wehmuth als für Scherz.

Die Freundschaft ist mein höchstes Gut;  
Ich kenn' und fühle nichts darüber,  
Als Liebe; nehmlich, ohne Glut,  
Und ohne das geringste Fieber.  
Was das betrifft, ist Freundschaft nur  
Der Liebe kältere Natur.

Ich hasse nichts als Widerspruch —  
Das heist, ich widerspreche gerne;  
Allein der mindeste Geruch  
Von Widerspruch darin sey ferne!  
Was das betrifft, da glaub' ich nicht,  
Dafs dieses Lied sich widerspricht.

---

## Des Scheerenschleifers Republik.

.....

### P u n s c h e s a n g

für die versammelten Freyheitsfreunde in Arau.

---

Euch, Ihr Punscherwählten,  
Die noch nimmer fehlten,  
Wo das Hoch der Republik erklang!  
Fleht voll Bürgereifer  
Euer Scheerenschleifer  
Um das Wort für einen neuen Sang.

Lange hat der Arme,  
Dafs sichs Gott erbarme!  
Rechts und links gesucht den freyen Staat,  
Hin und her geloffen,  
Ueberall gesoffen —  
Hört am Ende nun sein Resultat!

Staat ist noth auf Erden,  
Und regiert mufs werden,  
Und, versteht sich, wie man's jetzt versteht:  
Nicht durch Oligarchen,  
Nicht durch Hierarchen,  
Noch durch ganz' und halbe Majestät.  
Denn die Völkerhaufen  
Wollen selbst sich raufen,  
Jeder Mensch will freyen Kraftgebrauch;  
Jeder will sich heben —  
Alle wollen leben —  
Und beym Punsch! das sollen sie denn auch!

Aber Direktoren!  
Und ihr Senatoren!  
Und ihr Rathsherrn unsrer Republik!  
Ohne Liedersingen,  
Ohne Gläserklingen,  
Hat auch die Regierung kein Geschick.  
Ach! vergeblich suchen  
Wir den Freyheitskuchen  
Recht zu theilen, er, und ich, und du;  
Nimmer wirds gerathen,  
Mit dem Gleichheitsbraten,  
Singt und klingt und trinkt man nicht dazu.

Das, wonach wir streben,  
Wirklich zu erleben:  
Unabhängig, einig, frey zu seyn,  
Und nicht blofs zu heifsen —  
Diesen Stein der Weisen,  
Sucht ihn nicht in Politik allein!

Ohne die Vereinung  
Der getheilten Meinung  
Bleibt die Republik ein leerer Wunsch;  
Sucht sie nicht im Sprechen,  
Schreiben, Hauen, Stechen!  
Sucht und findet sie in diesem Punsch!

In der einzig wahren,  
Einen, untheilbaren,  
Gleich organisirten Republik  
Liegt der Hund begraben;  
Und den Hund zu haben  
Halten alle für das höchste Glück.  
Aber diese hohle  
Wohlgefüllte Bohle,  
Wo der Rum und Zucker und Zitron'  
Alles einig halten,  
Wie die drey Gewalten  
In dem Staate sollen, ist es schon.

Ja, gefreyte Bürger,  
Was die Fürstenwürger  
Noch euch nicht erwürgten, giebt uns die:  
Gleichgenuß im Trinken,  
Freyes Spiel im Klinken,  
Und im Rundgesange Harmonie.  
Ihr Verein der Kräfte  
Durch Gemisch der Säfte,  
Muster einer Constitution,  
Ihre süße Labung,  
Ihre Hundbegrabung —  
Bürger, ja! da hat man was davon!

In der schönen Ründung  
Dieser Staatsbegründung  
Ist das Volk die quellentschöpfte Flut:  
Hochgebirgentflossen,  
Alpeneingeschlossen,  
Ist das Wasser rein wie dies und gut;

Sauersüße Frischung  
Giebt der Rätthe Mischung,  
Und Vollziehung giebt der starke Rum;  
Ist nicht jede Passung  
Einer Staatsverfassung  
Gegen diese ochsenmälsig dumma?

O ihr werdet's sehen,  
Keine wird bestehen;  
Was nur blos politisch ist, das fällt!  
Darum laßt euch rauben,  
Pulver, Geld und Glauben;  
Nur was in dem Glase blinkt, behält!  
Dies entflammt die Tugend,  
Giebt dem Greise Jugend:  
Pulver, Geld und Glauben sind recht gut,  
Aber — wenn sie fehlen —  
Und — man kann sie stehlen!  
Rettet nur Begeisterung den Muth.

Nach so langem Streifen  
Bey dem Scheerenschleifen  
**D**urch Europa's Republikensaat;  
Wo mir vieles schmeckte,  
Aber mehr noch schreckte —  
Fand ich endlich hier den besten Staat.  
Hält doch ihn in Ehren!  
Sucht doch ihn zu wehren!  
Nimmt des Scheerenschleifers letzten Grufs:  
Fühlt euch, Alpenbürger!  
Zähmt die Völkerwürger!  
Küfst Europa bald den Rettungskufs.

---

## Der Hypermetaphysiker.

.....

K e i n e F a b e l

---

„Herr Schiller, der doch selbst mitunter  
Thürme baut  
Vor deren Höh dem Pflasterleger graut,  
Hat meinem Vor-Erbauer, Hans mit  
Nahmen,  
Ein wenig ausgelacht, als er vom luft'gen  
Dach  
Den Strafsenmenschen Hohn mit stolzer  
Miene sprach.  
Herr Hans verdiente das; und die nicht  
höher kamen

Hinauf, als er, so zwischen Wurm und Gott,  
Verdienen in der That nur Spott!

Ist dieser Thurm doch kaum so hoch, wie  
der zu Babel!

Der Dichter sagt mit Recht in seiner schö-  
nen Fabel:

Es taugen seine kahlen Höhn

Zu nichts, als in das Thal zu sehn.“

So sprach, bedacht auf ungleich höh'res  
Bauen,

Franz Metaphysikus; und thürmte  
Hauf auf Hauf

Den Thurm viel höher noch, und eine  
Spitze drauf,

Zehnmal halbrechender als Strafsburgs an-  
zuschauen.

Jetzt stand er auf dem Knopf, und sah  
im leeren Raum

Nichts als sich selbst — doch auch sich  
selbst recht deutlich kaum —

Und rief herab: „Gewürm dort unten in  
den Auen,  
Wie bist du mir vernichtet ganz!  
Welch Häuschen bist sogar du selbst mir  
jetzt, o Hans!“

Hans rief vom Dach hinauf: „Und du,  
mein liebes Fränzchen!

Siehst jetzt viel weniger als ich!

Ich war ein Thor — du übertrafest mich —

Ich lasse dir das selbstgeflochtne Kränzchen;

Und danke Gott, daß mir der Weg so kurz

Herab noch ist zum segenreichen Thale.

Ich rufe dir hinauf von hier zum letzten

Male:

Du kommst herunter nur durch einen Sturz!“

---

Es sind seitdem verflohn wohl Jahre  
sieben;

Und Franz ist oben stets geblieben.

Doch seit geraumer Zeit bewegt sich hin  
und her

Die Spitz'; und selbst der Thurm soll wackeln  
sehr;

Es dürfte sich der Sturz nicht lange mehr  
verschieben.

---

A b s c h i e d s r u n d .

.....

Wonne der Wehmuth,  
Rührung erhabner Lust,  
Füllt unsre Augen,  
Hebt unsre Brust.

Wir sitzen hier zum letztenmal,  
Beym Trennung-blinkenden Pokal,  
Und drücken uns die Hände wund  
Im festgeschlungenen Kreis.

Wonne der Wehmuth,  
Rührung erhabner Lust,  
Füllt unsre Augen,  
Hebt unsre Brust.

Die Freundin blickt die Freundin an,  
Der Freund den Freund, und Hand in Hand  
Sagt jener Blick, und dieser Druck:  
Es muß geschieden seyn.

Wonne der Wehmuth,  
Rührung erhabner Lust,  
Füllt unsre Augen,  
Hebt unsre Brust.

Die Stunde naht, der Abschied winkt;  
Und wie durch Wolken Luna blinkt,  
So blicken wir gerührt uns an  
Im bald getrennten Kreis.

Wonne der Wehmuth,  
Rührung erhabner Lust,  
Füllt unsre Augen,  
Hebt unsre Brust.

Doch eh wir scheiden, schwören wir,  
Ihr werdet dort, wir werden hier,  
Durch treue Liebe stets vereint,  
Im Geiste nahe seyn.

Vater der Liebe,  
Hör unsern Abschiedsrund!  
Blicke hernieder!  
Segne den Bund.

Und trennen uns gleich Meer und Land,  
Vereinigt doch uns dieses Band,  
Und fester knüpft, nach kurzer Frist,  
Es einst die Ewigkeit.

Vater der Liebe,  
Hör unsern Abschiedsrund!  
Blicke hernieder!  
Segne den Bund!

So scheiden wir getrost von hier —  
Und Gott geleit' euch! flehen wir —  
Wir sehn uns wieder! stofset an!  
Und klingt: aufs Wiedersehn!

Vater der Liebe,  
Der du uns Freunde schufst,  
Samm'l' einst uns wieder,  
Wenn du uns rufst.

Erinnerung und Hoffnung blühen  
Den Herzen, die von Freundschaft glühen,  
Und den getrennten Kreis vereint  
Elysiums Genuß.

Vater der Liebe,  
Der du uns Freunde schufst.  
Samml' einst uns wieder,  
Wenn du uns rufst.

Erneuernd dann den schönen Bund  
Tönt dort des Wiedersehens Rund,  
Und ferne Freunde stimmen ein  
Mit uns in vollem Chor:

Er, der die Liebe,  
Gott, der die Freundschaft schuf,  
Sammelt uns wieder  
Durch seinen Ruf.

---

Schillers Musenalmanach 1796.

.....

Schiller erhob den Gesang im Chor der  
Teutonischen Sänger;

Und es versammelte sich rings um die  
Gruppe das Volk:

„Feyern wollen wir jetzt das Fest des  
pierischen Wettstreits;

Und des Siegers Triumph kränze die  
blühendste Braut!“

Siehe! die Macht des Gesangs entströmte  
der Harf'; und es tanzten

Wirbelnd die Finger darauf Sphären  
nachahmenden Tanz;

Zauberisch schwebten einher Ideale, sie  
kamen, und schwanden  
Lieblich vorüber; zuletzt wicherte Pe-  
gasos laut.

Alle horchten, und blickten erstaunt; da  
schwang sich der Sieger  
Hoch, auf dem himmlischen Ross über  
die Wolken empor.  
„Ihn belohnet Apollon!“ erscholl's im be-  
wundernden Umkreis;  
Und die Mädchen im Tanz kränzten  
den lieblichen Chor.

---

## Der ächte Bischof.

.....

### Bischofslied.

---

Dafs gar kein Land zu keiner Zeit  
Der Priester durft' entbehren,  
Kann die Geschichte weit und breit  
Uns lehren.

Doch, ohne Bischof, wie man weifs,  
Ist Geistlichkeit ein grader Kreis.

*C h o r.*

Ja, sonder Bischof, wie man weifs,  
Ist Geistlichkeit ein grader Kreis.

Man sucht' in Rom und in Byzanz  
Ein Oberhaupt der Lehre,  
Der nach Sankt Pauls Beschreibung ganz  
Es wäre.

Umsonst! bisher man keins noch fand,  
Und Geistlichkeit war nichts als Tand.

*C h o r.*

Ja, wie gesagt, man keines fand;  
Und Geistlichkeit war nichts als Tand.

Die Franken sah'n zu unsrer Zeit,  
Sie taugte nichts im Grunde;  
Man habe nur die Geistlichkeit  
Im Munde.

„Weg,“ riefen sie, „mit all dem Pack,  
„Defs Geistlichkeit ist nichts als Schnack!“

*C h o r.*

Ja, weg mit all dem Pfaffenpack,  
Defs Geistlichkeit ist lauter Schnack.

Doch faules Wasser gießet man

Nicht gerne vor die Schweine,

Bevor man dafür haben kann

Das reine.

Hierauf besann man sich zu spät;

Und darum geht es, wie es geht!

*C h o r.*

Ja, drauf besann man sich zu spät;

Und darum geht es, wie es geht.

Man trieb die falschen Bischöf' all

Heraus in ganzen Schaaren.

Was halbs? man fand auf keinen Fall

Den wahren.

Ach! sonder alle Religjon

Steht keine Constitution!

*C h o r.*

Nein! sonder alle Religjon

Steht keine Constitution.

Doch unsre, Brüder! wird bestehn;  
Wir fanden hier den ächten,  
Wir lassen ohne Reue gehn  
Die schlechten.

In deinem Bisthum, Bischof! hier,  
Was Frankreich sucht, das fanden wir.

*C h o r.*

Ja, Bischof! in dem Bisthum hier,  
Was Frankreich sucht, das fanden wir.

Noch fragen sie beständig fort:

Wo liegt der Hund begraben?

O! könnten sie dich, Bischof! dort

Auch haben!

In ihrer Mitte sollst du stehn,

Erst dann wird's frey und lustig gehn!

*C h o r.*

Vor'm ersten Consul sollst du stehn,

Als erster Bischof; dann wird's gehn.

---

T ä n d e l e y.

.....

*A n - P s y c h a r i o n .*

(Bey der Zurückgabe ihres Halsbandes.)

---

O! wär ich einer der Gespielen jenes Kinds,  
Das Männer selbst und Greise blind re-  
gieret,

Ein Liebesgöttchen, das ein Athemhauch  
des Winds

Von einem Blumenkelch zum andern  
führt;

Das sich bequem, und gänzlich zugedeckt,  
In einer Rosenknospe schlummernd streckt;

Das in dem Schiffen zwischen Lipp'  
und Lippe  
Auf einem Ocean, wie eine Nufs,  
An schöner Zähne parischem Geklippe  
Gescheitert, Schiffbruch litt' in einem Kufs;  
Das sich im Grübchen deiner Rosenwange  
Verstecken könnt' — o Psyche! wär ich so  
Ein Göttchen, ich bedächte mich nicht  
lange,  
Wohin ich reisen sollt'; ich schlüpfte froh,  
Mit Hey, Popey, und mit Heynonimo,  
In diese seid'anknüpft' goldne Spange  
Und läge nächtlich d'rin an deinem Hals,  
gewiegt,  
Von jedem Athem deiner süßen Kehle,  
Die täglich im Gesange Philomele,  
Die Musen, und Apollon selbst besiegt —  
Und glaubte, wie aus fernen Himmels-  
chören  
In jedem Lispelleichten, leisen Hauch

Das Echo des Gesangs noch reizender  
zu hören;  
Und währte mich glückselgen kleinen Gauch,  
Gehoben über aller Sphären Sphären,  
In überirdischer, namenloser Lust,  
Durch jedes sanfte Wallen deiner Brust —  
Und träumte mich umringt vom wonni-  
gen Gewimmel  
Der Grazien, des Amorinnen-Heers,  
Des Seufzens, und des Lächelns, und  
des Mehrs,  
Das keine Zunge spricht, im Himmel aller  
Himmel.

Gefangen läg' ich ewig so,  
Um deinen Lilienhals gewunden,  
Von deiner eignen Hand gebunden;  
Und löstest du die Spange wieder, floh  
Ich nur heraus, um hin und her zu hüpfen  
Auf deinen Blumenstrauss, auf deine Hand,  
Ins Wangengrübchen, und aufs Lockenband,

Und in die Spange wieder einzuschlüpfen.  
O! mehr als Freyheit, mehr als je mein  
Wunsch begehrt,  
O Psyche! wäre mir dies Halsgefängniß  
werth!

Ja! wär' ich nur ein Amorett, mein Leben  
Wollt' ich darin verweben und ver-  
schweben!

Doch, da mein Wesen, leider! nicht so  
klein,  
So zärt, und Zephyrleicht, und Aetherfein,  
Die webende Natur gewoben,  
Hab' ich, o Holde! nur mein treues Herz  
Mit diesem Kufsgebohrnen kleinen Scherz  
In deine Spange leis' hineingeschoben.

---

## Der Ichlehrer.

.....

Ich setze mich!

Versammelt euch zu meinen Füßen,

Ihr Herren! jeden setze sich,

Und horche meinen strengen Schlüssen.

„Ich selbst bin Ich,

„Gesetzt durch mich,

„Und, weil ich mich gesetzt, verstehet sich!

„Du da bist du! Er dort ist Er!

„Doch diese Duen, diese Ehren

„Sind alle Nicht-Ich, meine Herren!

„Nur wer sich setzt durch sich, wie ich  
mich setzte, der

„Ist ebenfalls ein Ich, und aller Nicht-Ich  
Herr,

„Gebietet in der Welt der Duen und der  
Erren,

„Ein jetzger Mensch, ein künftger Gott!“

Da habt ihr simpel, leicht, und zwar  
im Grunde spott-

Wohlfeil, den Stein der Weisen, meine  
Herren!

---

Der Scheerenschleifer in Paris,  
oder  
des Scheerenschleifers Pariserlied.

.....

Jahre nun sinds, das Geschrey von der  
Neuheit:

'S Louvte sey geworden wie Spartanisch,  
Alles sey voll in Paris von der Freyheit,  
Und sogar's Palais republikanisch!

Als ich noch schlief

Fürstlich tief,

Immer noch schlief,

Tief, tief, tief

Auf mich zur Stadt der Erwachten rief.

Zeitung erzählt es, Freund Cramer posaunte,  
Und der alte Klopstock sang das Amen:  
Wie sich der Himmel über Gallien braunte:

*Ecce lux! Sol oritur tamen!*

„Hey, hey, Patriot!

„Freyheit! Tod!

„*Sacre* Schwerenoth!

„Freyheit oder Tod!

„Werde neues Gold aus dem alten Koth!“

Schleifer ist Freund vom gediegenen Golde,  
Liebt das wache Leben und die Sonne;  
Ihm war schon lange gehuldigt die Holde,  
Die Paris berauschte jetzt mit Wonne:

Lausch, lausch; lausch!

Tausch um Tausch!

Pausch und Bausch!

Wagen wir den Tausch?

Laufen wir hinein in den großen Rausch?

Machte mich auf zu dem Himmel auf Erden,

*Hoc in gallinorum gallorum;*

Kam auch herein nach der Tausends Be-  
schwerden,

Schnurre, schuirre, schnarre, lorilorum!

„Eins ist uns Noth:

„Schauspiel, Brod!

„*Dam'* Schwerenoth!

„Schauspiel und Brod!“

Rief's mir entgegen aus dem alten Koth.

Wurde dabey wie mit Wasser begossen;

Lauschte mit gespitzteren Ohren:

Weißliche Bäche, mit röthlichen flossen

Während des Geschreys aus den Thoren.

Glaubt' es sey Wein,

Milch und Wein —

Ach! es war nicht Wein,

Milch nicht — o nein!

Thränen und Blut war des Stroms Verein.

Sah mich dann um nach dem Tempel der  
Gleichheit,  
Fand ihn auch, voll weiblicher Ju-  
gend,  
Weifs, wie die Unschuld, und sanft wie  
die Weisheit,  
Und ein wenig nackt, wie die Tugend.  
Wähnt' alle schier  
Göttinnen hier;  
Zwey, drey, vier,  
Winketen mir —  
Riefen aber laut, es sey zum Plaisir.

Eilte von dannen zum Tempel der Musen,  
Waren alle draus schon geflogen;  
Sah nur eine einzge Grazie ohne Busen,  
Ach! und einen Amor ohne Bogen.  
Der Puhx und der Puck  
Kauz und Kuckuck

Trieben ihr Spuck:

„Kri, kri, kluck!“ —

Nannten's Gesang und Musik von Gluck.

Gieng dann hinauf in den Hochrath der  
Alten —

Schienen alle jung am Verstande;  
Legten nur die Stirn' in krausere Falten,  
Ums noch mehr zu krausen in dem Lande.

Heh! heh! heh!

Witte! watte! we!

*La guerre? ou la paix?*

Heh! heh! heh!

Schrien sie alle dort, und das Volk schrie:  
weh!

Dachte dann: hier liegt der Hund wohl  
begraben,

Als ich sah die fünf Direktoren —

Lag auch ein Hund da; doch nichts war  
zu haben,

Als die zehn unendlichen Ohren.

„Und wie er bellt’:

„Geld! Geld! Geld!

„Unsr’ ist die Welt!

„Geld! Geld! Geld!“

Hatt’ ich mir schon meinen Fufs bestellt.

Merkte schon itzt was die Glocke geschlagen,

Als wir Dichter wähten, es sey Morgen;

Fand an der Neuheit kein rechtes Behagen:

Frey zu seyn im Raub, und gleich in

Sorgen.

Trollte mich dann fort

Wieder gen Nord;

Streift’ immer fort,

Schliff hier und dort;

Kam doch stets zurück auf denselben Ort.

Drey mal ich kehrte, drey mal kam ich  
wieder,

Drey mal fand ich mein Erwart betrogen;  
Fand, das im Westen die Sonne noch  
gieng nieder,

Und das alle Zeitungen gelogen.

Fand noch zur Noth

Schauspiel und Brod,

Aber kein Loth

Freyheit oder Tod;

Und der alte Koth war noch immer Koth!

Doch in dem Koth war die Perle gefunden,

Für die Schleifer Erd' und Himmel gäbe;

Und der zehnhirigte Hund war verschwun-  
den,

Und Paris scholl: Bonaparte lebe!

Dies neue Geschrey,

Ey, eja! Popey!

Juch! Juchhey!

Eins, zwey, drey!

Rief mich zuletzt noch einmal herbey.

Heil mir, dafs durch der Vereitlungen viele,  
Heil mir, dafs ich, trotz den Schere-  
reyn,

Endlich doch gelang zu dem einz'gen Ziele,  
Aller meiner Scheerenschleifereyen!

Wahr ist doch dies:

Paris ist Paris!

Und in Paris,

Nur in Paris

Findt ein ächter Schleifer sein Paradies.

Italiäner zwar lieblicher singen,

Und die Deutschen weinen ohne Gleichen;  
England ist weiter im Trinken und Klingen,  
Holland in dem Waschen und dem  
Bleichen.

Bey uns in Nord,  
Hier und dort,  
Giebts manchen Ort,  
(Ich bin von dort!)

Wo man wen'ger wortet, und mehr hält  
Wort.

Zwar ist man hier nur aus Liebe zur  
Neuheit

Hin und wieder alt, und wie Spartanisch;  
Und nur aus Lust zur vollkommenen Aller-  
leyheit,

Auch mitunter halb republikanisch.

Alles ist nur Mod':

Schauspiel und Brod';

Leben und Tod

Selbst ist nur Mod';

Und man wird auch weise, wird es erst  
die Mod'.

Anderwärts denkt man, und grübelt, und  
webet

Für die Fern' und Zukunft schöne Sachen;  
Aber hier tanzt man, und scherzet und  
schwebet,

Und, o Freunde! wo giebts mehr zu  
lachen?

Immer nur gelacht!

Weg mit Bedacht!

Nimts in Acht:

Bald kömmt die Nacht —

Wer des Tags nicht lachte, wird dann  
ausgelacht.

'S lebe denn hoch mit dem leichten Ge-  
wimmel

Das große *gallinorium gallorum!*

Und höher als alles im gallischen Himmel,  
Der hiesige *Conventus Germanorum!*

Und höher als hoch

Dreymal hoch —

(Trinkt! klingt hoch!)

Hoch, hoch, hoch!

Lebe die Freude, die deutsche, hoch!

---

## Die Deutschen Musenalmanache.

.....

### DER REISENDE.

Wohl verdient das poetische Land vor  
allen zu heißen

Deutschland; nirgends so viel gab es  
der Quellen des Hufs.

Sollte man schwören doch, jedes Gebirg;  
und jeglicher Hügel

Sey ein Parnassos von neun tönenden  
Schwestern bewohnt,

So viel quillen und strömen der Hippokre-  
nen dem Hufschlag

Nicht nur jegliches Gauls; jeglicher  
Esel sogar

Schmeißt das Gepäck, springt seitwärts  
hinauf am Berg' und hohlnet,  
Schlägt dann von hinten nur aus, plotz-  
lich entspringet ein Quell.

Sage mir, glücklicher Mann! (du scheinst  
im Thale zu wohnen)

Wie muß keimen euch dort alles! und  
grünen und blühn,  
So durchrieselt von oben, so voll des  
poetischen Segens!

DER EINWOHNER.

Leider! ach! leider! zu voll; unten ist al-  
les ein Sumpf.

---

M i n o s   u n d   H i p p e l .

.....

M I N O S .

Sage! wie darfst du mit offener Stirn  
vor Minos erscheinen?

H I P P E L .

Drum, weil, hoff' ich, du mehr als nur  
die Stirn mir durchschau'st.

M I N O S .

Scheusal! zitterst du nicht? mein Blick  
dringt tief in das Herz dir.

H I P P E L .

Und doch siehst du nicht mehr, als ich  
ja selber gesehn.

MINOS.

Auch verdammt' ich nur den, der selbst  
sich verdammet. Du lächelst?  
Selber dein Lächeln beweist, dafs du  
dich weinend verdammt!

HIPPEL.

Minos! ich gebe dir zu, du durchschau'st  
die dunkelste Schatten,  
Alle vielleicht; doch hier irret dein siche-  
rer Blick!

MINOS.

Wende dich nur wie du willst! du täusch-  
test oben auf Erden,  
Alle vielleicht; doch hier scheitert dein  
schlüpfender Witz;

HIPPEL.

Sage nur! hast du mein Werk, die Le-  
bensläufe, gelesen?

MINOS.

Schämst du des Bösen dich nicht! schäme  
des Guten dich doch!

HIPPEL.

Fühltest du nicht, nach der Lesung des  
Buchs, dafs du besser geworden?  
Dafs dir für Tugend und Recht hefti-  
ger pochte das Herz?

MINOS.

Original ist die Frag' an den Höllenrichter  
der Todten!  
Ob mich gebessert das Buch? Nun, ich  
gestehe dir — ja!

HIPPEL.

Glaubst du, dafs irgend ein Mensch, bey  
Lesen, es anders erfahren?

MINOS.

Schwerlich! — du hast es wohl selbst  
niemals gelesen? gesteh!

HIPPEL.

Doch!

MINOS.

Das richtet!

HIPPEL.

Wie so?

MINOS.

Doch blieb der Hermann  
der Hermann —

Alter abscheulicher Herr! fort, in die  
Hölle hinab!

HIPPEL.

Das ist also mein Dank, daßs ich ganz die  
Tugend mir ausschrieb! —

Dich hat wenigstens nicht merklich ge-  
bessert mein Buch.

MINOS.

Hippel! betrügst du mich nicht? du  
weinst? —

HIPPEL.

Ich weine der Wahrheit,  
Dafs, wie auf Erden, auch hier Aemter  
die Herzen verdrehn!  
Ach! ich war Magistratspräsident —  
ich verzeihe dir, Minos!  
Wärst du nicht Richter allhier, wäre  
gerechter dein Spruch.

MINOS.

Lächelnder, weinender Geist! unmenschlich  
menschlicher Schatten!  
Richte dich Zeus, wie er will! Minos  
verdammet dich nicht.  
Setze dich dort, bis weiter entfernt von  
allen, am Grenzstein;  
Und von Geschäften befreyt lies noch  
von neuem dein Buch!

---

Jener nahm's aus der Hand des ernsthin-  
winkenden Richters.

Aber erglühend von selbst loderte jegliches  
Blatt,  
Als er es aufthat; flammend ergriff's den  
Wandelnden; weit weg  
Wollt' er es werfen; umsonst! Flammen-  
der blick's in der Hand  
Rings anzündend den Flichenden selbst;  
jetzt stand er am Grenzstein  
Lichte Loh'; es zerfiel Asche der bren-  
nende Trug.

---

Die Moral,  
oder  
des Scheerenschleifers Gesanglehre.

.....

Scheerenschlip!

Nach Regel und Prinzip.

Der sieben Farben sieben Tön'

Erklären alles Gute schön,

Scheerenschlip!

Nach Regel und Prinzip.

Kling! Kling! Klang!

Moral ist mein Gesang,

Nach angewandter Theorie

Von Ut Re Mi Fa Sol La Si.

Kling! Kling! Klang!

So lautet der Gesang.

Ut, Ut, Ut,

Vor allem aus sey gut!

Thu jedem was dir selbst gefällt

An seinem Platze hingestellt!

Ut, Ut, Ut!

Sey bieder und sey gut!

Re, Re, Re!

Ertrage Wohl und Weh!

Im Wohl nicht froh, im Weh nicht bang!

Das ein' und andre währt nicht lang.

Re, Re, Re!

Sey gleich in Wohl und Weh!

Mi, Mi, Mi!

Bescheide dich im Wie!

Dein Kopf sey über manches dumm!

Wenn stets dein Herz nur weiß warum?

Mi, Mi, Mi!

So glaube, bey dem Wie?

Fa, Fa, Fa!

Sey stets für andre da!

Wer nur sich selber lebt ist todt;

Mit eignem Seyn hats keine Noth,

Fa, Fa, Fa!

Bist nur für andre da.

Sol, Sol, Sol!

Sey stets der Liebe voll!

Sie giebt dir was sie nimmt, und mehr;

Und ohne sie wär alles leer.

Sol, Sol, Sol!

Dein Herz sey liebevoll!

La, La, La!

Sey fröhlich immerda!

Der Frohsinn giebt dir Kraft und Muth;

Der Frohsinn ist zu allem gut!

La, La, La!

Sey fröhlich immerda!

Si, Si, Si!

Die Tugend fehlet nie!

Um schon im Himmel hier zu seyn,

Erhalte stets dein Herz nur rein!

Si, Si, Si!

Die Tugend fehlet nie!

Kling, Kling, Klang!

Dein Leben sey Gesang,

Nach Scheerenschleifers Theorie

Von Ut Re Mi Fa Sol La Si!

Kling, Kling, Klang!

Sey Leben stets Gesang!

---

## Die philosophische Helle.

.....

### DER FREMDE.

Wo hinwandelt mein Tritt, wohin ich  
blick' ist Beleuchtung  
Brennender Kerzen von Wachs, bren-  
nender Lampen voll Oel;  
Innen und ausen erhellt gelbröthlicher  
Schimmer die Städte,  
Selbst die Dörfer umher zünden die  
Lichter von Talg;  
Jeglicher Wald hängt voll von grosen und  
kleinen Laternen;  
Fackeln noch tragen dazu Männer und  
Weiber gesamt.  
Dennoch weiset der Zeiger auf Mittag.  
Du, der die Leuchte

Zündest, o sage mir, Freund, was ench  
verbrochen der Tag?

DER AUFKLÄRER.

Was uns verbrochen der Tag? Nichtden-  
ker! er leuchtet von oben;

Wer selbst denket und schaut, mag nur  
von unten das Licht.

Weg mit dem unphilosophischen Tag der  
despotischen Sonne!

Wer sich nicht selber erhellt, ist der  
Beleuchtung nicht werth.

DER FREMDE.

Aber es ist die Beleuchtung darnach; denn  
mehr noch des Rauchdampfs

Giebt euch der künstliche Tag, dünkt  
mir, als schimmerndes Licht.

DER AUFKLÄRER.

Elender! Fühlst du denn nicht der Unab-  
hängigkeit Wollust?

Geh! und genieße der Sonn', als ein ge-  
horsames Thier!

DER FREMDE.

Thor! du heißest mich gehn, und gieng'  
ich, hätt' ich nicht Mitleid

Mit euch Narren gesamt, die ihr Er-  
leuchter euch nennt,

Gleich erlöschten die Fackeln umher, die  
Lampen und Kerzen,

Alle die Flämmchen; und rings hüllet'  
euch ewige Nacht.

Wisse, 'Vermefsner, ich bin der Erleuch-  
tungen einziger Urquell;

Wenn ihr euch selber erhellt, borgt ihr  
die Helle von mir:

Oben erstrahl' ich als Sonn', und unten er-  
glänz' ich als Feuer:

Mir nur gehöret das Licht; Euer ist  
einzig der Rauch.

---

R a u s c h l i e d.

.....

Um zu seyn wie sich's gehört,

Freunde! muß man trinken:

Drum die Bole rasch geleert,

Das ist mein Bedenken.

Bruder! trau dein Lebelang

Auf den Kerngedanken:

Liebe, Trank, und Sang und Klang,

Will nicht Maas noch Schranken.

Einig sind wir, wie es scheint;

Nüchtern muß man bleiben;

Aber das Rezept, mein Freund!

Kann nur ich verschreiben.

Tief ist, leider! sieh nur zu,  
Schon der Punsch gesunken.  
Trunken ich, und trunken du,  
Wir sind alle trunken.

Flogen weg dir übers Glas  
Des Verstandes Gaben,  
Und du möchtest doch zum Spafs  
Gern sie wieder haben;  
Eh du suchst die Kreuz und Queer,  
Mufst du wissen, Lieber!  
Welcher Richtung ohngefähr  
Flogen sie hinüber?

Eben, Brüder! war mir auch,  
Der Verstand entwichen;  
Doch ich fand den losen Gauch  
Bald auf seinen Schlichen.

Hört den weisen Rath nun an:

Wo ich meinen hohle,  
Hohl' auch seinen jedermann,  
Tief im Grund der Bole!

Noch einmal nur eingeschenkt,

Flink nach alter Regel!

Jetzt in jedem Glas versenkt

Seht die losen Vögel!

Greift sie! Greift! Victoria!

Tralle, ralle, ralle!

Punsch ist weg, Verstand ist da:

Nüchtern sind wir alle.

---

G ö t t e .

.....

Der Schalk spielt Blindekuh mit allen  
Pierinnen,

Mit allen Chariten Versteckt:

Kaum steht er sternbekränzt auf Säulen,  
oder Zinnen,

Husch! liegt er irgendwo mit Eicheln  
zugedeckt.

Muthwillig ist sein Thun, muthwillig all  
sein Sinnen,

Und Ausgelassenheit sein End' und sein  
Beginnen.

Wenn andre den Gedanken hin und her  
Mühselig suchen, endlich müde finden,

So suchen ihn Gedanken, kreuz und queer,  
Und finden ihn — doch nur von ungefehr;  
(Denn ernstliche Besuche hast er sehr)  
Und stünd's bey ihm, er liefs' sich nie-  
mals finden.

Er hat dem Pöbel manches Buch ge-  
schenkt,

Worin Er niemals dacht', und jede  
Zeile — denkt!

O! wollt' er sich manierlicher geberden!

Fänd' er der Lesewelt was andres werth .  
als Spott;

Was würd' aus ihm dann gröfseres noch  
werden!

Es würd' aus diesem grossen Göth' ein  
Gott!

## Die neueste Aufklärung.

.....

Sie lief wie toll herum an allen Gassen-  
Ecken

Um Frankreich dort, und Deutschland hier  
zu wecken.

Was sie geleistet hat, ist länger kein  
Problem;

Die Völker dürfen nicht einander necken:

Sie dort erhielten Schrecken zum  
System,

Und wir — Systeme zum Erschrek-  
ken.

---

Der neue Bund.

.....

DER POET.

Göttlich, bewusstlos vernichtend, erschienst  
du, Denker! von oben!

DER SOPH.

Dichter! des Thiers dir bewufst, kamst  
du von unten hinauf!

DER POET.

Wie du von vorne vertilgst was alles im  
Wege dem Ich steht!

DER SOPH.

Und wie von hinten du füllst alles was  
rein ich geleert!

DER POET.

Ich, ich bete dich an, Gott! —

DER SOPH.

Thier! ich liebe dich herzlich! —

BEYDE.

Schließen wir beyde vereint gegen die  
Menschen den Bund!

---

## Des Scheerenschleifers Neujahrslied.

.....

S c h w a n e n g e s a n g .

---

Als noch ein Jüngling von Land zu Land,  
Mit Rad und Gläschen und Hund,  
Ich meinen schleifenden Lauf begann  
Auf diesem drolligten Rund,  
War alles ganz anders wie heut:  
Man hatte noch nicht philosophisch, nach  
Kant, auf den Kopf gestellt  
Die alte Welt;  
Und vieles war ziemlich gescheut.

*C h o r.*

Man hatte noch nicht philosophisch, nach  
Kant, auf den Kopf gestellt  
Die alte Welt;  
Und manches darin war gescheut.

Mit andern löblichen Sitten war  
Zum Beyspiel auch diese Gebrauch:  
Man wünschte Glück in dem neuen Jahr  
Sich selbst, und andern auch.  
Jetzt wünscht man zwar immer wie vor;  
Nur wünscht man beständig sich selber,  
und leise, woran's gebricht,  
Und andern nicht;  
Ich ziehe das alte noch vor.

*C h o r.*

Jetzt wünscht man beständig sich selber,  
und leise, woran's gebricht;  
Und andern nicht;  
Wir ziehen das alte noch vor.

Das Glas gefüllt' in der rechten Hand,  
Und hier in der linken den Hut,  
(Das erstere giebt mir zum Wunsch Verstand;  
Der letzte zum Wünschen den Muth;  
Denn keine Kokard' ist daran)

Nun bring' ich den Freunden, und Fein-  
den, und allen, bey diesem Punsch  
Den Neujahrswunsch,  
Als freyer, muthiger Mann!

*C h o r.*

Er bringet den Freunden, und Feinden,  
und allen, bey diesem Punsch  
Den Neujahrswunsch,  
Als freyer, muthiger Mann!

Zuerst dann wünsch ich der neuen Welt  
Der alten sittsame Scheu,  
Und weil nicht leicht auf den Kopf gestellt,  
Man bleibt der Anständigkeit treu,  
So wünsch' ich, dafs bald überall

Was oben ist, unten, und unten ist, oben,  
das Neujahr kehrt;

Auch hoff' ich sehr,

Gar bald zu erleben den Fall!

*C h o r.*

Was oben ist, unten, und unten ist, oben,  
o Neujahr, kehrt!

Wir wünschen sehr,

Gar bald zu erleben den Fall!

Ich wünsche zweytens (und wenns gelingt,  
Anbind' ich gern' einen Zopf)

Der großen Nation, die die kleine ver-  
schlingt,

Gekrönt den einzigen Kopf;

Und gäbe denn Gott ihm ein Herz,

Und machte, daß erblich der Kopf und  
das Herz wie die Krone sey;

Juchhey! Juchhey!

Wie würde denn alles ein Scherz!

*C h o r.*

Gott gebe, daß erblich der Kopf und das  
Herz wie die Krone sey!

Juchhey! Juchhey!

Erst dann wird alles ein Scherz.

Ich wünsche daneben dem lieben Paris  
Was immer noch vielen ist Noth,  
Um ganz sich zu fühlen im Erdparadies,  
Wohlfeileres Schauspiel und Brod;  
Und wie man die Renten fixirt,  
Und wie nur ein Drittel von allem zu ha-  
ben ist jetzt Gebrauch,  
Von Sitten auch  
Ein Drittel consolidirt!

*C h o r.*

Ja! hätte man nur, wie von allem ein  
Drittel ist jetzt Gebrauch,  
Von Sitten auch  
Ein Drittel consolidirt!

Germanien bin ich besonders gut.

Die Weiber sind sittsam und keusch,  
Die Männer sind grad', und beharrlich  
ihr Muth,

Und Tugend und Glaube sind deutsch.

Mein Bestes ist ihnen geweiht:

Ich wünsche den Deutschen, um nicht zu  
verfehlen ihr wahres Heil,

Das Gegentheil

Von dem, was Franzosen gedeiht.

*C h o r.*

Es wünschet den Deutschen, um nicht zu  
verfehlen ihr wahres Heil,

Das Gegentheil

Von dem, was Franzosen gedeiht.

Ein Nicht-Ich wünsch' ich dem braven Ich

In unsrer Philosophie,

Dem Mir ein Du, einen Ihn dem Sich

Und jedem Er eine Sie,

Und allen gesamt einen Gott;  
Damit nicht das ein' und das andre, ge-  
sondert, zum Teufel fahr'

Im neuen Jahr,

Und nichts uns bleib' als der Spott.

*C h o r.*

Damit nicht das Ich und das Nicht-Ich,  
und alles zum Teufel fahr'

Im neuen Jahr

Erhalt' uns, o Glaube, den Gott!

Der Dichtkunst wünsch' ich die Füße frey  
Vom Kettenklirrenden Reim,  
Die Flügel gereinigt von Schlegeley,  
Und allem klebenden Schleim;  
Und das sie entfliege dem Trofs,  
Und sicher im Fluge harmonisches Schwun-  
ges die Stern' erreich',  
Hellänis gleich,  
Musikgesetze von Vofs.

*C h o r.*

Damit die Teutona harmonisches Schwun-  
ges die Stern' erreich',

Hellänis gleich,

Gieb bald Gesetz' ihr, o Vofs!

Dem neuen Frieden auf Land und Meer

Erwünsch' ich volles Gedeihn,

Obgleich er scheint mir ein wenig zu sehr

Nur Treibhausfrieden zu seyn.

Doch bin ich der Ruhe so froh,

Dafs auch das erbärmlichste Blümchen von

Frieden mir lieber ist

Als Zank und Zwist;

Er daure dann lange wie so!

*C h o r.*

Ja wohl das erbärmlichste Blümchen von

Frieden weit besser ist

Als Zank und Zwist!

Es blühe der Frieden wie so!

Den fernen Lieben im Barbarland  
Von Dronthem weit bis zu Bern,  
Die das noch haben aus erster Hand,  
Was hier anlanget von fern,  
Dich, reiner Genufs der Natur!  
Wie wünsch' ich den Glücklichen treu nur  
zu bleiben, beym Schmähgeschrey,  
Der Barbarey,  
Verachtend der Schreyer Cultur!

*C h o r.*

Ja! möchten die Glücklichen treu nur ver-  
bleiben, beym Schmähgeschrey,  
Der Barbarey,  
Verachtend der Franken Cultur!

Dem Kreise hier um den Neujahrspunsch  
Nun wünsch' ich ein fröhliches Jahr,  
Und jedem besonders den eigenen Wunsch  
Erfüllt, wie das Herz ihn gebahr;  
Und Leben, Gesundheit und Brod

Erwünsch' ich von Herzen den sämmtlichen  
Menschen mit Brudergrufs;  
Zuletzt, zum Schlufs,  
Mir selber das Beste, den Tod.

*C h o r.*

Wir gönnen von Herzen den sämmtlichen  
Menschen den Brudergrufs,  
Und auch zum Schlufs,  
Dem Scheerenschleifer den Tod.

---

## Die neuen Zwingherren.

.....

Zum Schlafen einen Wachenden zu prü-  
geln ;

Zur Unabhängigkeit ein Volk zu zügeln —  
„Ist sehr unphilosophisch!“ räumt man  
ein ;

Doch jedem Er sein Ich gewaltsam auf-  
zudringen ;

Und Leser zum Verstehn des Nichtver-  
stands zu zwingen —

Scheint noch unphilosophischer zu seyn.

---

Wettgesang der neun Aftermusen.

.....

NICK.

Hinkend und nickend, liebe Geschwister,  
folgt meinen Tritten!

SCHLENTE.

Eilig watschel' ich, Schwesterlein, hinter  
dir schlenterndes Ganges.

SCHLEPPE.

Lahm an beyden Huften, schlepp' ich mich  
kaum von der Stelle.

HUMPLE.

Etwas hurtiger, Schwesterchen, humpl'  
ich kürzeres Fusses.

RUMPUMPLE.

So wie sie humpelte, also rumpumpelte  
neulich ich selber.

DIE KNICKBEIN.

Schlotternd versagen die Kniee die Dienste  
mir Edlen von Knickbein.

KLEISTE.

Ein wenig verkleistet erhebe ich und senke  
ich das Auge der Tritte.

Die KURZLANGE, oder die RAMMELIN.

Abgekürzt was lang ist, und verlängert was  
kurz ist, tanze ich kurzweilig.

SIEBELE.

Lahmhinkend, humpelnd's Gangs, schlen-  
ternd, schlotternd, schliesse ich 'n Zug,  
mit sieben Füßen.

---

Der Aescrapollo, M I D A S.

Götter! Götter! welche süsse Sechsling'  
hör' ich!

Hör' ich Byzanz's Tzetz? od'r hör'  
ich mich selbst?

Uhuschön, eselsanft, nachtwächtereyerlich,  
wie Kazemian alle!

Welcher heb' ich zum Kranz die Distl  
von meinem Ohr?

Du, die das meiste gab, dicke Sieble!  
empfang ihn hier!

Singe mein Lob einmal so! sing' im-  
mer so!

(Er kränzt sie.)

Alte und neue Dichtkunst.

.....

Kühle Flut und begeisternden Wein aus  
silbernen Krügen,  
Und aus Bechern von Gold trank die  
vergangene Zeit.  
Laues Wasser und heiße Getränk' aus ir-  
denen Tassen,  
Und aus Pokalen von Glas nippet die  
heutige Welt.

=====

Etwas, das Lavater gesagt hat.

.....

Wer den Gedanken sucht, und findet,  
Verstand ist sein Antheil;  
Wem der Gedanke da kömmt, suchend  
ihn, der hat Genie!

—————

E m m a.

(A u f i h r e m G r a b e.)

.....

Knospe der rosigen Mutter, du Keim un-  
sterblicher Liebe!

Ach! dein irdisches Laub deckt der be-  
thränete Stein.

Aber du blühest, verpflanzt im Garten des  
ewigen Lebens,

Rose des Himmels! dein Duft harret  
uns Weinenden dort.

=====

Die Offenbarung.

.....

Wo ein Etwas nur ist, erscheint die  
Hülle der Gottheit!

Und wo nichts dir erscheint, ist die  
Verhüllte selbst.

=====

## D i e B l i n d e n.

.....

Amor und Plutus sind blind; doch ist ver-  
schieden die Blindheit,  
Wie die Gestalten es sind dieses ent-  
zweyeten Paares.

Jener ist blind für das Irdische nur, an-  
schauend den Himmel;  
Dieser, betrachtend den Staub, ist für  
das Himmlische blind.

=====

## Thorheit und Weisheit.

.....

*A.*

Ach! hier seh' ich doch nicht die andere  
Seite des Mondes!

*B.*

Stündest du jenseits, mein Freund, wür-  
dest du diese nicht sehn.

—————

In das  
Stammbuch einer genialischen Dame.

.....

Den nur flieht der Verstand, der selber  
zuerst den Verstand floh;

Und es fliehet der Witz jeden, der  
ängstlich ihn sucht.

Flieh den ersten nur nicht, noch suche  
den andern immer;

Fremdlich gelikten dich dann beyd' auf  
der Grazien Bahn.

=====

Ueber Fichtes:  
Die Bestimmung des Menschen.

.....

Endlich erschien, was ich lange gewünscht,  
philosophischen Augen

Fichtesche Philosophie richtig gestellt auf  
den Kopf.

—————

An die Weltbesserer.

.....

Schärfe für anderer Fehl nicht den Blick  
durch Blindheit für eigne,  
Der du fühlst den Beruf, besser zu ma-  
chen, was ist!  
Mache für jene nur zu das Aug', und  
kehr' in dich selbst so  
Besser den Blick; denn in Dir liegt die  
zu bessernde Welt.

=====

Die Französische Republik.

.....

Freyheit wollen sie dort, das heist: der  
eine des andern;  
Und was übrig dann bleibt, schenken  
sie Holland und Schweiz.

—————

Ueber die Kammerthür  
manches großen Schriftstellers.

.....

Geht, fromme Leser, nicht hinein;  
Ihr würdet euren Zweck verfehlen!  
Man sucht vergebens Mondenschein  
Im Monde selber, gute Seelen!

=====

Alter und neuer Spruch.

.....

Kenne dich selbst! rief jener, gesetzt,  
dem horchenden Jünger.  
Dieser: Ich setze mich schon! Ob er  
vorher sich auch kennt?

=====

## Schreibseligkeit.

.....

*A.*

Sage mir doch wie es kömmt, dafs der  
unerschöpfliche Dintquell,  
Der in der Regel ein Band wenigstens  
monatlich gab,  
Seit zwey Messen nur drey Roman-Alpha-  
bete geliefert,  
Und nur noch eines verspricht? —

*B.*

Ach! er ist lange schon todt!

=====

## Der Springbrunnen.

Xenie.

.....

Im Hexameter steigt der Galle poetischer  
Unmuth;  
Im Pentameter drauf fällt der prosaische  
Muth.

\_\_\_\_\_

## Die Befreyer.

.....

Gut und Blut verlangen sie nur, die  
Spender der Freyheit,  
Von dem leuc-blauten Volk; mußt man  
dagegen doch laut!  
Undan'hare! wie wart ihr sonst der  
Himmlichen würdig,  
Gäbt ihr nicht gerne d'für alles auf Er-  
den dahin?

=====

## F r a g e.

.....

Sind nicht die Gründe, warum viel mehr  
als die Alten wir schrieben,  
Wenn auch nicht immer so gut — Kaffee,  
vielleicht, und Taback?

—————

Dasselbe, nur ärger.

.....

X.

Seit undenklicher Zeit erscheint im Mess-  
katalog leer

Jene, der Onanität jährlich geweihte  
Rubrick,

Ist verschwunden aus Schulen vielleicht  
die Kur und die Krankheit?

Darf ichs glauben, noch heut feyr' ich  
mein fröhlichstes Fest!

Y.

Feyre zu früh nicht, o Freund! Nur Kör-  
per und Nahm' ist verschwunden,

Aber der Geist, und die That bleibt —  
in der Metaphysik.

---

Das

Erziehungswesen in Frankreich.

.....

Nur die Erziehung erzieht die Erziehung  
im heutigen Frankreich;  
Hat man der Buben auch schon und der  
Erzieher genug.

=====

Tag- und Nacht-Ungleiche.

.....

*A.*

Wie viel Jahre geben sie wohl der bezaubernden Lyda?

*B.*

Höchstens zwanzig — des Tags; vierzig  
bis funfzig, des Nachts.

—————

## Europas Schicksal.

1793.

.....

Jupiter weiland als Stier, schwamm fort  
mit Europa; Die Arme!

Juno, verwandelt zur Kuh, schwimmt  
mit ihr nun zurück.

=====

## Vergebliches Suchen.

.....

DER SCHÜLER.

Sag', ehrwürdiger Greis! wo find' ich das  
Eine was noth ist?

DER LEHRER.

Nirgends, o nirgends, mein Freund!  
hast du nicht schon es bey dir.

—————

Lavateriade.

(A n R e i n h o l d.)

.....

Was ist reiner und holder, als Wahrheit  
und herzliche Güte!

Holder und reiner erblickt' ich nichts  
auf Erden, als Reinhold.

=====

N o c h e i n e.

.....

Lavater, Bonapart', und Fichte — wie  
gleich! und wie ungleich!

—————

C a s p a r i a d e.

.....

Immer liebere, liebste Liebe! jemehr du  
die Liebe

Liebst, je liebender liebt dein lieblich  
liebender Liebling!

=====

N o c h e i n e.

.....

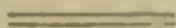
Selbst im Gähnen der Frommen ist unver-  
kennbar die Andacht.

=====

D r i t t e.

.....

Manches Wort möcht' ich schreiben, noch  
blofser, als blofs für die Freunde!



V i e r t e.

.....

Wunderbar theilet die Gaben den Sterbli-  
chen Gott! zum Exempel  
Kernigter Sprüche, wie so, schreib' ich  
tagtäglich wohl hundert.



L e t z t e.

(I n e i n e m S t a m m b u c h e.)

.....

Siebzehn hundert und neun und neunzig,  
den neunten August schrieb's.



A n V o f s.

(Mit meinem Schreibzeug, das ich von meinen  
eigenen Gedichten geleert hatte.)

.....

Freundlich empfang, mein Vofs, zum Ge-  
schenk dies Londoner-Schreibzeug,  
• Welches mein quackendes Lied über den  
Ozean trug.

Siehe, gereinigt ward es vom unholdseli-  
gen Inhalt,

Und ein umschlingender Kranz duftet  
Entsündigung ihm!

Füll' es nunmehr, Tonzauber, mit deinem  
Homerischen Wohlklang

Ganz! und die Schale des Thiers werde  
Gitarre dem Gott!

---

## A N M E R K U N G E N.

.....

### SCHEERENSCHLEIFER - EPOPEE. *Ein Fragment.*

S. 1. Ob es Fragment bleiben soll, wird die Aufnahme dieses wunderlichen Produkts einer vielleicht gar zu eigenthümlichen Lauge — entscheiden. Es ist ein gewissermaßen von sich selbst, ohne Plan und Absicht, entstandenes Gedicht, das sich allmählig aus verschiedenen, hie und da, auf meinen Wanderungen, nicht geschriebenen, sondern unmittelbar gesungenen Liedern, in meinem Kopf zusammengesetzt hat. Diese vier ersten Gesänge sind nur die Einfassung des ersten Liedes, das ich in dem Charakter eines lustigen Scheerenschleifers vor etwa zehn Jahren in der Schweiz machte,

und dessen Aufnahme in verschiedenen engeren Kreisen mich zu mehreren ähnlichen verführte. Eine Hauptursache, warum ich diese, während so langer Zeit nicht einmal ordentlich abgeschriebene, geschweige denn auch nur als Manuscript für Freunde abgedruckte, Lieder endlich herausgebe, ist der Umstand, daß so Viele sie ganz oder halb auswendig wissen, daß ich fürchten muß, bald die meisten davon mehr oder weniger verstümmelt, ohne mein Wissen und wider meinen Willen, auftreten zu sehen. Ich wage indess nicht, vor der Hand mehr als das Vorhandene zur Probe zu liefern — weil ich schlechterdings nicht wissen kann, ob das Interesse, welches die Lieder hier und da erweckt haben, nicht hauptsächlich dem lebendigen Vortrage zuzuschreiben ist. Ueber vieles kann ein Schriftsteller sich, leider! nur öffentlich belehren.

ALPENLIED. 1789. S. 78. Es ist dies mein erster Versuch in einer Sprache, die mich nicht gewählt, sondern die ich gewählt habe, und die mich die Liebe, welcher selbst die söhnlliche weicht, gelehrt hat. Vermuth-

lich trägt auch das Lied nur zu deutlich das Gepräge meiner damaligen Unbeholfenheit; es ist aber schon in einer Sammlung von Schweizerliedern, ohne mein Wissen, und doch unter meinem Namen, der Kritik preisgegeben worden.

AN AUGUSTA. *Nach vorgeschriebenen Worten.*  
S. 87. So widrig mir auch dergleichen, an sich nicht zu verachtende Spielübungen, als öffentlich dargebotne Meisterstücke im Allgemeinen sind, so finde ich doch, daß man alle nicht unbedingt verdammen müsse. Glücklich überwundene Schwierigkeit gewährt immer ein besonderes Vergnügen. Vielleicht täusche ich mich aber, wenn ich glaube, daß man in dieser Kleinigkeit, ohne die Ueberschrift, gar nicht bemerkt haben würde, daß die Hauptworte dem Dichter vorgeschrieben waren.

DES SCHEERENSCHLEIFFERS TISCHLIED. *Nach Claudius.* S. 95. Der vortrefflichen Claudius'sischen „Serenata im Walde zu singen,“ zumal wegen der Schulzischen Melodie, nachgebildet. Das Lied spielt in Pa-

ris, in einer Deutschen Gesellschaft — „*Jacobi*“ — der Deutsche Plato, den man sich in Paris denken muß, und der in der That im Winter 1801 da war.

**THEELIED.** S. 99. Ein Recensent des Vossischen Musenalmanachs, worin dies und andere Lieder von mir eingerückt waren, hat bey Gelegenheit das Publikum mit einem vollständigen „Lieder-Kursus von mir über alle mögliche Getränke,“ bedroht. Ich möchte die Drohung erfüllen; wenn es nur in meinem Vermögen stünde. Ich weiß nicht, wozu die Musen alle da sind, wenn es nicht nach ihr Beruf wäre, die sinnlichen Genüsse zu veredeln, und die geselligen Freuden zu erhöhen. Sollten sie nur Kriege, Philosophie, und Kunst besingen, hätte man an drey ja genug gehabt, und ihrer brauchten nicht neune zu seyn. Wenn also das Vorsingen nur gut wäre, würde ich den Kursus sehr zweckmäfsig finden.

**DIE LETHE DES LEBENS.** *Trinklied.* S. 117. Dänisch gedichtet, vor der Aufhebung der Leibeigenschaft, und zuerst, von Herrn San-

der übersetzt, in den Vossischen Musenalmanach von 1786 eingedruckt.

DES SCHEERENSCHLEIFERS REPUBLIK. *Punschgesang*. S. 136. Der Verfasser hielt sich im Jahre 1798, zur Zeit der schwierigsten Epoche der Schweizer-Revolution in Arau, wo die Regierung damals war, eine Zeitlang auf. Die arme Helvetische Republik war zu der Zeit ein Raub des Rapinats von aussen und des berüchtigten Ochs von innen, dessen Constitution eben aufgedrungen wurde. Bey einem Abschiedsschmause, den einige der vorzüglichsten Regierungs-Mitglieder dem Verfasser vor seiner Abreise gaben, wurde dies unter so bewandten Umständen sehr kühne Lied abgesungen.

DER HYPERMETAPHYSIKER. *Keine Fabel*. S. 143. Siehe Schillers: „Der Metaphysiker“ in seinem Almanach 1796, oder in seinen Gedichten 1. Theil, S. 199.

DER SCHEERENSCHLEIFER IN PARIS, oder des Scheerenschleifers Pariserlied. S. 163. Enthält eine kurze Geschichte der Revolution, wie

solche von einem Scheerenschleifer zu erwarten ist. „*'s Palais*“ das bekannte *Palais royal*. Das „*sogar*“ in der vierten Zeile der ersten Strophe ist nicht ohne Bedeutung; denn es läßt sich nichts antirepublikanischeres auf Erden denken, als gerade dieser Geburtsort der Revolutionsgräuel. Man kann sicher seyn, daß wo ein solches Palladium der Sittenlosigkeit existirt, keine Republik anders als auf dem Papiere vorhanden seyn könne. — „*Ecce lux! Sol oritur tamen!*“ — „Der kühne Reichstag Gallias dämmert schon! . . . O komm du neue, labende noch nicht geträumte Sonne!“ Klopstock — nebst allen Cramers Anmerkungen. — „*Gallinorium Gallorum*“ zu deutsch *Paris*. — „*Tempel der Gleichheit*“ *Palais Egalité* — *Palais royal* — Palast der Freudenmädchen. — „*Tempel der Musen*“ Die große Oper. — „*Grazie ohne Bisen*“ Die vorzüglichste Tänzerin, Madame Gardel, ist ein Gerippe von ohngefähr 60 Jahren. — „*Hochrath der Alten*“ *Conseil des Anciens*. — *Conventus Germanorum*“ Die Gesellschaft, aus lauter Deutschen bestehend, in welcher sich der Schee-

renschleifer damals, zu Anfange des vorigen Jahres, bey seinem dritten Aufenthalte in Paris, befand.

MINOS UND HIPPEL. S. 176. Nach der Lesung des von Schlichtegroll herausgegebenen Leben Hippels geschrieben.

DER SEHE BUND. S. 195. „Göttlich, bewusstlos vernichtend, erschienst du, Denker! von oben!“ Dieser göttliche Vers gehört nicht mir; sondern dem Herrn Schlegel. — Jedem das Seinige!

DES SCHEERENSCHLEIFERS NEUJAHRSLIED. *Schwanengesang*. S. 196. Es wurde bey Jacobis Aufenthalt in Paris am ersten Jänner 1802, gedichtet und gesungen — und ist des Seligen letztes Lied. Sein Wunsch am Schlufs wurde noch am selbigen Abend erfüllt, und er wurde feyerlich mit Geklingel der Glaser zu Grabe gebracht — um höchstens in seiner Epopee wieder aufzuerstehen, wenn solche, wie ich kaum hoffe, fertig werden sollte. — „Anbind' ich mir gern' einen Zopf.“ Er trug immer, wie man weiß,

abgeschnittene Haare. — „Gott gebe, daß erblich der Kopf und das Herz wie die Krone sey! Juchhey! Juchhey!“ Er scheint die große republikanische National-Belohnung vorausgesehen zu haben. Ueberhaupt hatte er das unglückliche Talent, manches vor auszusehen — und das noch unglücklichere: vorauszusagen. Er starb eigentlich daran. Denn er sah die vier hier eingerückte Gesänge seiner Epopee schon kommen — und er wollte (sagt' er) seinen Ruhm nicht überleben.

---





PT  
1815  
B5A17  
1803

Baggesen, Jens  
Gedichte

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 11 04 03 10 001 1